Digitized by Google

A49581

UNIVER T

9000

Digitized by Google

Digitized by Google

Aug.581
UNIVER[redacted]T
9000[redacted]
Digitized by Google

Amandus Kaulig 1852

Digitized by Google

Digitized by Google

Johannes von Müllers
ſämmtliche
Werke.

Herausgegeben
von
Johann Georg Müller.

Vierter Theil.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1831.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vier und zwanzig Bücher
Allgemeiner Geſchichten
beſonders
der europäiſchen Menſchheit.

Durch

Johannes von Müller.

Stat sua cuique dies.

Virgil.

1797.

Herausgegeben nach des Verfaſſers Tode
durch deſſen Bruder
Johann Georg Müller.

Viertes Bändchen.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1831.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt des vierten Bändchens.

Sechzehntes Buch. Von den Zeiten, worin die päpſtliche Macht auf das Höchſte ſtieg. (n. C. 1177 — 1269.)

		Seite
Cap.	1. Das Reich der Teutſchen; Bayern	3
—	2. Oeſterreich	5
—	3. Brandenburg	6
—	4. Sachſen	7
—	6. Braunſchweig	8
—	6. Thüringen, Meißen und Heſſen	9
—	7. Der Sultan Selaheddin	10
—	8. Napoli u. Sicilien	15
—	9. Innocentius III.	16
—	10. Conſtantinopel von Kreuzfahrern erobert	18
—	11. Kaiſer Friedrich II.	23
—	12. Das Interregnum	27
—	13. Von Böheim	29
—	14. Untergang der Hohenſtaufen	31
—	15. Von den Hungaren	33
—	16. Von den Tataren u. Mungalen	34
Cap.	17. Untergang d. Chalifates zu Bagdad	39
—	18. Die Mamluken	41
—	19. Die Druſen	44
—	20. Von d. franzöſiſchen Monarchie	45
—	21. Tunis und Maroko	48
—	22. Von Spanien	51
—	23. Portugal u. Caſtilien	53
—	24. Fortſchritte d. franzöſiſchen Monarchie	56
—	25. Von der engliſchen Freiheit	58
—	26. Die Niederlande	61
—	27. Die däniſche Macht	62
—	28. Schwedens Cultur	63
—	29. Livland u. Preußen	64
—	30. Polen u. Schleſien	65
—	31. Rußland	65
—	32. Conſtantinopel	66
—	33. Literatur	67
—	34. Wiederholung	70

Siebenzehntes Buch. Wie ſich der Uebergang der mittleren Zeit auf die neue Geſtaltung der Dinge nach und nach bereitete. (n. C. 1273 — 1453.)

		Seite
Cap.	1. Interregnumszeit	75
—	2. Rudolph von Habsburg	77
—	3. Rudolph und Albrecht, Könige der Teutſchen	79
—	4. Das Haus Luxemburg	81
—	5. Neapolis u. Sicilien	82
Cap.	6. Der Papſt	84
—	7. Die italieniſchen Republiken	87
—	8. Florenz	89
—	9. Venedig	93
—	10. Mailand	97
—	11. Savoyen	98
—	12. Ludwig v. Bayern	100
—	13. Karl IV.	103

Digitized by Google

	Seite
Cap. 14. Wenceslaf . .	105
— 15. Sigmund . .	106
— 16. Oeſterreichiſche Kaiſer	108
— 17. Neapolis und Sicilien	110
— 18. Die Päpſte . .	112
— 19. Die Concilien .	117
— 20. Florenz	122
— 21. Coſimo de Medicis	126
— 22. Literatur . . .	130
— 23. Venedig . . .	137
— 24. Genua	150
— 25. Ragusa . . .	151
— 26. Mailand . . .	158
— 27. Savoyen . .	160
— 28. Die Schweiz . .	162
— 29. Oeſterreich . .	174
— 30. Böheim . . .	176
Cap. 31. Brandenburg .	183
— 32. Kurſachen . .	185
— 33. Heſſen . . .	187
— 34. Die Pfalz u. Bayern	188
— 35. Spanien . . .	189
— 36. Portugal . .	194
— 37. Frankreich . .	198
— 38. Burgund . .	210
— 39. England . . .	214
— 40. Scotland . .	219
— 41. Scandinavien .	223
— 42. Polen	223
— 43 Hungarn . . .	225
— 44 Türken . . .	227
— 45 Mogolen . . .	234
— 46. Fortſetzung der türkiſchen Geſchichte	236
— 47. Der große Mogole	241

Sechszehntes Buch.

Von den Zeiten, worin die päpſtliche Macht auf das Höchſte ſtieg.

n. C. 1177 — 1269.

Digitized by Google

Sechszehntes Buch.

Cap. 1.

Das Reich der Teutſchen; Bayern.

Der Kaiſer Friedrich Barbaroſſa war, mit Ausnahme des Papſtes, deſſen Reich von anderer Natur war, der mächtigſte aller chriſtlichen Fürſten. Er nahm Rache an Herzog Heinrich dem Löwen, indem er ihn ächtete; die benachbarten teutſchen Fürſten n. C. 1108. bereicherten ſich auf Heinrichs Unkoſten, ſo daß ihm nur ſeine Allodien, Braunſchweig und Lüneburg, blieben.

Da erhob ſich in Bayern das Haus Wittelsbach, welches von alten agilolfingiſchen Häuptern der Bajoaren hergeleitet wird, und in den letzten Zeiten unter dem Namen der Pfalzgrafen von Scheyern eine mit der Welfiſchen nicht zu vergleichende Erbherrſchaft beſeſſen hatte. Otto wurde Herzog zu Bayern; der geächtete Heinrich hatte München gegründet.

Nach dieſem gab Kaiſer Friedrich II. dem Herzog Ludewig, Otto's Erben, die von Heinrich,

Digitized by Google

n. C. 1215. Sohn des Löwen, verwaltete Pfalz bei Rhein. Dort, als auf königlichen Dominien, übten Pfalzgrafen die Gerichte und Rechte, wie kein anderer Fürſt, als Stellvertreter der Könige ſelbſt; daher ihre Macht auf dieſen zerſtreuten Herrſchaften nicht, wie bei dem bojoariſchen Volk, durch Landſtände beſchränkt worden. Ihre beſondere Schirmvogtei des Johanniterordens, ihr Wildfangsrecht (herrenloſe Leute ſich zuzueignen), ihre Mitwirkung neben mächtigen Herzogen bei Erwählung der Könige, ihre Vertretung derſelben bei erledigtem Thron, dieſe und andere Präeminenzen waren Ausflüſſe dieſes beſonderen Verhältniſſes zu den Königen. Aber auch das geſchah, daß, da die Könige vor Alters mit den Dominien willkürlich verfügten, und beſonders Vieles an Kirchen vergabten, die Pfalzgrafſchaft bei Rhein durch eine Menge, zumal geiſtliche Herrſchaften unterbrochen wurde. Ihre gegenwärtige Geſtalt iſt eine Folge dieſer urſprünglichen Natur und Würde.

Unter den folgenden Herzogen wurde das Bayerland vermittelſt einer Theilung, wie ſie dazumal üblich waren, von der Pfalzgrafſchaft getrennt, ein halbes Jahrtauſend verfloß bis zu neuer Vereinigung. Noch mehrere Theilungen, Unfälle und Staatsfehler brachten die Herzoge um ihre Beiwirkung zu den Königswahlen; das Haus Wittelsbach gelangte durch eigene Schuld nie zu der Größe, wozu die ſchönen Lande ihm Kraft geben konnten.

Digitized by Google

Cap. 2.
Oeſterreich.

Um dieſelbige Zeit erwarben die Herzoge zu Oe- n. C.
ſterreich, Nachkommen Leopolds, Grafen von Ba- 1186.
benberg, tapfere Fürſten, die Steyermark durch das
Teſtament Ottokars, der ſie mit herzoglichem Titel
verwaltete, und als nach dem Babenbergiſchen
Stamm der König von Böheim durch freiwillige
oder erzwungene Genehmigung der Stände in Oe-
ſterreich herrſchte, wurde das Herzogthum Kärnthen n. C.
in dem alten Slawenlande, mit jenen Erblanden 1269.
vereiniget.

Kriegeriſcher Muth hatte die Macht von Oeſter-
reich gebildet; die milde Weisheit Markgraf Leopolds,
welcher die Tochter Kaiſer Heinrichs IV., die Mutter
der Hohenſtaufen, nach dem Tode ihres erſten Ge-
mahls heirathete, gab dem Hauſe das Anſehen,
welches unter ſeinem Sohn Heinrich Jaſomirgott
den Markgrafen den herzoglichen Hut erwarb, und n. C.
ihn ſelbſt in die Komneniſche Verwandtſchaft brachte. 1156.
Dieſen Glanz behauptete Leopold, welcher den Kreuz- n. C.
zug that, durch perſönliche Tapferkeit, ſein gleich- 1190.
namiger Sohn durch den ſanften Glanz einer wohl-
thätigen und klugen Regierung. Mit Friedrich, ei- n. C.
nem Fürſten, welcher die Tugenden und Fehler der 1231.
Helden hatte, ging der Stamm unter; worauf nach n. C.
mehrjähriger Verwirrung König Ottokar von Bö- 1246.
heim, wie wir oben gemeldet, Oeſterreich und Steyer-

Digitized by Google

mark an ſich riß, und mit männlichem Nachdruck, nicht ohne viele Verdienſte, verwaltete.

Cap. 3.

Brandenburg.

Ueber den Trümmern der Macht Heinrichs des Löwen ſtieg das Haus Anhalt zu merkwürdiger Größe. Schon als Heinrichs Vater geächtet und Bayern
n. C. 1139. an Oeſterreich überlaſſen worden war, hatte Conrad III. das Herzogthum zu Sachſen Albrechten dem Bär aufgetragen; und als bei Wiedereinſetzung des Sohnes Oeſterreich von Bayern unabhängig erklärt wurde, ſo hatte Albrecht, bei Wiederabtretung Sach-
n. C. 1142. ſens, zuvor erhalten, daß ſeine Erbgüter auf der Mark eine von dem Herzogthume unabhängige gefürſtete Markgrafſchaft wurden.

Albrecht war ein Sohn Herrn Ottons von Ballenſtett und Aſchersleben, welchem ſeine Gemahlin Eilike, Tochter des letzten billungiſchen Herzogs zu Sachſen, Soltwedel und Brandenburg, billungiſche Allodien, zugebracht hatte. Dieſe Mark war der Urſprung der Macht, welche jetzt unter Königen glänzt. Brandenburg war eine alte Stadt an der Havel; die umliegende Mark eine weite Sandwüſte, zu Soltwedel der Hof. Aber Albrecht eroberte die mittlere, ſo wie die um den Ukerſee gelegene Mark, nebſt der Prignitz, in dem Krieg, worin er Heinrich dem Löwen gegen den Fürſten der Wenden, Niklot von Mecklenburg, beiſtand. Er bediente ſich der

in Flandern blühenden Volksmenge, um den Fleiß der Landbenutzung und Gewerbe auf die Marken zu verpflanzen.

Zu der nämlichen Zeit, als der erſte Herzog zu Oeſterreich an dem Ort oder in der Gegend, wo Vindobona geſtanden, zu Wien den Grund legte, n. C.
nahm durch den erſten unabhängigen Markgrafen 1162.
zu Brandenburg Berlin den Anfang.

Cap. 4.

Sachſen.

Indeß ſein erſtgeborner Sohn, Otto, die Marken verwaltete, trug der Kaiſer Friedrich in dem n. C.
Unglück Heinrichs des Löwen das Herzogthum zu 1180.
Sachſen Albrechts zweitem Sohne, Bernhard, auf. Es war nur ein Schatte der ehemaligen Gröſze. Denn es begriff wenig mehr, als den um Witrenberg liegenden Kurkreis und die jenſeits der braunſchweig-lüneburgiſchen Lande an der Elbe um Lauenburg ſich erſtreckende Ebene.

Nach dieſem theilten ſich die Söhne Bernhards n. C.
dermaßen, daß dem älteſten, Albrecht, die ſächſiſchen, 1212.
dem jüngern, Heinrich, die alten anhaltiſchen Erblande gegeben wurden.

Als Albrecht ſtarb, fiel das Herzogthum in der n. C.
Gegend von Wittenberg ſeinem gleichnamigen Sohne, 1260.
Lauenburg dem Herzog (Herzog war Familientitel) Hanns zu. Auf dieſe Weiſe wurde Alles vereinzelt, und wenn das zuſammenhaltende Anſehen des Reichs-

oberhauptes geblieben wäre, ſo mochte dieſe Annäherung zu urſprünglichen Familiengeſellſchaften durch unläugbare Vortheile ſich übrigens empfehlen.

Cap. 5.

Braunſchweig.

Den Erben Heinrichs des Löwen blieben die Allodien Braunſchweig und Lüneburg, ein dazumal nicht ſehr gebautes, hin und wieder eines gehörigen Anbaues kaum empfängliches Land, welches in anderen Fürſten die verlorne Würde ſächſiſcher Herzoge ehren ſollte. Von dieſer Abhängigkeit befreite
n. C. 1135. ſich Otto, der Sohn Wilhelms, des Sohns Heinrichs des Löwen. Auf einem zu Mainz gehaltenen Reichstag trat er dem Kaiſer Friedrich II. das Eigenthum ſeiner Allodien ab; dafür erhielt er ſie mit herzoglichem Titel zu einem auch auf Töchter erblichen Fürſtenlehen.

Seinen Aeltervater, Heinrich den Stolzen, hatte die Ungnade Kaiſers Konrad III, ſeinen Großvater Heinrich den Löwen, die Ungnade Kaiſer Friedrichs I, ſeinen Oheim Otto, der die Krone des Reichs trug, die Feindſchaft Friedrichs II, eben dieſelbe den Pfalzgrafen bei Rhein, Heinrich, ſeinen andern Oheim, geſtürzt; Otto hielt getreu an dem Kaiſer, erwarb oberwähnte und andere wichtige Vortheile, und brachte ſein Land auf Nachkommen, von deren Beſitzungen in allen Welttheilen es jetzt ein wenig bedeutender Theil iſt.

Digitized by Google

Cap. 6.

Thüringen, Meißen und Heſſen.

Die Landgrafen von Thüringen, ein uraltes, hohes Geſchlecht, bluheten bis auf Heinrich den Raſpen, welcher von den Feinden Kaiſer Friedrichs II. zur Königswürde erhoben wurde. Er ſtarb; ſein Land wurde unter ſeine Neffen getheilt; ſo daß n. C. 1257. Heinrich von Brabant, Sohn Sophiens, der Tochter ſeines ältern Bruders, Herr von (Nieder-) Heſſen, Heinrich, Markgraf zu Meißen, Sohn ſeiner Schweſter, Landgraf zu Thüringen wurde.

Der Markgraf zu Meißen war aus einem Hauſe, das von alten Heerführern der Sachſen herkommen ſoll; daſſelbe war ungemein bereichert worden durch Entdeckung der Bergwerke des Erzgebirges; von dem an hatten ſeine Väter den Vortheil, auf der Gränze der civiliſirten und noch wilden Völker zu herrſchen, und die natürlichen Anlagen ihrer, meiſt ſlawiſchen, Unterthanen zu Hervorbringung des Kunſtfleißes und Handels benutzt. Sie errichteten die Leipzigermeſſe mit Freiheiten, welche Bürger und Kaufleute n. C. 1157. lockten. Dahin brachte Böheim Waffen und Eiſenwaaren; über Leipzig gingen Franzweine in die Nordländer; hier kauften die Barbaren Tuch. Unter demſelben Markgrafen, welcher Thüringen erwarb, wurden die Bergwerke ſo ergiebig, daß man meint, er würde das Königreich Böheim haben bezahlen können. Auch glänzte auf dem Turnier, den n. C. 1236.

er zu Nordhauſen hielt, ein maſſiv ſilberner Baum mit goldenen Aepfeln. Dabei verſtand Heinrich das Handelsintereſſe ſo wohl, daß Kaufleute auch feindlicher Lande, wenn ſie die Leipzigermeſſe bezogen, Geleit und Schirm fanden. Mit ſo vielen Anſprüchen auf Ruhm vereinigte er den der teutſchen Dichtkunſt, worin er ſelbſt Meiſter war.

Bisher iſt gezeigt worden, in welche Lage die Acht Heinrichs des Löwen Bayern und Sachſen verſetzt, und was für Häuſer in denſelben Gegenden blühend wurden. Wenige Jahre nach ſeinem Fall unternahm Kaiſer Friedrich I. aus folgender Veranlaſſung, den dritten Kreuzzug.

Cap. 7.

Der Sultan Selaheddin.

Die Macht der Fatimidiſchen Sultane zu Kahira, welche durch den Verluſt von Paläſtina und Syrien gelitten hatte, erfuhr den letzten Stoß auf Befehl Nüreddins Mohammed, Atabeks von Mauſel, welchen ein ſchwacher Weſſir zu Unterſtützung des Fatimidenreichs rief, und welchem der Fürſt der Gläubigen, da er ſchon Herr von Syrien war, auch die Belehnung mit Aegypten that. Vergeblich ſuchten die Könige Jeruſalems, wie vormals das Haus Davids, eine Art von Gleichgewicht; die Kraft ihres Reichs gieng mit dem Helden, König Amauri, unter. Die
n. C. Türken, unter Shirakuh, dem Sohn Shadi, er-
1171. oberten Aegypten. Selah-eddin Joseph, den wir

Saladin nennen, Sohn Nadſhweddins Ejub, des Sohns Shadi, wurde von dem Heer zum Regenten ausgerufen, und von dem Sultan, welcher ihn liebte, (aber endlich Mißtrauen ſchöpfte) zum Statthalter des Landes geſetzt, worüber er endlich, unter dem Namen el-Malek-en-Naſr, ſelbſt Sultan wurde. Dieſer Krieger aus Kurdiſtan ſtellte ohne Zwang das religiöſe Anſehen des Fürſten der Gläubigen her, und ſetzte ſich auf den Stuhl des in dem gelegenſten Augenblick verſtorbenen Abed-ledin-Allah, des letzten Fatimiden. Er ging aus von Aegypten und eroberte Syrien über das Haus Nureddins, das glückliche Arabien über ſeine ſchwachen Regenten, auch über die Mowaheddin Tripoli und Tunis; er eignete ſich den Ehrenſchirm der Prophetenſtädte zu, und zerſtörte folgendermaßen das Königreich Jeruſalem.

So geſchwächt war es ſeit dem übeln Ausgang des letzten Kreuzzuges, und ſeit König Amauri (Almerich), daß es ohne die innern Gährungen zwiſchen den Atabeks, Fatimiden und Ejubiten vielleicht früher hätte getilgt werden können. Jetzt regierte durch Vergiftung Baldwins V. ſein Stiefvater Wido von Luſignan.

Als der Sultan Saladin in das Land fiel und an dem galiläiſchen Meere Tiberias belagerte, zog Wido mit der Tempelmiliz und allen Großen ihm entgegen; noch rathſchlagten die Chriſten, als der Sultan ſie überraſchte. Hiezu wählte er die Hitze des Tages und eine ſolche Stellung, worin die Sonne

Digitized by Google

ſie blendete. Da wurden die Tempelherren und Johanniter meiſt alle erſchlagen. Wido fiel in die Hände der Feinde; die, welche ihm gerathen hatten, an dem Sultan friedbrüchig zu werden, wurden hingerichtet. Die meiſten Städte ergaben ſich, und Gnade war der Lohn der Unterwerfung; Jeder konnte bleiben oder das Land verlaſſen. Zu Jeruſalem wurden Proceſſionen und Faſten gehalten. Als der Sultan Aſcalon erobert, wandte er ſich gegen die Hauptſtadt; neun Tage lag er an dem Oelberg; hierauf erſchütterte er die Mauern der mitternächtlichen Seite; an dem vierzehnten Tag eroberte er
n. C. 1189. Jeruſalem. Seinen Einzug hielt Selaheddin mit väterlicher Milde; er überließ den Chriſten das Grab Chriſti; Niemanden geſchah Gewalt; er gab freien Abzug.

Der Patriarch Heraklius, die Geiſtlichkeit und Orden mit Vielen vom Volk zogen zum Theil nach den Abendländern, zum Theil in wenige treugebliebene Städte der Küſte. Der Biſchof Wilhelm von Tyrus, Geſchichtſchreiber dieſer Zeit, brachte die Trauerpoſt nach Rom, woſelbſt Papſt Urbanus III. vor Gram und Schrecken ſtarb; worauf jammervolle Briefe die occidentaliſchen Fürſten zu Befreiung der heiligen Stadt aufforderten. Alſo ſchifften vorderſamſt alle durch Europa zerſtreuten Tempelherren und Johanniter ein *); die Italie-

*) Ingens motio per mare et terras.

ner ſammelten ſich unter den Erzbiſchöfen von Ravenna und Piſa; es waffnete die Macht der Normannen; fünfzig Schiffe von Dänemark und Friesland, ſieben und dreißig von Flandern, Richard Löwenherz, König in England, Philipp Auguſt von Frankreich, vor allen Kaiſer Friedrich Barbaroſſa, welchen ſein Jahrhundert Karl dem Großen verglich, *) und die Fürſten der Teutſchen.

Der Kaiſer zog durch Hungarn, ſchreckte die Griechen, ſchlug das Heer der Seldſchuken, und kam an die ſyriſche Gränze. Unweit von dem Ort, wo Alexander der Große durch unvorſichtiges Baden in Todesnoth gekommen war, gaben die kalten reißenden Fluthen des Saleph dem darin badenden Kaiſer den Tod. Sein zweiter gleichnamiger Sohn führte das Heer nach dem heiligen Lande. n. C. 1190.

Die Franzoſen unter dem größten König, den ſie von Langem her hatten, die Engländer unter dem biederſten Ritter ſeiner Zeit, Graf Heinrich von Champagne, Thibaut von Blois, Stephan von Sancerre, Philipp von Flandern, viele eifrige Prälaten, die Blüthe des Adels, fuhren mit großem Gepränge zur See. Sie frugen bei Calabrien den weiſſagenden Abt Joachim; aber er bezeugte, die Stunde der Befreiung ſey noch nicht erſchienen. Der König von England eroberte die Inſel Cypern,

*) Post Carolum M. gestorum magnificentia vix habuit parem.

welche Iſaac, vom Hauſe der Komnene, unter unrechtmäßiger, drückender Herrſchaft hielt. Dieſe Inſel wurde dem von Jeruſalem vertriebenen König Wido verkauft; worauf das Haus Luſignan und ſeine Erben von Poitiers bei dreihundert Jahre daſelbſt regiert. In dem heiligen Lande wurde in ſchwerer, höchſtmerkwürdiger Belagerung Ako (Ptolemais) erobert, aber durch die Trennungen unter den Fürſten alle weiteren Fortſchritte vereitelt; der König von Frankreich zog heim, und fiel dem König Richard in die Normandie; dieſer auf ſeiner Heimreiſe wurde bei Wien zu Erdberg von dem Herzog zu Oeſterreich gefangen genommen.

Von dieſem dritten Kreuzzuge blieb der Orden der teutſchen Herren. Kaufleute von Lübeck und Bremen hatten für kranke Pilgrime zu Jeruſalem ein teutſches Haus gegründet; Ritter und Geiſtliche brachten das Inſtitut in Aufnahme, und als n. C. 1191. Friedrich, des Kaiſers Sohn, vor Ako lag, erhielt er von Kaiſer Heinrich VI, ſeinem Bruder, daß der Papſt Cöleſtinus III. dieſer Brüderſchaft, wie den Johannitern, das Spitalamt und, wie den Tempelherren, Ritterſchaft gab; worauf Heinrich Walpode, aus einem wohlverdienten Geſchlecht in der Gegend von Mainz, erſter Großmeiſter wurde.

n. C. 1193. Der große Sultan Saladin, der Schrecken ſeiner Feinde, und meiſt allen Menſchen (auch jenen, ſobald er ſie überwunden) gütig und offen, wohlthätig, beſcheiden, anſtandsvoll, ſtarb in dem 57ſten

Digitized by Google

Jahre ſeines Alters auf der Burg zu Damaſcus. Seine Söhne, ſeine Vettern, ſein Bruder, vertheilten die Herrſchaft.

Cap. 8.

Napoli und Sicilien.

Kaiſer Heinrich VI. wurde in Italien mächtiger als keiner ſeiner Väter. Die Macht der Normannen, durch den hautevilliſchen Heldenſinn und Königs Ruggiero Weisheit kaum gegründet, und
durch die kluge Verwaltung Wilhelms des Guten n. C.
befeſtiget, fiel an das Kaiſerhaus. Conſtantia, Rug- 1166.
giero's Tochter, obwohl ziemlich ſtark in Jahren,
hatte Heinrich VI. geheirathet. Als nach Wilhelms n. C.
Tod ein unächter Prinz, Tancred, und nach die- 1189.
ſem deſſelben unmündiger Sohn, Wilhelm III,
durch die Großen, welche Heinrichs Gewalt und
Charakter fürchteten, zum Königreich erhoben n. C.
wurde, eilte der Kaiſer nach Sicilien, und ſchlug, 1194.
beſonders durch den Arm des Marſchalls Markwards von Anwyler, alle ſeine Feinde; den jungen König führte er, mit ſeinem Hauſe, gefangen nach
Teutſchland. Als ein anderer Tancred ihm entge- n. C.
gengeſetzt wurde, ließ er dieſem und allen Theilha- 1196.
bern die Augen ausſtechen; er ließ einige auf Stühle von glühendem Eiſen ſitzen und mit ähnlichen Kronen martern. Er ſchreckte ſie ſo, daß ſie nicht nur
ihm, ſondern als er bald ſtarb, ſeinem kaum ge- n. C.
bornen Sohn allen Gehorſam leiſteten. 1197.

Kaiſer Heinrich gründete ſeine Macht auf die Waffen; dieſe unterhielt er durch Geld, welches in großen Summen zu erlangen, er kein Mittel ſcheute. Er erhielt von dem Herzog von Oeſterreich die Auslieferung Richards, und ließ dieſen nicht eher los, als nachdem der König auch von ihm ſich mit 70,000 Mark Silber gelöſet hatte. Da er die berühmt werdenden ſächſiſchen Bergwerke als Regale anſprach, nöthigte er die Inhaber wenigſtens zur Abgabe eines Drittheils vom Ertrag. Der cypriſche König von Luſignan und Leo, König des benachbarten Armeniens (eigentlich Ciliciens) erkannten ſeine Macht. Sie war die größte unter den Chriſten. Einen großen Theil der Reichsfürſten hatte er vermocht, vorläufig einzuwilligen, daß der Thron Teutſchlands für erblich erklärt würde. Dieſen wichtigen Plan unterbrach der Tod, als Heinrich nur 32 Jahre alt war.

Da erwählten die Fürſten nicht ſeinen dreijährigen Sohn, Friedrich, ſondern Philipp, ſeinen Bruder; dem Andere aus Abneigung und aus Beſorgniß für die Freiheit einen Sohn Heinrichs des Löwen, Otto IV, entgegenſetzten.

n. C. 1198.

Cap. 9.

Innocentius III.

Indeß dieſe das Reich zerrütteten, erkannte Neapolis und Sicilien den noch nicht getauften Fried=

Friedrich. Ihn unterſtützte als Vormund Innocentius III, vom Hauſe der Grafen von Segni, welcher mit allgemeinem Beifall in dem 37ſten Jahr n. C. 1198. ſeines Alters Papſt wurde; ein in allen üblichen Wiſſenſchaften wohl unterrichteter, im Lateiniſchen und Italieniſchen wohlredender Herr, voll Güte und Anmuth, voll Standhaftigkeit, äußerſt einfach und ſparſam in ſeiner Lebensart, in Wohlthaten bis zur Verſchwendung freigebig. Er verwaltete die Vormundſchaft Friedrichs mit dem Geiſt eines großen Fürſten und mit dem Biederſinn eines Ritters; er entſchied unter den Mitwerbern um die teutſche und kaiſerliche Krone, es glückte ihm, auch zu Conſtantinopel als oberſter Vorſteher der Kirche erkannt zu werden, er berief das wichtige Concilium zu St. Johann im Lateran; zu ſeiner Zeit, mit ſeiner Begünſtigung, erneuerten Franz von Aſſiſi und Dominik von Oſma, Stifter der Franciſcaner (Barfüßer) und Dominicaner (Prediger) Bettelmönche, die alternde Andacht, ſowohl durch freiwillige Armuth als populäre Predigten; eben dieſer Dominicus legte den Grund zu der Glaubensinquiſition. Innocentius brachte noch die Kaiſerkrone auf das Haupt ſeines Mündlings Friedrich, und ſtarb in dem neunzehnten Jahr einer großen Regierung.

Digitized by Google

Cap. 10.

Conſtantinopel von Kreuzfahrern erobert.

Nachdem die Komnene über hundert Jahre ruhm=
voller als je ein Haus zu Conſtantinopel geherrſcht,
wurden ſie die Urheber ihres eigenen und des allge=
meinen Verderbens. Andronikus, von einem Ne=
benzweige des kaiſerlichen Stamms, ein ungemein
geiſtreicher, unruhiger, wechſelsweiſe von Wolluſt
n. C. und Herrſchſucht zu Allem angetriebener Herr, er=
1183. mordete den jungen Alexius, Sohn Kaiſer Ma=
nuels, und führte eine zweijährige Regierung, an
den beſten Veranſtaltungen und ſchlimmſten Thaten
reich, und ſo widerſprechend wie ſein ganzer Cha=
rakter. Indem er Jedermann furchtbar wurde,
n. C. ſtürzte ihn Iſaac Angelus, und überließ ihn dem
1185. grauſamſten Tod.

Iſaac, ein Fürſt von ſonſt gutem Gemüthe und
n. C. weichlichen Sitten, wurde von ſeinem eigenen Bru=
1194. der Alexius III. des Reichs und der Augen beraubt.
n. C. Sein Sohn Alexius entfloh nach Venedig und ſuchte
1203. Hülfe. Eben bereitete der Occident einen Kreuz=
zug, Venedig hatte übernommen, das Heer nach
Aſien zu führen.

Arrigo Dandolo, ein beinahe gänzlich des Au=
genlichts beraubter, mehr als neunzigjähriger
Greis, deſſen Geiſt um ſo tiefer ſah, war Doge,
und die Seele der Unternehmung. Sofort ver=
mochte er die Kreuzfahrer, die dalmatiſche Stadt

Digitized by Google

Zara für die Venetianer zu erobern. Was zu Conſtantinopel geſchehen, erhellet aus dem an den Papſt erſtatteten Bericht:

„Da wir durch übergroße Menge dem heil. Lande „beſchwerlich zu ſeyn fürchten mußten, und vernah„men, daß die Bürger von Conſtantinopel unter „die Herrſchaft ihres rechtmäßigen Kaiſers zurück „zu treten wünſchten, haben wir für nützlich gehal„ten, die dortigen Unruhen beizulegen, um uns „Zufuhr und Beiſtand für das Weitere zu ver„ſichern. Wir fanden die Stadt Conſtantinopel „ungemein feſt, die Bürger in Waffen, ſechszig„tauſend Reiter, allen zur Vertheidigung noth„wendigen Zeug. Der unrechtmäßige Kaiſer hatte „das Volk beredet, wir trachten, es zu unterjo„chen, und ſeine Kirche unter Ewrer Heiligkeit Ge„horſam zu bringen. Da wir auf nicht länger „als vierzehn Tage mit Lebensmitteln verſehen wa„ren, ſo mußten wir die Angriffe unausgeſetzt „wiederholen. Am achten Tag brachen wir in die „Stadt. Indeß der Kaiſer mit Wenigen entfloh, „ſetzten wir Alexius IV. auf den Thron ſeines Va„ters, welchen letztern wir aus dem Kerker befrei„ten. Der neue Kaiſer verſprach uns 200,000 Mark „Silber, Proviant auf ein Jahr, Theilnahme an „der Befreiung des heil. Grabes. Er bat uns nur „der Griechen wegen in unſerm Lager vor der Stadt „zu bleiben. Bald nach dieſem ließ er ſich durch ſei„nen Vater verleiten, uns zu überraſchen und un-

„ſere Flotte zu verbrennen; es wurde entdeckt. Die „Stadt, aus Furcht unſerer Rache, forderte einen „Kaiſer. Er, uns und ſie zu beſänftigen, ſandte „an die Mißvergnügten ſeinen Vetter (Alexius V.)
n. C. 1204. „Murtzulph. Dieſer verrieth und ermordete ihn „und ſeinen Vater; uns verſchloß er die Stadt. Es „iſt, heiliger Vater, in dem ganzen Occident keine „Stadt wie Conſtantinopel; hoch und breit ſtehen „aus lauter Quaderſtücken errichtete Mauern; alle „fünfhundert Schritte ein ſteinerner Thurm, der „einen ſechs Geſchoſſe hohen, hölzernen trägt; zwi- „ſchen den Thürmen ſind Brücken voll Zeug und „Schützen; gedoppelte, ſehr weite Graben erlaub- „ten den Maſchinen kein Spiel. Oft in der Nacht „liefen Brandſchiffe auf uns. Unſere Landmacht „ſchreckte den Murtzulph; aber er wollte eher ſter- „ben, als ſich ergeben. Mit einer Keule hatte er „den jungen Kaiſer erſchlagen, und gab vor, daß „Alexius ſonſt geſtorben wäre. Er erhielt Vortheile „über uns. Aber endlich gewannen das Paradies „und der Pilgrim (Namen von Schiffen), unter „dem Befehl der Biſchöfe von Troyes und Soiſſons, „Landung. Als die Griechen ſahen, wie die ganze „Macht der Franken ſich in den Hafen und in die „Gaſſen drängte, verloren ſie den Muth. Unweit „von uns floh der Kaiſer mit allen Großen dem Pa- „laſte zu. Wir würgten in der Stadt bis Anbruch „der Nacht. Endlich lief das Fußvolk ohne Befehle „mit unaufhaltbarer Wuth Sturm auf die Reſi-

Digitized by Google

„denz, und nahm ſie ein. Da unterwarf ſich ganz „Conſtantinopel. Allerheiligſter Vater, was wir „an Gold, Silber, Edelgeſteinen und allen Koſt„barkeiten gefunden, übertrifft weit Alles, was in „der Stadt Rom und in unſerer ganzen Chriſten„heit befindlich ſeyn mag. Sechs venetianiſche Edle, „die Biſchöfe von Troyes, Soiſſons, Halberſtadt „und Ptolemais traten mit Ewrer Heiligkeit Lega„ten zuſammen, und nach verrichtetem Hochamt „und Gebet, mit Rath und Beiſtand des großmäch„tigen Herrn, Herrn Heinrich Dandolo, Doge von „Venedig, erwählten ſie Baldwin, Grafen von „Flandern, zum Conſtantinopolitaniſchen Kaiſer. „Es wurde dieſem der vierte Theil des Reichs über„laſſen, das Uebrige haben wir vertheilt. Wir wer„den dieſes ſchöne Land, voll Oel, Getreide, Wein, „Holz und Weiden, zu behaupten ſuchen, und ed„len Rittern, die ſich mit uns vereinigen wollen, „zu Lehen vertheilen. Gleichwie wir in Geſchichten „geleſen und von Gelehrten vernommen, daß in „alten Zeiten Ewrer Heiligkeit Vorfahren auch wohl „nach Conſtantinopel gezogen, als bitten wir, daß „Ewre Heiligkeit daſſelbe thun, und hier ein Con„cilium halten wolle.“

Der Papſt Innocentius hatte zu viel Anſtandsgefühl, um Kreuzfahrern, die, anſtatt Ungläubige zu bezwingen, chriſtliche Kaiſer des Throns entſetzten, nicht den Bann zu verkündigen: doch, in Betrachtung, ſagte er, der Umſtände, abſolvire er ſie.

Digitized by Google

Uebrigens kannte er ſie zu gut, um ihrem Reich Dauer zu weiſſagen; er zog nicht nach Conſtantinopel.

Venedig eignete ſich die Inſeln des griechiſchen Meers zu; franzöſiſche Herren theilten die Landſchaften des alten Griechenlandes; Ville-hardouin, Geſchichtſchreiber dieſer Ereigniſſe, wurde Herr von Achaja, Otto de la Roche, ein Burgunder, Herzog zu Athen.

Drei Fürſtenthümer wurden von den Griechen errichtet; eines durch Theodorus Laſcaris, Eidam Kaiſers Alexius III, einen Mann von Unternehmungsgeiſt, zu Nicäa in Bithynien; dieſes beherrſchte das vordere Kleinaſien unter kaiſerlichem Namen. Zwei andere von Komneniſchen Prinzen; das eine über Lacien, am öſtlichen Ufer des ſchwarzen Meeres, wo Cultur und Barbarei ſich wunderſam zuſammenfanden; Trapezus (Taraboſan) wurde die Hauptſtadt; nachmals führten auch dieſe Fürſten den Namen der Kaiſer. Die andere Herrſchaft führte ein Prinz vom Hauſe Angelo in Akarnanien und Aetolien auf; und ſie erſtreckte ſich über die Chimera und Albanien herunter nach dem Prilap, ſie wurde der Deſpotat genannt.

Baldwin von Flandern wurde im erſten Jahr
n. C. 1205. ſeines Reichs das Opfer der erworbenen Größe: Johannicius, König der Bulgaren, welcher ſeit ungefähr zwanzig Jahren ihre Freiheit hergeſtellt, ſchlug ihn durch Hinterliſt. Baldwin ſoll einen

Digitized by Google

grauſamen Tod erlitten haben; worauf das Reich an ſeinen glücklichern, klugen Bruder, Heinrich, von dieſem an ſeinen Schwager Peter von Courtenay, des franzöſiſchen Königs Ludwigs VI. Enkel, und an deſſen Söhne, immer abnehmend, kam. Das lateiniſche Weſen ſetzte ſich zu dem Volk des Landes in kein Verhältniß der Sitten; es bekam eben ſo wenig Selbſtſtändigkeit durch ſich.

Cap. 11.

Kaiſer Friedrich II.

In dem abendländiſchen Reich war Philipp kaum erkannt, als er durch Meuchelmord fiel; worauf Otto IV, ſobald er angenommen worden, in die Maßregeln, welche ſeinen Vorfahren ſo viele Händel mit Rom zuzogen, übereilt einging. Innocentius zürnte, die Fürſten verließen ihn für Friedrich, Sohn Heinrichs VI.

n. C. 1212.

Kaiſer Friedrich II. war an Heldenſinn den alten großen Cäſarn gleich; an Aufklärung den meiſten überlegen. An der provinzaliſchen Dichtkunſt fand er den Geſchmack, welchen ſein Vater und ſein Sohn Conrad, mit vielen andern damaligen Fürſten und Herren, an der teutſchen beliebten; es herrſcht in ſeinen und ihren Arbeiten Empfindung, Leben und Wohlklang. Tugend und Liebe war nicht ihr einiges Lied; auch die Verderbniß der Zeit wurde geſtraft, Saladin und Richard beſungen; kühn war öfters der Schwung ihrer Muſe; ſie benutzten den

Digitized by Google

Reichthum der Sprache; von Gott, Geſtirnen, Natur und Romanen, ertönte die Leyer. Der Kaiſer war Allen überlegen, durch den kühnen Blick, mit welchem er die herrſchenden Thorheiten und weſentlichen Wahrheiten faßte. Bei ſeiner Erhabenheit war er voll Gnade und Anmuth; äußerſt einnehmend, weil er in Jedem, wer, woher, welches Glaubens er war, den Menſchen ſah; die Liebe des Vergnügens trug bei, ihn gefällig zu machen. Er war von unerſchütterlicher Feſtigkeit, und hatte eine perſönliche Größe, deren Eindruck lang nach ſeinem Tode blieb.

Die Päpſte, um Friedrich in entfernten Ländern zu beſchäftigen, nöthigten ihn zu dem Verſprechen einer Befreiung des heiligen Grabes; er zauderte vergeblich; manchmal war dieſes Abenteuer ein Vorwand für Steuern; da er ſie nicht
n. C. länger ausweichen konnte, zog er nach Syrien,
1229. und ſchloß mit Malek-el-Kamel (Meledin), Sultan Aegyptens, einen Vertrag, durch welchen dieſer ihm die Oberherrſchaft Jeruſalems, Bethlehems, Nazareths und andere heilige Orte ohne Krieg überließ.

Seine Feinde verwirrten Italien; er eilte zurück und ſchlug ſie; Gregorius IX, der in dem 85ſten Jahr ſeines Alters den heil. Stuhl beſtieg, und in immerwährendem Kampf mit Friedrich, ihn vierzehn Jahre beſaß, und Innocentius IV, vom Hauſe der Genueſiſchen Fieschi, Grafen zu Lavagna,

vereitelten Alles, was Friedrich hätte vollbringen mögen, und verbitterten ſeine Regierung. Jener ſetzte dem Eindruck, den das römiſche Recht für den Kaiſer machte, die Decretalen (Sammlungen päpſtlicher Verordnungen) entgegen, welche Raymund von Pennaforte, Predigermönch, auf ſeinen Befehl veranſtaltete; ein würdiges Gegenſtück der ältern Sammlung, welche fälſchlich dem Biſchof Iſidorus von Sevilla zugeſchrieben wurde, und im Anfang des neunten Jahrhunderts (unter den Teutſchen durch Richulf, Erzbiſchof zu Mainz) verbreitet worden war; Gratians Decretenſyſtem war ſeither in vorzüglichem Anſehen. Der Papſt gebot Lehrern und Meiſtern, ſich an die neue Sammlung zu halten.

Ueber den geiſtlichen Waffen wurden andere nicht verſäumt. Es iſt an dem, daß erſtere mehr als ehemals beiderſeits benutzt wurden. Auch der Kaiſer ſtritt mit Vernunftgründen, und bediente ſich gegen ſolennen Ernſt der Gabe, ihn ins Lächerliche zu ziehen. Er brachte Alles in Bewegung (noch war die Stunde nicht gekommen!), um ſeine Feinde verächtlich zu machen. Er ehrte die Immunitäten ſo wenig, daß er Prieſter verſchneiden, hängen, verbrennen ließ; er bediente ſich der Kirchengefäße wie andern Küchengeräthes. Er baute den Moslemin eine Stadt und wohnte bei ihnen. Ezzelino de Romano, ſein Verweſer in der Lombardei, war ein Mann, welcher den Widerſetzlichkeitsgeiſt dortiger Städte durch Härten, vor denen die Einbildung ſchaudert,

nieder zu drücken ſuchte. Alle Lande des Papſts nahm der Kaiſer in Beſitz. Er hatte in Rom ſelbſt großen Anhang.

n. C. 1244. Innocentius IV. begab ſich nach Frankreich, und berief zu Lyon eine Kirchenverſammlung, die von Geſandten aus Frankreich, Spanien, England, vielen teutſchen Fürſten, Grafen und Herren beſucht wurde. Der Kaiſer wurde eines Plans zu Ausrottung des chriſtlichen Glaubens, der frechſten Läſterungen und vieler verhaßten Laſter beſchuldiget; worauf, nach Anführung älterer Beiſpiele, der Papſt an der Spitze des Conciliums ihn für gebannt und ſeiner Kronen verluſtig erklärte.

Teutſchland war Friedrichen getreu, bis Heinrich ſein Erſtgeborner, abfiel. Obſchon der unglückliche Jüngling das Opfer ſeines Leichtſinns wurde, wankte von dem an die Ergebenheit. Nach den Aus-
n. C. 1246. ſprüchen der Kirchenverſammlung wurde der Landgraf zu Thüringen, und auf deſſen ſchnellen Tod
n. C. 1247. Wilhelm Graf zu Holland, ein edler, thätiger Jüngling, ihm als König entgegengeſetzt. Friedrich, unerſchrocken, widerſtand; bis das Glück ihm in allen Ländern ungetreu wurde. Die öffentliche Meinung, noch in der Leitung ſeiner bittern Feinde, war die Urſache ſeiner Unfälle. Ihn verzehrte der
n. C. 1250. Schmerz.

Digitized by Google

Cap. 12.

Das Interregnum.

Weder Konrad, ſein Sohn, welcher in Be= n. C.
hauptung ſeiner Erblande ſtarb, noch Wilhelm, 1254. n. C.
den ein anderer Unfall fortriß, noch der von eini= 1256.
gen erwählte Richard (Herzog zu Cornwall, des
engliſchen Königs Bruder), der nur Rechte zu ver= n. C. 1257.
kaufen wußte, um ſeine Auslagen zu erſetzen,
noch Alfonſo von Caſtilien, dem Andere das Reich
antrugen, noch irgend ein Fürſt, war in der Lage
und Kraft, in Teutſchland königliche, in Europa
die kaiſerliche Macht in dem Maße herzuſtellen,
wie die Kaiſer ſeit dreihundert Jahren ſie geübt
hatten. Der oberſte Vorſtand des gemeinen We=
ſens fiel in ſolche Schwäche, daß die drei und zwan=
zig Jahre nach Friedrichs Tod von vielen ein
Zwiſchenreich, eine Periode erledigten Throns, ge=
nannt worden, und hierin ſcheint dieſem Zeital=
ter kein ſonderliches Unrecht zu geſchehen.

Da vereinigte Walpode, ein Haupt der Bürger n. C.
von Mainz, die oberteutſchen und rheiniſchen Städte 1255.
vom Fuße der Alpen bis zum Ausfluſſe des Mains
in einen Bund gemeiner Vertheidigung ihrer Ge=
werbe und Handelſchaft, auf Straßen und Waſſern,
gegen Judenwucher, ungebührliche Zölle und Raub.

Kurz zuvor veranlaßte das Beiſpiel von Hamburg n. C.
und Lübeck den Zuſammentritt aller niederteutſchen 1241.
und nordiſchen Handelsſtädte in die große Hanſa.

Digitized by Google

Dieſe Einungen der Städte, wodurch Bürger und Krämer ſich furchtbar machten, mißfielen den Großen. Parteiung zwiſchen Ghibellinen und Welſen, Edlen und Bürgern, herrſchte in jedem Gemeinweſen; Innungen der Gewerbe bildeten ſich, und bemächtigten ſich der oberſten Macht.

n. C. 1231.

Wien, Turin, Rom und Paris waren gefährliche Reſidenzen.

n. C. 1246.

Wir ſahen den kurz vor Kaiſer Friedrichs Tod erfolgten Untergang des Babenbergiſchen Hauſes in Oeſterreich. Wien hatte wider den letzten Herzog mehrmals um die Freiheit gekämpft. Er fiel in einer Schlacht wider die Hungarn, die Urſache des Todes war zweideutig. Da der Kaiſer weniger als je die Muße hatte, wirkſam für dieſe Gränze zu ſorgen, und zwiſchen Herrmann, Markgraf zu Baden, Gemahl der Nichte Herzog Friedrichs, und ſeinen beiden Schweſtern Conſtantia und Margareta die Erbfolge ſtreitig war, beſchloſſen die Landſtände, als Herrmann geſtorben, den Markgrafen Heinrich von Meißen, Gemahl der Conſtantia, zu Verwaltung ihres Landes einzuladen. Dieſes verhinderte durch gute Worte und wichtige Gründe (die er den durchreiſenden Geſandten der Stände vorhielt) Wenceſlaf, König von Böheim.

n. C. 1254.

Digitized by Google

Cap. 15.

Von Böheim.

Das Königreich Böheim iſt ein zwiſchen Sachſen, Thüringen, Franken, Bayern, Oeſterreich, Mähren und Schleſien durch (zum Theil) hohe Berge eingeſchloſſenes, fruchtbares Thal. Die Oberfläche wird auf neun hundert Quadratmeilen geſchätzt. Es hat Päſſe, welche die Natur der Gegenden wichtig macht. Wir haben dem Dalemil und Koſmas nicht nacherzählen wollen, was ſie von dem Fürſten Tſchech, von der Zaubererin Libuſſa, dem Mädchenkriege zu Dewin, Herzogen und Herzoginnen, die der böſe Geiſt entführt oder die Erde verſchlungen, wiſſen: die Tſchechen (Name der Nation) wurden, ſeit ſie das von Bojern verlaſſene Bojoheim eingenommen, von tſchechiſchen Fürſten regiert, unter welchen Przemysl Stammherr einer langherrſchenden Dynaſtie wurde. Die Tſchechen litten viele harte Anfälle von den Königen der Teutſchen; ſie mußten ihnen mehrmals ſteuerbar werden. Eben ſo nachtheilig war ihrer Selbſtſtändigkeit, einerſeits durch griechiſche und römiſche Glaubensprediger zwar zur Kenntniß des Chriſtenthums, aber durch letztere unter den Einfluß des Papſtes gekommen zu ſeyn; andrerſeits, daß ſehr viele Teutſche ſich von ſelbſt in ihrem Lande niederließen, oder von den Fürſten dahin angelockt wurden. Dieſen waren ſie ihre Civiliſirung ſchuldig, welche nicht

Digitized by Google

leicht bei einem ſlawiſchen Stamm ohne fremden Einfluß entſtanden oder blühend geworden. Allen hieraus zu beſorgenden Folgen hofften die Stände nach dem Tod Kaiſer Heinrichs V, unter dem Herzog Sobieslaf, durch die Verordnung vorzubeugen, daß nie ein Fremder in Böheim herrſchen oder ein Amt verwalten ſoll, und nach dem Tode des Herzogs der Bürgermeiſter von Prag die Landboten zuſammenzurufen habe, um mit Rath und Beiſtande der Prager Stadtobrigkeit in drei Tagen einen andern Herzog zu wählen; dieſer habe zu ſchwören, daß er die Freiheiten beobachten wolle; hierüber ſollen die Edlen wachen. Dennoch blieb unter den ſchwäbiſchen Kaiſern ein abhängiges Verhältniß. Dem Herzog Przemysl Ottokar glückte, zur Zeit der nach
n. C. Heinrich VI. entſtandenen Trennung, die königliche
1200. Würde nicht, wie vor ihm Einige, bloß für ſich, ſondern für alle Nachfolger zu erwerben. Dieſer König Przemysl war Vater des Wenceſlaf, der die Geſandten der Oeſterreicher aufhielt.

Es war nebſt Böheim auch Morawien (Mähren) unter ſeiner Herrſchaft. Dieſer alte Sitz der Markmannen war in ſpätern Zeiten der Mittelpunkt einer weit ausgebreiteten Königsmacht, welche ihr Ende nahm, als Pannonien von den Madſharen(Hungaren) eingenommen wurde: indem nach dem Tod Königs Swadbog oder Swatopulk Niemand war, dem die großentheils barbariſchen Stämme hätten gehorchen wollen, oder welcher das Mährenreich hätte be=

haupten können. Von dem an hielten ſich die Morawen oft an die polniſchen, öfter an die böheimiſchen Herzoge; endlich befeſtigten dieſe die Herrſchaft.

Wenceſlaf bewog die öſterreichiſchen Geſandten, ſeinen Sohn Przemysl Ottokar, einen blühenden Jüngling, kriegeriſch und klug, zum Herrn, und Margareten, Schweſter der Conſtantia, zum Gemahl zu empfehlen. Die Herren Küenring (ein vor Alters vom Rhein her nach Oeſterreich gekommenes Geſchlecht) unterſtützten die Werbung um ſo lieber, da die Gunſt des Prinzen (er war in ihre Schweſter verliebt) ihnen Vortheile hoffen ließ. Böheim, Mähren, Oeſterreich, die ſteyeriſche Mark und Krain (Erwerbung des letzten Herzogs) wurden n. C. 1253.
vereiniget; es iſt oben geſagt worden, daß der neue Fürſt nachmals auch Kärnthen an ſich gebracht hat.

Der weiſe Markgraf zu Meißen, zufrieden, daß er Thüringen erwarb, ließ dieſe Anſprüche fallen; der Prinz von Baden, Friedrich, Herrmanns Sohn, war minderjährig.

Cap. 14.

Untergang der Hohenſtaufen.

Er hielt ſich an Konrad (ſeiner zarten Jahre wegen Konradin genannt), Herzog zu Schwaben, Kaiſer Friedrichs Enkel von ſeinem Sohne Konrad IV. Sie waren von gleichem Schickſal und Alter. Konradin wurde endlich von den Italienern n. C. 1268.
zu Beſitznehmung ſeiner Erblande, der normanni=

ſchen Königreiche eingeladen; Karl von Anjou, Bruder Ludewigs des Heiligen, Königs von Frankreich, hatte auf Einladung der Päpſte ſich derſelben bemächtiget; ſeine Verwaltung mißfiel. Als Konradin mit Friedrich, dem Freunde ſeiner Jugend, nach Italien kam, wurde er von den Freunden ſeines Hauſes, und Vielen, welche ſein unwürdiges Schickſal rührte, wohl aufgenommen. Zu Rom ging ihm der Senator, Prinz Heinrich von Caſtilien (Königs Alfonſo Bruder), mit vielen Großen entgegen. Sicilien erklärte ſich für ihn. Viele napolitaniſche Herren verſtärkten ſein Heer. Bei Tagliacozzo wurde geſtritten, Anfangs zweifelhaft, endlich unglücklich; Konradin und Friedrich wurden gefangen. Karl von Anjou, in Allem gefühllos und ungerecht, ſcheute ſich nicht (es wurde von dem Papſt gebilliget) Konradin von Hohenſtaufen, den Enkel drei großer Kaiſer, der in ſein väterliches Erbe gekommen, und Friedrich, ſeinen Freund, in der Stadt Neapolis öffentlich enthaupten zu laſſen. (Forderten die Schatten der normanniſchen Herren, die ſein Aeltervater, Heinrich VI. grauſam hinrichten ließ, dieſes unſchuldige Blut!)

Dieſes Unglück befeſtigte die Macht Przemysl Ottokars, welche bei einer andern Wendung der Dinge der junge Friedrich erſchüttert haben möchte. Wirklich mochte daran liegen, daß dieſe Gränze mit ſtarker Hand behauptet würde, wegen der Dinge, die ſich kurz vorher in Hungarn zutrugen, und erneuern konnten.

Cap. 15.

Cap. 15.

Von den Hungaren.

Nachdem die Hungaren in ſieben Schaaren unter einem Fürſten vom Hauſe Arpad ihr Land eingenommen und hundert Jahre der Schrecken Weſteuropens geweſen, hatten ſie unter Geyſa Geſchmack an Feldbau und bürgerlichem Leben gewonnen: die Macht der teutſchen Könige, die erbliche Markgrafſchaft in Oeſterreich, der kriegeriſche Muth benachbarter Völker, nöthigten ſie, die Räubereien aufzugeben. Worauf Stephan, Sohn Geyſa's, zugleich das Chriſtenthum und königliche Würde eingeführt. n. C. 1000.

Obſchon er jenes durch Errichtung der Hierarchie, dieſe durch Geſetze ſicherte, erregte die Vorliebe zu heidniſchen Sitten und der Umſtand, daß er keinen Thronfolger hinterließ, nach ſeinem Tod große Unruhen. n. C. 1037. Die Verſchiedenheit der Völker, welche neben und vor den Madſharen in Hungarn wohnten, und meiſt wilde Sitten hatten, machte einförmige Geſetzgebung und gemeinſame Sinneseinheit gleich ſchwer. Hieraus enſtand eine Schwäche, die Kaiſer Heinrich III. und andere teutſche Könige wider die Unabhängigkeit Hungarns benutzten. Je größer hiedurch der Abſtand von älteren, ruhmvollen Zeiten wurde, deſto verhaßter wurden die neuen Sitten. Dem Volk, das in Sklaverei lebte, war die Erin-

Digitized by Google

nerung des Alterthums lieb, wo kein mühſeliger Landbau, keine Baufrohnden für Häuſer waren. Dieſen Hinderniſſen ſetzten weiſe Könige bürgerliche Ordnung und die Macht der Religion mit verſchiedenem Glück entgegen. Nicht eher behaupteten ſie die Civiliſation, als bis faſt alle benachbarten Völker dazu fortſchritten, und es durchaus nothwendig machten.
†n.C. 1196. Bela III, welcher Halicz und Wladimir (lang, bald polniſche, bald ruſſiſche Beſitzungen) an ſich brachte, ſeine Gewalt in Dalmatien ausbreitete, und in die Verwandtſchaft der Komnene heirathete, gab ein
†n.C. 1235. Geſetzbuch; ſein Sohn, Andreas, ordnete die Staatsverfaſſung noch völliger. Es herrſchte alſo der König von Hungarn über ein Volk, deſſen Vorliebe auf die Waffen ging, das aber anfing, ſich der Ordnung zu fügen; Kroatien, Slawonien und (ſchon ſeit Wladiſlaf I, der die Schweſter Saromirs heirathete) Dalmatien waren durch eigene Unruhen und Einwirkung der Krale (Könige) Serviens, der griechiſchen Kaiſer und Venetianer wandelbare Beſitzungen, doch meiſtens dem Königreich untergeordnet. Genauer war demſelben Erdeel (Siebenbürgen) verbunden.

Cap. 16.

Von den Tataren oder Mungalen.

Im dreizehenten Jahrhundert ereignete ſich in dem älteſten Vaterlande der Hiongnu eine Veränderung, welche die Ordnung der Dinge in dieſem

und anderen weſtlichen und nordiſchen Reichen fürchterlich und unerwartet erſchütterte.

Ein großer Chan, der an den Ufern der Selinga dreißigtauſend Familien beherrſchte, war geſtorben, ehe Temudſhin, ſein Sohn, erwachſen war. Daher die Horde ſich an dieſe und jene Häupter hing, bei ihm nur dreizehn Geſchlechter ausharreten, und Viele, welche den Glanz und Reichthum des Vaters mit neidiſchen Augen geſehen, dem Knaben die Heerden rauben wollten. Er, ſobald er Jüngling wurde, entwickelte einen tiefdringenden, hohen Geiſt, ſchlug ſeine Feinde, und erwarb Ruhm. Den Kriegsgeſellen vertheilte er die Beute, als dem an ihnen mehr als an Reichthum lag. Er behandelte ſie brüderlich, und erfüllte die Lande mit Ehrfurcht und Liebe.

Die Nation hielt an der Selinga eine Gemeinde. Ein Chodſcha (Name von Gelehrten), durch Alter und Tugenden ehrwürdig, erhob ſich, und ſprach: „Brüder, ich ſah im Traumgeſicht; der große Gott „des Himmels auf ſeinem flammenden Thron, umgeben von den hohen Geiſtern, ſaß zu Gericht über „die Nationen der Erde; ein Spruch ging aus, „und er gab die Herrſchaft der Welt unſerm Fürſten „Temudſhin, daß er allgemeiner Herr (Dſchingis-„Chan) ſey." Da hoben alle Mogolen (Mungalen) die Hände auf, und ſchwuren, Temudſhin dem Dſchingis-Chan in allen Unternehmungen zu folgen. n. C. 1206.

Digitized by Google

Er, mit dem Entſchluß die Erde zu durchziehen, und nur Beſiegten Friede zu geben, brach auf aus der kalten, rauhen Wüſte, fiel ein bei den Sineſern, ſchlug die Dynaſtie Sum, eroberte die Hauptſtadt Yenking, eroberte die Halbinſel Korea, zog weſtwärts durch das Gebirge, unterwarf Tibet, kam bis Kaſhmirien, und erſchien an der Gränze des gewaltigen Sultans der Chowareſmier, welcher die Dynaſtie von Ghaur überwunden, und einen großen Theil Hinduſtans, Perſien aber faſt ganz beherrſchte. Mit Viermalhunderttauſenden ging Ala-eddin Mohammed, der Sohn Takaſh, dem Dſchingis-Chan entgegen, wurde geſchlagen, ſein Land unterjocht. Gelaleddin Mankbarn, ſein heldenmüthiger Sohn, in weiten langen Abenteuern von Indien bis an den Tigris herumgetrieben, fand (ungewiß wann!) das Ende unverdienter Leiden in gewaltſamem Tod. Es wurden die kaſpiſchen Seeufer ſofort bezwungen als gefunden. Mächtig zog der Czar des benachbarten Rußlandes an die Kalka, ſtritt, und wurde zur Flucht genöthiget. Als der Dſchingis-Chan ganz Aſien mit dem Ruhm und Schrecken ſeines Namens erfüllt, den Mogolen Geſetze und Kriegsordnung gegeben, ſtarb er in dem
n. C. 1227. vier und ſechszigſten Jahre ſeines Alters.

Oktaj, Duſchi, Tuli und Dſhagataj, ſeine Söhne, Gujuch, Batu, Hulaku und Koblaj, ſeine Enkel, ſetzten ſeine Unternehmungen fort. Vergeblich wi-

Digitized by Google

derſtanden die Sum; vergeblich der ruſſiſche Groß- n. C.
fürſt Alexander Newski, Sieger von Livland; ver- 1241.
geblich der Fürſt der mohammedaniſchen Gläubigen. Von dem öſtlichen Meere, das die Küſten Japans von Sina ſcheidet, bis an die ſchleſiſche Oder, war die Welt in Bewegung, in banger Erwartung der mogoliſchen Waffen.

Der Nachfolger des Czars Alexander Newski floh durch Litthauens Wälder zu dem König von Polen. Der Thron Ruriks, über 330 Jahre der größte dieſes Nordens, fiel in ſolche Abhängigkeit von den Mogolen, daß der Chan der goldenen Horde 220 Jahre von dem Czar Steuer bezog, und über Ehre, Vermögen und Leben ſein Herr war.

Batu, der Sohn Duſchi, da er dieſe That vollendet, zog an der Spitze eines unermeßlichen Heers an die Gränze der weſtlichen Chriſtenheit. Zur ſelbigen Zeit lag der Kaiſer Friedrich II. in ſeinen großen Händeln gegen die Päpſte; in Frankreich ſaß Ludewig IX. auf dem wenig gefürchteten Thron, der päpſtliche war erlediget; im Norden herrſchte Erich, König von Dänemark, über den durch ſeines Vaters Unfälle geſchwächten, Erich, König von Schweden, über einen durch Parteiſucht ſich aufzehrenden Staat; in Polen vermochte Boleſlaf gegen ſeinen Oheim, den Herzog von Maſovien, ſich kaum zu erhalten. Alſo verbrannte Batu ohne Widerſtand Krakau; Bela IV, König der Hungaren, Andreas

Digitized by Google

Sohn, ein Fürſt von Einſicht und Muth, durch Parteigeiſt in ſeinem Lande an guten Anſtalten verhindert, hatte die Komaner, aus den Gegenden der Moldau, zu Bevölkerung der wenig benutzten Gefilde an der Theiß aufgenommen. Den einbrechenden Mogolen (in Europa Tataren genannt) lieferte er eine entſcheidend unglückliche Schlacht, worauf er in die Inſeln Liburniens floh, ſie das ganze Land mit Verheerung überſchwemmten. Die Horden aus Polen zogen hervor, verbrannten Breslau, und wurden zu Berlin und Meißen gefürchtet.

Bei dieſer plötzlichen Gefahr mahnten Kaiſer und Cardinäle die Nationen zum Beiſtand der ſchleſiſchen Fürſten. Viele Herren und Ritter mit ihren Mannen eilten dem Herzog Heinrich zu Hülfe, der, entſproſſen von polniſchen Piaſten, Niederſchleſien
n. C. 1242. beherrſchte. Bei Wollſtadt, unfern Liegnitz, geſchah die Schlacht; eine der blutigſten, welche gegen öſtliche Barbaren verloren worden. Alles Volk floh in die Berge.

Der Feind ging nicht weiter; Belagerungen waren nicht ſeine Sache, und er fand im Weſten keine Reichthümer, welche des Kampfes wider die Menge tapferer Fürſten werth waren. Leichter vollendete Koblaj, Sohn Tuli, der Mogole, die Einnahme von Sina. Japan wurde durch die Wellen gerettet.

Digitized by Google

Cap. 17.

Untergang des Chalifates zu Bagdad.

Zur ſelbigen Zeit ſaß Moſtaſem, Sohn Moſtanſers, ohne Eigenſchaften welche Ehrfurcht erregen, auf dem lang verehrten Stuhle der Fürſten der Gläubigen vom Hauſe Abbas: verloren war die Macht, groß der Glanz von Bagdad, einer Stadt, welche ein Mittelpunkt aller ſunitiſchen Mohammedaner war. Auch die Wiſſenſchaften behaupteten ihren Ruhm, durch den Aſtronomen und Erdbeſchreiber Naſir-Eddin, welcher nachmals unter den Mogolen Aufſeher der Lehranſtalten wurde. Er lebte zu Maraga im Land Aderbeidſchan, beobachtete die Geſtirne und ſchrieb über die Pflichten der Menſchen. Möchte er Selbſtverläugnung für die wichtigſte gehalten haben! Dieſer Mann ſchrieb dem unwiſſenden Fürſten Moſtaſem ein Buch zu; der Chalife, gegen den Verfaſſer eingenommen, weil er aus Choraſan gebürtig war, zerriß die gelehrte Arbeit. Von dem an ſuchte Naſir-Eddin, wie er ihn ſtürzen möchte. Den Ibn Ab Alkami, vertrauten Geſchäftsführer des Chalifen, vermochte er, durch innere Parteiungen die Stadt zu ſchwächen. Indeß beredete er den Hulaku, Enkel Dſchingis-Chans, daß die Zerſtörung des Chalifates eine ſeiner würdige, für die Horden belohnende Unternehmung ſeyn würde.

Digitized by Google

Alſo ſuchte Hulaku an den Chalifen eine Sache, und, ſintemal für die Gewaltigen ein Vorwand nie ſchwer iſt, belagerte und eroberte er Bagdad. In dem 656ſten Jahr der mohammedaniſchen Hedſchra wurde der ſechs und fünfzigſte Nachfolger des großen Propheten im Lärm der Eroberung ſeiner Hauptſtadt unter Pferden zertreten; vierzig Tage wurde der alte Sitz abbaſidiſcher Größe von den Mogolen geplündert, ihr Schwert raubte zweimal hunderttauſend Einwohnern das Leben.

Da zogen die Mogolen mit großer Macht an das mittelländiſche Meer. Zum andernmal erzitterte die europäiſche Chriſtenheit; beſonders fürchteten die italieniſchen Städte die Unterbrechung ihres über die arabiſche Meeresbucht gehenden Handels. Schon fiel Haleb, fiel Damaſcus, Mogolen kamen
n. C. 1260. bis in das heilige Land. Doch der Malek=el=Modaffar Seif=ed=din Kothuz, Sultan der Mamluken in Aegypten, ſchlug ihr Heer, bei dem Goliathsbrunn. Sein Nachfolger, der Malek=ed=Daher Abulfath Bibars Bondoktari, entriß ihnen Syrien.

Zu ihm floh im Trauergewande Hakem Beamrillah Achmed Moſtaſer, vom Hauſe der Chalifen.
n. C. 1262. Der Sultan gab ihm ehrfurchtsvoll zu Kahira eine Freiſtätte und genugſames Einkommen; der Flüchtling belehnte ihn im Namen des Propheten. Dritthalbhundert Jahre lebten die Titularfürſten eines Weltreichs von Wohlthaten der Mamluken.

Digitized by Google

Cap. 18.

Die Mamluken.

Sehlah=ed=din (Saladin) der Groſze hatte ſein Reich unter ſeine Söhne ſo vertheilt, daſz Haleb, Hamath, Damaſcus, Baſſora und Kahira, jede Hauptſtadt ihren Sultan hatte; innere Zwietracht ſchwächte ſie. Nur ſieben Jahre herrſchten in Aegypten zwei Söhne und ein Enkel Saladins, fünfzig Jahre der Malek=el=Adel Seif=ed=din Abu Bekr, ſein Bruder, mit ſeinem Geſchlechte. Kein Erbfolgerecht ſicherte den Thron; Muth und Geiſt gab ihn; nur ſtrenge Wachſamkeit mochte ihn befeſtigen.

Um die Mitte des dreizehnten Jahrhundertes unternahm Ludewig IX, König in Frankreich, nach dem Geiſte ſeiner Zeiten, gegen die Mohammedaner in Aegypten einen ſolchen Kreuzzug, wie (mit noch gröſzerm Unrecht) ſein Vater gegen die unglücklichen Albigenſer. Der Geiſt der Zeiten lud ihn ein: ſelbſt Kinder hatte derſelbe ſo eingenommen, daſz im Anfange des Jahrhundertes bei neunzigtauſend aus mehreren Ländern Aeltern und Schulmeiſter verlieſzen, um nach dem heil. Lande zu ziehen: in groſzen Haufen kamen ſie bis Marſeille und Brindiſi; Kälte, Hunger und Krankheiten tödteten die meiſten. Der gute König (ſo lieb es ihm nebenher ſeyn mochte, den unruhigen Adel im Auslande zu beſchäftigen) glaubte, nach der mit ſeiner Weisheit wunderbar vereinigten Her= (n. C. 1210)

zenseinfalt, ein vor Gott verdienſtliches und vor der Welt exemplariſches Werk zu thun.

n. C. 1219. Er fing an (wie vor einigen Jahren Andreas, König von Hungarn, der Herzog Leopold von Oeſtreich und andere nicht unweiſe Kreuzfahrer), zu Verſicherung hinreichender Lebensmittel aus dem fruchtbaren Aegypten, und zu Verhinderung eines Entſatzes der Stadt Jeruſalem, die ägyptiſche Gränzfeſtung Damiata zu erobern. Sie war auch
n. C. 1248. ein wichtiger Platz für den indiſchen Handel. Robert, ſein Bruder, Graf von Artois, zog (die Tempelherren mißriethen es) tiefer in das Land, die neu befeſtigte Manſura wurde eingenommen. Man war das erſte Glück der Abweſenheit, und letzteres der tödtlichen Krankheit des Sultans Malek-es-Saleh Eyub ſchuldig. Bald aber, als die Franzoſen der Beute und dem Genuſſe ſich überließen, führte der Feind den Nil in ihr Lager und ſchnitt ihnen den Rückmarſch ab; ſchon hatten Krankheiten ſie geſchwächt. In dieſer Noth wurde der König, mit Heldenmuth ſtreitend, gefangen; ſein
n. C. 1249. Bruder nie wieder gefunden: Ludewig zu einem ſehr ſtarken Löſegeld und Rückgabe der eroberten Städte genöthiget.

Dieſer Friede, welchen der Sultan Malek-el Moattam Turan-Sha ihm gab, erregte die Wuth der bahritiſchen Mamluken. Dieſe im Kaukaſus gehobene Miliz fühlte ihr Uebergewicht im Verhältniß zu weichen Aegyptiern ſo (Saleh hatte ſie ein-

Digitized by Google

geführt), daß ihren Hauptleuten beleidigend war, eine wichtige Verhandlung ohne ihren Rath abgeſchloſſen zu ſehen. Sie tödteten den Sultan, bemächtigten ſich der höchſten Gewalt unter muthvoller Anführung des Malek-el-Moezz Azz-ed-din Ibek Gaſchnekir ihres Hauptmanns, und gaben ihm die ſchöne Shagr-ed-dorr, Stiefmutter des letzten Sultans. n. C. 1250.

Ihr Land, wo ſie herkamen, fruchtbar an Männern von herrlichem Wuchs und von großer Schönheit, erneuert jährlich ihre Schaar durch neue Sendungen. Auch unter türkiſcher Gewalt vermag dieſe Miliz in Aegypten das Meiſte. Zur ſelbigen Zeit, nachdem ſie dem Land genugſame Steuern aufgelegt, um auf deſſelben Unkoſten vergnügt zu leben, ordneten ſie die Regierung, ſo daß der Sultan und ſein Weſſir in allen großen Dingen die Hauptleute fragen, daß ein Großkadi Gericht und Recht verwalten, und von den vier Hauptſecten, welche den Koran verſchiedentlich deuten, jede ihren Kadi haben, alle aber der Sultan ernennen ſoll.

Ueber drittehalbhundert Jahre regierten (in acht und vierzig Regierungsveränderungen) die Sultane der Mamluken, wenigen folgte ein Sohn, vielen ein geliebter Sklav oder ein muthiger Soldat. Ihr Leben war militäriſch, häusliche Verhältniſſe waren ſelten ihre Sache; immer durch ſchöne Jünglinge vom Kaukaſus erfriſcht, behielten die Mam-

Digitized by Google

luken ihre Kraft, ohne durch den Einfluß des wärmern Himmels zu leiden.

Als Ludewig die Freiheit erkauft, begab er ſich nach Acco (Ptolemais), der einigen feſten Stadt, welche im heil. Land den Chriſten noch zugehörte. Viele Gefangene wurden durch ſein Geld befreit. Er blieb vier Jahre in dieſen Gegenden.

Cap. 19.

Die Druſen.

Um dieſe Zeit ſtärkte ſich in dem Libanon die Macht und Religion der (noch unter ihrem Emir beſtehenden) Druſen. Ein Perſer, Mohammed Ebn Iſmael, war mehr als zweihundert Jahre zuvor Urheber des Glaubens: „daß Gott ſich den Men„ſchen viermal in allen Zeiten, einmal zur Zeit „Mohammeds, endlich durch Hakem, einen Fati„miden, Herrn Aegyptens, geoffenbart habe; Ha„kem aber der getreueſte Ausleger ſeines Willens „ſey; indem Jeſus von Gott verlaſſen und einem „ſchmählichen Tode übergeben, Mohammed von ei„nem böſen Geiſt beſeſſen worden, Hakem Gott ſel„ber ſey; ewig werden die Druſen, immer im Ver„borgenen, ihm dienen; es ſey ihnen erlaubt, Mo„ſcheen und Kirchen, verſtellterweiſe, zu beſuchen." Im Uebrigen halten ſie ſich frei von Geboten, welche den Genuß der Sinnenluſt einſchränken. Alle Freitage leſen ſie ihre Bücher, und eſſen etwas Brod mit gedörreten Weintrauben; ſie ſollen eine eherne

Idole haben. An einer Frage erkennen ſie ſich. Ihr
Geheimniß halten ſie ſo feſt, daß man erſt ſeit zwei n. C. (1281)
Jahren etwas Gründlicheres darüber zu wiſſen
anfängt.

Cap. 20.

Von der franzöſiſchen Monarchie.

Nach ſechsjährigem Aufenthalt in den Morgen-
ländern zog Ludewig zurück in ſein Reich, und ſtellte
in demſelben das Anſehen der Geſetze her.

Sein Großvater, Philipp Auguſt, hatte der kö-
niglichen Gewalt neue Kraft ertheilt. Wir ſahen
die Herzoge der Normandie, vorher und ſeit ſie
Könige von England waren, durch Macht und Klug-
heit ihr das Gleichgewicht halten: Philipp be-
nutzte die planloſen Abenteuer Königs Richard Lö-
wenherz zu Erſchütterung der Präpotenz dieſer
furchtbaren Vaſallen; ſeine Abſicht führte er unter
deſſen unglücklichem und unweiſem Thronfolger, Kö-
nig Johann, mit unerwartetem Erfolge aus. Als
dieſer ſeinen Neffen Arthur ermordet, erklärte
Philipp das Lehen der Normandie, über welchem n. C. 1203.
der Streit geweſen, verfallen, und bemächtigte ſich
deſſelben. Ein Werk dreihundertjähriger Politik n. C. 1204.
und Kriege war für das normanniſche Haus verlo-
ren. Johann ſchien zu böſe, zu verächtlich, um
Hülfe zu finden; die Engländer freuten ſich ſeiner
Erniedrigung, welche ihnen die Herſtellung der
Freiheit erleichterte, und Philipp war zu klug, um

durch vielen Glanz Eiferſucht rege zu machen. Von dem an blühete in Frankreich die Monarchie, bei den Engländern die Freiheit auf.

So wie Philipp ſich im Nordweſten vergrößerte, mit nicht geringerm Glück vereinigte Ludewig IX. die von Philipp und von Ludewig VIII. vergeblich gewünſchten Herrſchaften der Grafen von Toulouſe zur Krone. Zwar gab er Alfonſen, ſeinem Bruder,
n. C. 1271. mit der Erbin, die Verwaltung des Landes, aber es fiel, da Alfons ohne Nachkommen ſtarb, an die Könige. Schon hatten ſie durch Kauf erworben, was der Feldherr des Kreuzzuges wider die Albigenſer, Simon von Montfort, in dem Gebirge Languedoc's erobert, und Montfort-l'Amauri außer Stand war zu behaupten.

n. C. 1338. Durch Kauf erwarb König Ludewig IX. die wichtige Grafſchaft Macon. Als er noch minderjährig
n. C. 1226. war, leiſtete ſeine weiſe Mutter dem Grafen von Champagne gegen mächtige Feinde alsdann erſt Hülfe, als er die Grafſchaften Blois und Chartres der Krone abtrat. So war der König den größten franzöſiſchen Herren überall ſo mächtig benachbart, daß ihnen eben ſo ſchwer war, einzeln etwas gegen ihn zu thun, als ihre Macht wider ihn zuſammenzuſtoßen. Um die ſeinige zu befeſtigen, machte er ſie durch Gerechtigkeit ehrwürdig.

Nicht nur war ſein Schirm der wünſchbarſte, weil er der ſtärkſte war, und weil er nicht ſo oft als die Landherren drückende Maßnehmungen be-

durfte; ſondern er war auch mit einem beſſer geordneten Rechtsgange verbunden. Vier große Vögte (Baillis) empfingen, ſchon unter Philipp Auguſt, im Vermandois, zu Sens, zu Macon, zu St. Pierre-le-mouſtier, die Appellation von den Gerichten der Großen. Das Verlangen nach Recht für das Volk und ordentlichen Geſetzen war zu allgemein, als daß die Herren hätten wagen dürfen, ſich zu widerſetzen. Der König war der anerkannte Wächter der Gerechtigkeit; wem Recht verſagt wurde, der fand es bei des Königs Vögten. Als Oberlehensherr nahm er Kenntniß von allen Klagen, wobei die Lehenspflichten intereſſirt ſeyn mochten; die dunkeln, veralterten, unbeſtimmten Ausdrücke der Lehensbriefe begünſtigten die Auslegung des mächtigſten. Als das römiſche Recht aufkam, verwirrten ſich die niederen Richter in der Menge, in den Widerſprüchen ſo vieler Geſetze; die Appellationen vervielfältigten ſich; jene kannten nichts als die hergebrachten Uebungen. So ſchwächte ſich ihr Anſehen, ſeit Philipp.

Ludewig IX, in ſeiner Sitteneinfalt ſo liebenswürdig, wenn er nach der Meſſe auf dem Raſen unter einer Eiche des Waldes bei Vincennes jedem Franzoſen Gehör und Gericht gab; dieſer durch ſeine Gottſeligkeit ſo verehrungswürdige König, deſſen gerechtem Urtheil auswärtige Fürſten unverdächtig ihre Händel unterwarfen, der in ſeinem Rath Sprüche der Weisheit redete, und

unter ſeinem Volk wie Vater und Hirte erſchien, gab Geſetze (Etablissemens), deren Uebertretung eine Sünde ſchien. Die der königlichen Entſcheidung vorbehaltenen Fälle (cas royaux) vervielfältigten ſich: welcher Franzoſe hätte nicht wollen von dem heiligen Ludewig Urtheil nehmen! Vormals wurde das Reich durch Waffen, nun das Königthum durch Tugend gegründet.

Cap. 21.

Tunis und Maroko.

Sechszehn Jahre nach ſeiner Zurückkunft aus Paläſtina unternahm Ludewig einen zweiten Kreuzzug, wider die Abuhaſſier zu Tunis.

Weniger als fünfzig Jahre nach dem Tod Abdelmumens, Fürſten der Mowahheddin, welcher die Morabethen beſiegte, hatte die afrikaniſche Küſte neue Herren bekommen. Ehe eine ſich immer erneuernde fremde Miliz auch hier die Gewalt an ſich riß, beruhete die Erhaltung der letztern einig auf dem kriegeriſchen, arbeitvollen Leben der jeweiligen Stifter; die Enkel entſchliefen in Wollüſten auf dem unſichern Thron.

Alſo herrſchten zu Tunis nun die Enkel des Abuhafs Omar, zu Maroko Meriniden, die Nachkommen Abu Bekr's, Sohns Abdul-Hakk, des Sohns Mahbu, des Sohns Hamama. Jene waren den Seefahrern auf dem Mittelmeere beſchwerlich. Der König Ludewig erhielt Vortheile und belagerte den

den Sitz ihres Reichs. Aber Krankheiten ſchwächten ſein Heer, und brachten ihn ſelber zu Grab. Da Tunis weder eine leichte Eroberung noch die Behauptung derſelben wahrſcheinlich war, ſo begnügten ſich die Franzoſen mit Erſatz der Kriegskoſten, Erbauung einiger Klöſter und Feſtſetzung einer an den König Siciliens, Karl, Bruder des verſtorbenen Ludewigs, zu bezahlenden Steuer.

Die Abuhaſſier und Meriniden wurden von den Europäern nicht weiter beunruhiget. In ihrem Lande wurde die Literatur geehrt. Jährlich an des großen Propheten Geburtstage kämpften Dichter zu Fez um den Preis des beſten Liedes, um ein edles Pferd, eine ſchöne Sklavin, ein Feierkleid und um den Vorrang über alle Dichter für daſſelbe Jahr. Das Land war volkreich, wohl angebaut, und mit Städten und Paläſten prächtig geziert.

Nirgend hatten auch die Juden in der Zeit ihrer Zerſtreuung eine größere Periode der Literatur: hier entwickelte Averroës das Genie ihres ſcharfſinnigſten Lehrers, des Rabbi Moſes Ben Maimon, der mit ſolcher Einſicht und mit ſo vielem Anſehen das Geſetz erläuterte, daß er allen Andern vorgezogen wurde, die vom erſten Moſes bis auf ihn ſich hiemit beſchäftiget hatten, daß ſeine Grundſätze einem ſchätzbaren Theil der Nation bis auf dieſen Tag Richtſchnur ſind, und Philoſophen ihn bewundern.

Mehr und mehr bevölkerten und benutzten die Hirten des Berges Atlas (Daran) unzählige Thäler und Höhen. Man kannte durch Karawanenzüge die jenſeits der Sandwüſte liegenden Reiche der Schwarzen: Kamele durchſtrichen die unwegſame Einſamkeit, man errichtete Hirtenlager, wo immer aus dem Sand eine Quelle ſprudelte. Nicht nur waren die Küſten die Kornkammer Südeuropens; auch der Viehhandel, die Kattunfabriken, die Tapezereien, Glasarbeiten, mancherlei Arten Honig und Harze, bereicherten ſie. Von den Waarenlagern zu Algier, Tolomette, Biſerte, von dem großen Alexandriniſchen Markt wurden dieſe Erzeugniſſe debitirt. (Al-Gazajari, das wir Algier nennen, wurde zu dieſer Zeit gegründet.) Schöne Gärten und Wieſen umringten die Städte; das Bedürfniß hatte in der Bewäſſerung unterrichtet. Uebrigens herrſchte in den Städten jedes Vergnügen, wozu das Klima reizte; der Islam verbot nicht viel.

An der Meerenge wurde Ceuta hergeſtellt; tiefer, mitten unter Landſtädten und großen Dörfern, an einem Fluſſe, der dreitauſend Mühlen trieb, Telemſan; an der Gränze unwohnbarer Gegenden die wandaliſche Odegaſt; vornehmlich zierte ſich Tunis aus den Trümmern der alten Carthago, römiſcher Pracht und mit den Werken der Aglabier und anderer ruhmbegierigen Sultane und Emirs. Im weiten Bezirke des Dattelnlandes (Belad-aldſherid) waren blühende Flecken zerſtreut; frei

Digitized by Google

durchwanderten Sheikhs mit ihren Stämmen die Gefilde, und ehrten in dem Sultan zu Tunis oder Maroko den Schiedrichter und Schirmherrn.

So war Nordafrika; wie die erſten Carthaginenſer tapfer, voll der erfinderiſchen Liſt Numidiens. Jeder lernte von Kindheit auf Waffenübungen; Wüſten, Felſen, Wälle, ſicherten die Städte, Kanonenpulver hatten ſie lang vor uns. Die Fürſten lebten von ihrem Landesantheil; öffentliche Ausgaben wurden durch Steuern von Heerden und Gütern beſtritten.

Cap. 22.

Von Spanien.

In Spanien wurde an dem 16ten Juli des 1210ten Jahres die Oberhand der Chriſten über Araber oder Mauren für immer entſchieden: an dieſem Tag ſtritt Alfonſo VIII, König von Caſtilien, mit Hülfe der Fürſten ſeines Glaubens, unfern Ubeda im Reich Jaen, auf der Wahlſtatt las Navas di Toloſa, wider das unermeßliche Heer des Malek-en-Naſr Mohammed, mowaheddiſchen Fürſten von Maroko, und erkämpfte vollkommenen Sieg.

Sein einiger Sohn ſtarb ohne Erben; Ferdi- n. C. 1230.
nand, der Sohn ſeiner Tochter, vereinigte Caſtilien n. C. 1226.
und Leon. Hiedurch geſtärkt, eroberte er Baeza,
Cordova, und nach achtzehn ſchweren Monaten die n. C. 1248.

prächtige Sevilla. Im Kaſr (Palaſt) der arabiſchen Fürſten (noch ſieht man ihn, mit Irrgängen von Myrthen, mit ſchönbewäſſerten Gärten umringt)
n. C. 1250. ſchlug Ferdinand ſeine Reſidenz auf; ging aus von da und eroberte Cadiz. Vergeblich widerſtanden die Berge Jaens. Die Küſte geſtattete nicht mehr, daß Hülfe aus Afrika die ſpaniſchen Araber verſtärke; ihre Hauptmacht reducirte ſich auf Grenada.

Indeſſen Ferdinand (Neffe der Mutter des heiligen Ludewigs, auch er ein Held und Heiliger) die Gewalt Caſtiliens gründete, wurde unter dem Kö-
n. C. 1160. nige von Arragonien, Alfonſo II, die Grafſchaft Catalonien und (in dem Gebirge) Rouſſillon durch ſanf-
n. C. 1178. tere Wege, Erbrecht, vereiniget. Bald gehorchten dieſer Krone die ſchönſten und die ſtärkſten Provinzen, deren Einwohner zu Waſſer und zu Land unter-
n. C. 1238. nehmende Krieger waren. Zur Zeit Königs Jayme I. wurde Valença erobert; Rodrigo Diaz, der Cid, von Vivar in Altcaſtilien, der edle Ritter für Glaube und Freiheit, entſchied dieſes Glück. Schon hatte derſelbe König die letzten Zeiriden (vom Hauſe, das weiland über Tunis geherrſcht) aus ihrem alten Pelver auf den baleariſchen Inſeln vertrieben;
n. C. 1229. und, auf daß das Reich der Unglaubigen durch zweierlei Waffen erſchüttert werde, auf der Inſel Foradada für Barfüßer Miſſionärs eine Schule der arabiſchen Sprache geſtiftet.

Digitized by Google

Cap. 25.

Portugal und Caſtilien.

Auf der andern Seite der hiſpaniſchen Halbinſel n. C. 1185.
that Sancho el Poplador, König Portugals, Heldenſchritte in der von ſeinem Vater, dem erſten König, vorgezeichneten Bahn. Er hatte Hunger, Peſt und Krieg zu bekämpfen, und machte ſein Reich glücklich. Kreuzfahrer aus England, Friesland und Holland halfen ihm Sylves, die Hauptſtadt Algarbiens, er- n. C. 1189.
obern. Zwar Abu Juſſuf Jakub und ſein Sohn, der Malek-en-Naſr Mohammed, Fürſten der Mowaheddin, nöthigten Sancho, ſie wieder abzutreten, doch blieb ein Theil des Landes; die Hauptſtadt gab das Glück ſeinem Enkel Alfonſo III.; ohne die caſtilianiſche Eiferſucht würde dieſer noch weiter gegangen ſeyn.

Das erſte Feuer der ſpaniſchen Araber war unwiderſtehlich, aber der Sieg krönte die beharrlichen Gegner.

Alfonſo der Weiſe, zu Leon und Caſtilien König, dem ſein Ruhm die Einladung einiger Kurfürſten zum Thron des teutſchen Reichs zuzog, gab ſeinem n. C. 1257.
Volk geſchriebene Geſetze (las partidas) und glänzte durch das perſönliche Verdienſt, ein gelehrter Kenner der Aſtronomie zu ſeyn. Dieſer König nöthigte den Alfonſo-el-Reſtaurador, für die algarviſchen Eroberungen zu ſchwören, daß er ihm in Kriegen mit fünfzig Lanzen gewärtig ſeyn wolle. Doch der n. C. 1279.
Kronprinz von Portugal, Deniz, deſſen faſt fünfzig- n. C. 1325.

Digitized by Google

jährige Regierung lang die beſte Zeit Portugals genannt wurde, erhielt von dem caſtilianiſchen König in ſeinem Alter, daß dieſes Zeichen der Abhängigkeit ſeinem Hauſe erlaſſen ward.

Uebrigens nöthigten ſo viele Kriege die Könige
zu Geſuchen und Steuerabgaben; und immer bedurf-
ten ſie des Arms der Edlen. Dieſes gründete die
Macht der Stände, und um ſo eifriger wurde ge-
ſtritten, weil für die Freiheit. Die königliche Ge-
walt war nach dem Charakter der Könige mehr oder
n. C. 1245. weniger dominirend. Der wollüſtige Sancho el Ca-
polo wurde von den Portugieſen des Reichs entſetzt,
und hierin unterſtützte ſie der geiſtliche Vater der
n. C. Chriſtenheit: ſein weiſer Neffe, jener Deniz, Vater
1279. des Vaterlandes, vermochte Alles, was er wollte.

Der König ſuchte der gewaltigſte Herr im Reiche und hiedurch von dem Willen der Stände unabhängig zu werden. Aber dieſe Abſicht entging den großen Vaſallen nicht: als Alfonſo II. das Geſetz gab, „es ſollten appanagirte Prinzen die oberſte Herrſchaft des Erſtgebornen ehren,“ ſo bedurfte er Gewalt, um es durchzuſetzen.

In andern Königreichen war der Adel die furchtbarſte Oppoſition, in Portugal die Geiſtlichkeit. Seit Alfonſo, der Stifter, den Apoſteln Petrus und Paulus das Reich auftrug und (er wollte ſich des Einfluſſes der Päpſte auf die Kreuzfahrer verſichern) jährlich vier Unzen Gold als Lehenserkenntniß nach Rom bezahlte, gewöhnte ſich der Papſt, Portugal

wie ſein Eigenthum zu betrachten. Einmal verſuchte Innocentius III. die Erhöhung des Tributes; aber weder war das Land reich, noch Sancho el Poplador ſchwach genug. Als Alfonſo III. zu Abſetzung ſeines Bruders der Begünſtigung Innocentius IV. bedurfte, bediente ſich dieſer des Anlaſſes, um die Zinsbarkeit Portugals zu urkunden. *) Auch war zwiſchen Königen und Biſchöfen eine nicht geringe Spannung über den Anſpruch gänzlicher Immunität von Beiträgen zu Unterhaltung der Kriegsleute, über die Menge der in todte Hand fallenden Güter, und über die Reiſen der jungen Geiſtlichkeit auf die Pariſer Univerſität.

In Spanien begünſtigte die Kirche das Königthum; ſie trug bei, Könige von einer freien Denkungsart um Thron und Leben zu bringen, aber die Grundfeſte der Macht wurde erhalten. Auch die weſtgothiſchen Könige hatten ſich des Titels „Katho„liſcher, Rechtgläubiger, Allerchriſtlichſter Könige „und Freunde Gottes" gerühmt: ſo erſchienen ihre Nachfolger am liebſten als Hauptleute des heiligen Krieges für Kirche und Glaube; Thron und Altar unterſtützten ſich einander zu andern Dingen, als wozu dieſe Vereinigung heilſam iſt;

quo fonte derivata clades
in patriam populumque fluxit:

Nämlich die Nationalfreiheit ging verloren. Nach

---

*) Maxime cum regnum sit Romanae ecclesiae censuale.

Digitized by Google

Alfonſo V. iſt keine Spur von dem durch Leons Stände ſonſt geübten Wahlrecht. Die Geiſtlichkeit half den Königen, ihre nach den urſprünglichen Sitten beſchränkte Gewalt mit jener deſpotiſchen der alten Cäſarn vermengen (wie denn mehrere ſpaniſche Könige ſich Imperatoren genannt).

Jahrhunderte arbeitete die Kirche an Gründung der königlichen Macht; hierauf bediente ſie ſich derſelben nach ihrem Gefallen, und es glückte ihr in Spanien.

Aus dieſem Allem iſt klar, daß in Spanien die chriſtlichen Reiche die Oberhand bekamen: der König von Caſtilien war durch die Lage ſeiner Länder der mächtigſte; reicher der von Arragonien; Portugal bildete ſich. Grafen von Champagne, Erben des Königshauſes von Bigorre, herrſchten über Navarra; die Nachbarſchaft Arragoniens, und die zerſtreute Lage ihrer Länder hinderte die Vergrößerung derſelben.

Cap. 24.

Fortſchritte der franzöſiſchen Monarchie.

In der ganzen Chriſtenheit war nach Kaiſer Friedrich II. der König von Frankreich der gewaltigſte Fürſt. Es hatte ſich ſehr geändert, ſeit unter Ludewig VII. kaiſerliche Miniſter von wegen „ihres „Durchlauchtigſten und Auguſten Herrn Seiner „Excellenz dem Könige von Frankreich" wie einem untergeordneten Fürſten ſchrieben. Dieſe Könige

Digitized by Google

ſuchten nicht jene Univerſalmacht, wodurch die Kaiſer in große Unfälle gerathen waren. Sie gründeten durch Zuſammenbringung der Provinzen feſtere Gewalt in ihrem eigenen ſchönen Lande.

Philipp Auguſt, welcher die Normandie erworben, brachte durch die Heirath Iſabellen von Hennegau das Land Artois zur Krone, und eroberte nach n. C. 1180. Abgang des Hauſes Vermandois, dieſe alte Graf- n. C. 1185. ſchaft nebſt Amiens.

Lange behaupteten die großen Vaſallen jene Unabhängigkeit, in deren Folge der Herzog Hugo von Burgund ſich berechtiget glaubte, mit Kaiſer Heinrich VI. einen ſolchen Vertrag zu ſchließen, wodurch Hugo ſich verband, in Kriegen zwiſchen dem Kaiſer und König auch dann gegen den angreifenden Theil zu ſeyn, wenn der König es wäre. So trat der Graf Savoyens, welcher viele Güter in Frankreich hatte, in enge Verbindungen mit England. In gleichen Intereſſen ſtritt Hugo von Luſignan, Graf de la Marche, wider König Ludewig IX.

Aber dieſer kannte beſſer als jeder andere Fürſt den wahren Vortheil ſeiner Monarchie. Er ſchlug die kaiſerliche Krone aus, und ſuchte nichts jenſeits der Pyrenäen; aber Bezeirs und Carcaſſonne ließ er ſich abtreten, unterwarf den Grafen Roger von Foix, den Herzog Peter Mauclerc von Bretagne, jenen Grafen von der Marche und Angouleme, und beſtätigte zu Toulouſe Stadtfreiheiten, welche die Macht des Grafen beſchränkten. Er nahm die älteſte

Tochter des Grafen der Provence, doch ließ er geſchehen, daß Raymund ſeine vierte Tochter zur Erbin einſetzte, welche Karln, des Königs Bruder, zum Gemahl hatte. Durch die Heirath ſeines Sohnes des Grafen Robert von Clermont mit Beatrix von Bourbon, deren Mutter ihrem Gemahl (dem Prinzen Johann von Burgund) Bourbon zugebracht hatte, kam der Name und die Herrſchaft Bourbon in das königliche Haus.

Cap. 25.

Von der engliſchen Freiheit.

Dieſe Fortſchritte der franzöſichen Monarchie wurden durch Englands Unruhen erleichtert. Die deſpotiſche Gewalt fiel unter demſelbigen Könige Johann, welcher die Normandie einbüßte. Die Baronen Englands nöthigten ihn zu Ausſtellung der
n. C. 1214. Haupturkunde (Magna Charta) brittiſcher Freiheit. Sie enthält ihre Grundſätze; ſpätere Verfügungen haben die Anwendung regulirt; jene ſagt, was das Geſetz will; dieſe geben die Mittel, gewaltige Menſchen unter den Gehorſam des Geſetzes zu beugen. Den Mißbräuchen des Lehenrechts wird in der Magna Charta auf nicht ſehr beſtimmte Weiſe abgeholfen; aber ſie iſt die erſte der Verorduungen, wodurch ſie endlich getilgt worden ſind. Sie ſchreibt vor, daß der Gerichtshof an Einem Orte beſtehen, und nicht länger mit den Königen herumreiſen ſoll, damit man ſehe, daß das Geſetz ohne fremde Im-

Digitized by Google

pulſion herrſcht. Nun war der große Punkt feſtgeſetzt, daß kein Engländer ſeine Freiheit, ſein Vermögen, ſein Vaterland und Leben verlieren kann, ohne ein von ſeines Gleichen beſchwornen Richtern, in Folge gemeiner Landesgeſetze gefälltes Urtheil. Am genaueſten ſind die Geſetze über das Eigenthum beſtimmt; Niemand ſoll in der Dispoſition über ſein Vermögen gehindert werden; fremden Kaufleuten wurde ihr Gut auch auf ſolche Fälle geſichert, wo mit ihren Nationen Krieg entſtünde. Bereits war einerlei Gewicht und Maß durch das brittiſche Reich. Der Geiſtlichkeit (auf daß alle Stände an Erhaltung des Geſetzes Intereſſe haben) wurden ihre Rechte beſtätiget, und die Wahlenfreiheit, wie jede andere, Nationalgeſetz; wohl war dem König die Verweigerung der Beſtätigung einer Wahl vorbehalten, aber er müſſe ſeine Gründe angeben. Dafür wurde geſorgt (es war Landesintereſſe), daß nicht zu viele Güter in todte Hände fallen. Was die Quelle aller politiſchen Freiheit iſt; es wurde verordnet, daß der König nie irgend eine Abgabe heben könne, ohne Beiſtimmung der perſönlich verſammelten Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Grafen und großen Baronen des Reichs und der von Sherifs oder Vögten diſtrictweiſe zuſammenberufenen unmittelbaren Vaſallen. Dieſe Spur einer Repräſentationsverfaſſung und einer ſtändiſchen Mitwirkung zu öffentlichen Berathſchlagungen iſt ſeit jenen alten angelſächſiſchen Königen die erſte; unter Heinrichs III. ſchwacher Ver-

Digitized by Google

waltung finden ſich viele; das Parlament ſteigt aus Dunkelheit und Ohnmacht empor. Je mehr hierauf die Könige aus Noth oder Schwäche die Krongüter veräußerten, je mehr Fleiß und Handel dem gemeinen Mann Vermögen gab, deſto wichtiger wurde der dritte Stand, die Gemeinen. Sie unterhielten beſſer als beide andere den Freiheisſinn; ſo daß auch groſe Könige ihre Gunſt ſuchen mußten. Ihr Name kömmt unter Heinrich III. vor; ihr Recht iſt älter; aber die erſten Könige aus der Normandie hatten es unterdrückt.

Die Stadt London, mit hohen Mauern und vielen Thürmen befeſtiget, erhob ſich in einer mit Wäldern, Wieſen und Gärten lieblich durchmiſchten Landſchaft. Nahe dabei an der Thames war die Burg der Könige. London war ſchon ein ſehr beſuchter Handelsplatz, wohin der (ſpaniſche) Araber aus Orient und Süd erhandelte Specereien und Purpur, der Normanne Waffen, die Ruſſen Pelzwerk zu Verkauf brachten. Die Sonntage waren kriegeriſchen Spielen der jungen Bürger gewidmet; oft wurde ein Feſttag durch Darſtellung eines Seetreffens verherrlichet. Gefechte der Bären, Geier, Hähne waren die Luſt der Bürger, und von den Geſetzen, welche die Freiheit herſtellten, war ihnen eines der liebſten das, wodurch ſie das Jagdrecht wieder bekamen. Uebrigens wurden auch ausländiſche Geſetze Lieblingsſtudium.

London trat mit Simon von Montfort, Grafen

Digitized by Google

von Leiceſter und den Baronen in der Sache (glaubten ſie) der Freiheit wider Heinrich III. und ſein Haus zuſammen. Zwar rettete der tapfere Kronprinz Edward den wankenden Thron, und König Ludewig IX. mit Hülfe des Papſtes vermittelte. Doch bedurfte das Königthum des Glanzes der groſſen Eigenſchaften Edwards, um nicht ſchon zu verfallen.

Noch behaupteten die Kymren, alte Landeseinwohner, in den Thälern von Wales die Freiheit und gegen die Engländer den erblichen Haß.

Noch hatten dieſe über die Scoten die entſchiedene Oberhand nicht, welche ihnen Edward gab, als Unruhen über die Thronfolge Scotland ſchwächten. n. C. 1292.

Cap. 26.

Die Niederlande.

Auf dem feſten Lande waren die niederländiſchen Provinzen und niederteutſchen Städte allein würdig, in Gewerbefleiß und Freiheitsſinn den engliſchen verglichen zu werden. Um die Mitte des zwölften Jahrhunderts erhielten in Brabant und Flandern, im Anfang des dreizehnten in Holland, die Städte Municipalrecht. Sie waren zu ſchwach, um ſchon Gedanken der Unabhängigkeit zu nähren; aber dieſer Geiſt lebte in ihren Landesregenten. Die Grafen von Holland, die Biſchöfe und Herren von Utrecht

Digitized by Google

erkannten Niemand eigentlich über ſich; zwiſchen den Grafen von Flandern und den Königen von Frankreich wurden mit wechſelndem Glück und mit Anſtrengung nicht ſehr ungleicher Kraft Kriege geführt.

In den Frieſen war eine ſolche Freiheitsliebe, daß Völkerſchaften, die heutigen Tages kaum genannt werden, den Kampf gegen große Heere mit ſchweizeriſchem Heldenmuthe beſtanden; mit gleicher Thätigkeit ſtritten ſie gegen einbrechende Meereswellen und wider geiſtliche und weltliche Herren, wenn dieſe ihren Rechten zu nahe traten. Friesland blieb unter ſelbſterwählten Häuptlingen. Es war ein Kreuzzug erforderlich, um die Stedinger
n. C. zu beugen; die Meiſten, da ſie ſich hart gerochen,
1234. fielen übermannt. Länger behauptete ſich Ditmarſchen; die Natur der Gegend half gegen die Macht von Dänemark und Nordalbingiens Grafen. Sobald die Niederlage bei Bornhövede die Gewalt Königs Woldemar gebrochen, verjagten die Ditmarſchen den Adel, erklärten ſich gegen alle Eingriffe der Benachbarten, blieben in ihren Sitten, furchtbar zu Waſſer und Lande, und oft Schiedsrichter zwiſchen Mächtigeren.

Cap. 27.

Die däniſche Macht.

Alle Küſten des nördlichen Teutſchlands fürchteten im zwölften und Anfang des dreizehnten Jahr-

Digitized by Google

hunderts die däniſche Präpotenz. Es war, ſchon ſeit den Zeiten Königs Kanut (Eroberers von England) kein Graf mehr über die geſammte nordalbingiſche Mark. Die Einwohner, unter geringere Herren getheilt, lebten normänniſch, von Seeräuberei, im Vaterland aber von blühender Viehzucht. Die Macht kam, unter Adolph, aus dem Hauſe Schaumburg, welchen der Herzog von Sachſen zum Grafen über Holſtein ſetzte, und unter ſeinem Geſchlecht nach und nach zuſammen. Bei dem Fall der Gewalt Heinrichs des Löwen machte Adolph III. ſich unabhängig; er und ſein Haus führten viele und große Kriege wider Heinrich und Dänemark.

Mecklenburg wurde Lehen der Könige, und ſelbſt von Kaiſern als ſolches erkannt. So war nach dem Glück und Muth der Herzoge Pommern bald unter den Dänen, bald von der Weichſel bis an die Elbe prädominirendes Fürſtenthum. Man weiß, daß das wendiſche Breslan einem däniſchen Abenteurer, n. C.
Statthalter des Herzogs von Polen, Vergrößerung 1153.
und den erſten Glanz ſchuldig war; der Graf Peter Vlaſt (ſo nannte er ſich) ſtiftete dort Lands ſieben und ſiebzig Kirchen. So trugen Dänen, welche wider Karl den Großen die Sachſen beim Götzendienſt geſtärkt, Chriſtenthum und Cultur unter die ſlawiſchen Stämme.

Digitized by Google

Cap. 28.

Schwedens Cultur.

Auch in Schweden wurde, der Staatserſchütterungen ungeachtet, letztere verbreitet: Bergleute
n. C. aus Teutſchland vervollkommneten die uralten Gru-
1219. ben des Dahlenlandes. Der Papſt verordnete, daß zu Skeuning eine Univerſität (Studium generale) und bei allen großen Kirchen Schulen (trivialia) errichtet würden; was den Britten Bangor, was den Allemannen St. Gallen, war den Schweden das Kloſter Wadſtena, deſſen Mönche über zweitauſend Handſchriften geſammelt hatten.

Cap. 29.

Livland und Preußen.

Um die nämliche Zeit bereiteten Geiſtliche durch einfältige Predigt unter den Liven und Eſthen dem Evangelium Aufnahme. Hierauf bildete Biſchof Albrecht von Riga, unter dem Anſehen Papſtes Innocentius III, die Miliz Chriſti, die Schwert- und
n. C. Kreuz-Herren zu Lehrern, Eroberern und Geſetzge-
1201. bern dieſer Lande.

Dieſe Anſtalt ſchien dem polniſchen Herzog von Maſovien gegen die unruhige Wildheit ſeiner Nachbaren, der Preußen, ſo zweckmäßig, daß, da die teutſchen Herren ſich nicht mehr mit ſyriſchen Krie-
n. C. gen beſchäftigten, er den Großmeiſter Herrmann
1227. von

Digitized by Google

von Salza mit ſeinen Rittern zu ſich berief. In ſechs und fünfzig Jahren, bis auf die Meiſterſchaft Burkards von Schwanden, vollendete der Orden die Unterwerfung und Bekehrung des Preußenlandes von Maſovien bis an die kuriſche und liviſche Gränze. Die in Livland herrſchenden Ritter coaliſirten ihr Inſtitut mit ihm.

Cap. 30.

Polen und Schleſien.

Selbſt auf Polen wirkte die Annäherung der teutſchen Cultur; ſie gab dem Herzogthum neue Kraft; Przemysl der Piaſte wurde König. Doch war Polen hier durch Ruſſen oder Tataren, dort von andern Slawen gepreßt; mühſam erhob ſich die Macht, bis in ſpäteren Zeiten das Litthauerland und günſtige Umſtände ſie verdoppelten. n. C. 1295.

Eine Piaſtiſche Nebenlinie, Nachkommen Wladislafs, der aus Polen vertrieben war, erwarb Schleſien, und gründete Fürſtenthümer, die zu viel größerm Glanz und Wohlſtand gelangten, als Polen ſelbſt. Länger als ein halbes Jahrtauſend herrſchte das Haus Wladislafs in der beglückten Provinz. n. C. 1158.

Cap. 31.

Rußland.

Oben iſt gezeigt worden, wie der Czar von Rußland der goldenen Horde dienſtbar wurde. Freier

und mächtiger (durch Freiheit und ihren Sohn, den Fleiß) blühete Nowgorod vor allen ruſſiſchen Städten. Die Revolution Livlands eröffnete die ruſſiſchen Lande dem Nordweſt Europens, und Lübeck errichtete mit Nowgorod und Pleſkow Handelsverbindungen. Aber im Innern verfielen die Anfänge der Polizei und des Wohlſtandes. Das Geld war ſo ſelten, daß Städte mit fünf Reichsthalern ſich von Plünderung loskauften; es gab vor dem fünfzehnten Jahrhundert keine ruſſiſche Münze; Miſchung der Metalle wurde erſt im ſiebenzehnten bekannt; die Haut einer Art Eichhörner diente für Scheidemünze; ſolche Thiere wurden dem Chan zum Tribut gegeben. Wenigſtens behauptet man, daß es ein Irrthum in Auslegung der Chroniken iſt, wenn Andere wollen, daß Jungfrauen darunter zu verſtehen ſeyen.

Cap. 32.

Conſtantinopel.

Conſtantinopel, wo das Reich der Abendländer
n. C. 1261. nie zu Beſtand kam, wurde durch einen Feldherrn des Nicäiſchen Kaiſers Michael Paläologus, ohne Wiſſen ſeines Herrn, ohne Plan oder Belagerung, durch Verſtändniß mit Kutrizak, einem gemeinen Mann, in Einer Nacht wieder eingenommen. Michael hatte ſich durch Meineid und Blendung des minderjährigen Kaiſers Johann Laskaris auf den

Thron geſchwungen, welchen Johann Vatazes Laskaris, Großvater des Letztern, hergeſtellt hatte. Seine Verwaltung war unruhig; ein frommer Patriarch verſagte ihm die Losſprechung einer Sündenſchuld, deren Frucht er zu genießen fortfuhr. Doch erhielt, während vieler Schismen, ſeine große Klugheit äußerlich die Ruhe und einiges Anſehen des Reichs.

Cap. 33.

Literatur.

Dieſe Zeiten des griechiſchen Reichs wurden von Staatsmännern beſchrieben; aber die Schätze alter Literatur waren den Griechen unzugänglich, und die Abendländer benutzten ſie nicht, ſo lang die Bibliotheken mit der Hauptſtadt in den Händen letzterer waren. Doch iſt bei Georg dem Akropoliten und bei Gregorius Pachymeres ein Reſt von Wohlredenheit bemerklicher als bei den Geſchäftsmännern des Weſts.

Bei unſern Gelehrten unterſchied ſich aufkeimende Freiheit, die Quelle edler Gedanken. Die Geſchichtſchreiber, Otto Biſchof zu Freiſingen (ein Prinz von Oeſterreich), Günther, Albrecht von Stade, Konrad von Lichtenau, Abt zu Urſperg, und Andere verdienen den Griechen verglichen zu werden, und übertreffen ſie in einiger Rückſicht; doch wollen wir froher bedenken, daß die Barbarei der Sitten, die Laſter und Unwiſſenheit unter den

Digitized by Google

Geiſtlichen kein Fremder mit ſolcher Geißel verfolgte, wie der gelehrte und geiſtvolle Johann von Salisbury; daß an Wahrheit und Freimüthigkeit kein griechiſcher Geſchichtſchreiber dem Britten Matthäus Paris gleich kam; daß unter tauſend Hinderniſſen das bewunderungswürdige Genie Roger Bacons den Feſſeln und der Nacht ſich entriß, und auf Unkoſten äußerlichen Glücks und perſönlicher Freiheit im dreizehenten Jahrhundert einen Weg betrat, auf den kaum im ſiebenzehenten ſein Namensgenoſſe die Denker zurückgebracht. Er durchdrang ſo tief die Verborgenheiten der Natur, daß der Keim der größten Entdeckungen in ſeinem Werk zu finden iſt, und es für ein Glück zu ſchätzen war, daß der Aberglaube, deſſen Reich er erſchütterte, ihn nicht zum Opfer genommen. Lebte er nicht kurz nach der Pariſer Synode, die des Ariſtoteles Metaphyſik verbrannte, weil nur der Antichriſt am Ende der Zeiten ſie brauchen werde, um die chriſtliche Einfalt in Verlegenheiten zu bringen!

Kaiſer Friedrich II. würde den Bacon am beſten geſchätzt haben: er ließ den Ariſtoteles aus dem Arabiſchen überſetzen; er empfahl den Lehrer des wahren Wegs der Arzneikunde, Hippokrates; er forderte Kenntniß des Körpers von denen, welche ihn heilen ſollten, und führte anatomiſche Arbeiten ein. Er befahl, alle fünf Jahre eine Diſſection vorzunehmen, und verbot, einem Arzt Praxis zu

Digitized by Google

geſtatten, der die Anatomie nicht wiſſe. Doch Ebn Sina (Avicenna) behauptete ſich in den Schulen; ſeine Spitzfindigkeit reizte mehr als der trockene Verſtand des hohen Ariſtoteles; falſche Begriffe, die man für Ariſtoteliſch hielt, obſchon ſie nur aus Ueberſetzungen ſtammten, unterjochten aufs Neue die denkenden Köpfe; die Fortſchritte geſchahen langſamer, da der Geiſt weſteuropäiſcher Gelehrten ſich nicht ſelbſt entwickelte, ſondern an Fremde hielt.

Paris und Bologna waren die größten Univerſitäten: die Philoſophie verſuchte ſich zu erheben; hier wurde — nicht am gelehrteſten (Geſchichte und Alterthümer waren wenig bekannt), doch ſcharfſinnig, das römiſche Recht gloſſirt. Salerno, durch Johanns von Mailand Regeln der Diät berühmt, war unter den Herzogen im neunten Jahrhundert ein Sitz der Wiſſenſchaften; jetzt verbot Kaiſer Friedrich einem Arzte, der nicht dort ſtudirt, den Doctorgrad zu ertheilen. Zu gleicher Zeit bildeten ſich Schulen zu Neapolis und im öſterreichiſchen Wien; Prag wurde durch Przemysl Ottokar die erſte Lehranſtalt für Grammatik, Logik und Phyſik, zum Unterricht ſlawiſcher Völker.

Toulouſe, nebſt anderen franzöſiſchen Städten, benutzte eine bald nach Philipp Auguſt in Paris entſtandene Unruhe, wodurch die Studenten veranlaßt worden, ſich zu zerſtreuen. Gemeiniglich

war der Geiſt der Unabhängigkeit Urſache von ſolchen Dingen; die Univerſitätsprivilegien gaben den Profeſſoren politiſches Anſehen, welches zu Behauptung der Anſtalt nothwendig war, aber den Schülern Geſchmack an einer Freiheit, welche im Alter der Leidenſchaften leicht in Zügelloſigkeit ausartete. Ein Krieg der Bologneſer wider Forli gab Anlaß zu Gründung der hohen Schule zu Padova, woſelbſt Philoſophie und Theologie früh mit Beifall vorgetragen wurden.

Ueber die Manier zu ſtudiren ſind aus dieſem Zeitraum weiſe Vorſchriften des (auch übrigens klugen) Abts Engelbrecht von Admont übrig: „daß „die Seele der Arbeit Ordnung ſey; daß das beſte „Mittel, alles wohl zu faſſen, der Vorſatz ſey, „nie weiter zu ſchreiten, als nachdem das Vor„liegende ergründet worden; und ſich nie für ei„nen vollendeten Gelehrten zu halten, ſondern „fortan zu lernen.“

Cap. 34.

Wiederholung.

Bis hieher die Zeit Friedrichs II, der mächtigen Kaiſer, und ihres Kampfes gegen die Päpſte. Die Morgenländer blieben ſich gleich; man ſah Dynaſtien ſich ſo ſchnell wie jene des Nebukadnezars oder Cyrus bilden, und eben ſo leicht (wiederum durch

Weichlichkeit, wie zu Sardanapals, Xerxes, der Ptolemäer Zeiten) ſich ſchwächen, auflöſen, zerfallen. Mogolen überſchwemmten, unwiderſtehlich wie zu Cyaxares Zeiten, Süd- und Vorderaſien; eben ſo ſchnell verſchwanden ſie, weil die Horde durch Verbreitung ihre Kraft verlor. In den Abendländern zeigte ſich, nach langen ſtürmiſchen Bewegungen des Nordens, und nach der vorübergehenden Macht, welche Karln dem Großen perſönliche Eigenſchaften gegeben, wie nach und nach ein Volk die Gewalt des andern beſchränkte, und ſie einander nöthigten, durch Landbau und Handel zu ſuchen, was ihre Väter dem Schwerte ſchuldig waren. Hieraus entſtand nicht allein Civiliſation, ſondern auch bei den durch unſere Väter in Banden der Leibeigenſchaft gehaltenen Menſchen Selbſtgefühl und Muth für Freiheit; es erhoben ſich einige zu Betrachtung der Natur, Prüfung des Glaubens und Auseinanderſetzung der Menſchenrechte.

Von Oſt, wo man wärmer fühlt und die Einbildung ſich höher ſchwingt, waren alle Religionsformen gekommen; dieſe anſchaulichen, ſinnlichen Vorſtellungen erhielten im Abendlande eine ſpeculative Geſtalt. Im Orient waren Geſetzgeber und Helden durch ſie begünſtigt worden; bei uns wirkten ſie auf Cultur und Ordnung. In Europa war mehr Kunſt und Beharrlichkeit in Planen; im Orient

Digitized by Google

Alles eine augenblickliche umwerfende Kraft. Dadurch blieb dauerhafte Oberhand uns; und je geſitteter und aufgeklärter ein europäiſches Volk, um ſo mächtiger wurde es.

Digitized by Google

Siebenzehntes Buch.

Wie ſich der Uebergang der mittleren Zeit auf die neue Geſtaltung der Dinge nach und nach bereitete.

(n. C. 1273 — 1453.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Siebenzehntes Buch.

Capitel 1.

Interregnumszeit.

Ueber ſechszig von den Alpen dem Rheine nach bis Köln gelegene Städte hatten den rheiniſchen Bund errichtet, welcher zu Mainz, Worms und Straßburg ordentlich Tage hielt. Achtzig Handelsſtädte im Norden, wovon Bremen, Hamburg, Lübeck, Braunſchweig, Erfurt und Danzig die vornehmſten waren, mit welchen London, Brügge, Bergen und Nowgorod ſich vereiniget hatten, bildeten den hanſeatiſchen Bund. Beide Syſteme hatten Handelsintereſſen zum Grund, und waren hierin von der Schweiz unterſchieden, welche nur die Freiheit wollte.

Da mächtigere Kurfürſten die nach Friedrichs Tod von einigen erwählten Könige nicht erkannten, ſo läßt ſich behaupten, daß das Reich der Teutſchen keinen Vereinigungspunkt hatte, durch deſſen Wirkſamkeit es das vorige Anſehen hätte erhalten können. Von dem an blüheten mächtige Reichsfürſten, das Reich war ſchwach. Hiedurch verän=

Digitized by Google

derte ſich der Nationalſinn: je mehr die Herrſchaften ſich vereinzelten, deſto mehr nahm der Gemeingeiſt ab: die Fürſten hatten Familienintereſſen zum vornehmſten Zweck. *) Nicht nur auf die Vererbung ihrer Lehen dachten ſie, ſie ſchloſſen Erbverbrüderungen, wodurch die Nachfolge entferntern Verwandten oder Freunden zugeſichert wurde. Da ſie die Kaiſer nicht mehr fürchteten, ſo betrachteten ſie eiferſüchtig die Rechte des niedern Adels; jeder Fürſt wurde dieſem, was ſeinen Voraltern die Kaiſer geweſen. Das Bild alter Freiheit erhielt ſich nur in den Provinzen, wo keine mächtigen Fürſten waren, in Franken, Schwaben, den Rheinlanden. Mit dem Hauſe Hohenſtaufen erloſch das Herzogthum zu Franken und Schwaben. Von dem an traten die Reichsritter zu ihrem Schutz in den noch beſtehenden Verein. Im Uebrigen läßt ſich der wankende Stand aller Dinge leicht erachten, da kein Kaiſer, kein Herzog zu Schwaben, keiner zu Franken, keiner in Oeſterreich und kein Landgraf in Thüringen war. Von unzähligen Burgen machten unbändige Herren und Ritter das Land und Straßen und Waſſer unſicher. In der That wünſchten die Reichsfürſten einen Kaiſer, der weiſe genug wäre, um Ordnung einzuführen, und nicht ſo mächtig, daß er Privatabſichten gefährlich ſeyn könnte.

---

*) Principes nihil de republica agebant, sed sua quisque stabiliebat; Ann. Hildeshem. ad 1265.

Cap. 2.

Rudolph von Habsburg.

Zur ſelbigen Zeit vereinigte Graf Rudolph, aus dem Hauſe Habsburg, durch Muth, Klugheit und populäre Manieren die Achtung der Großen und Bürger. Oft hatte er dieſe gegen wilde Twingherren beſchirmt: lang war er Schirmvogt und Hauptmann der Städte Zürich und Straßburg und der im Eingang der Gotthardalpen gelegenen Waldſtädte. Da er eine geringe Erbmacht und großen Verſtand hatte, ſiegte er meiſtens durch Kriegskunſt und Liſt. In ſeinen Sitten war die zwangloſe Einfalt und Offenheit eines großen Manns. Ihn erhoben die Fürſten auf den Thron des teutſchen Reichs. n. C. 1273.

Rudolph führte die Regierung mit väterlichem Ernſt und jenem Wohlwollen, welches der Geringſte vom Volk bei ihm fand. Aeußerlich prangte er nicht; ſein Glanz war in ſeinem Verdienſt. In großen Schlachten verachtete er den Tod, wie da er keine Krone zu verlieren hatte. Dieſer König ſtellte den Landfrieden her, und nach erworbenen großen Verdienſten, gründete er die Macht ſeines Hauſes.

Nachdem er den Przemysl Ottokar, König von Böheim, Herzog zu Oeſterreich, zu Erkenntniß der Lehenspflichten genöthiget, letzterer aber (auf Anſtiften ſeiner Gemahlin) Krieg erneuert, erhielt n. C. 1278.

Rudolph auf dem Marchfelde in Oeſterreich entſcheidenden Sieg. Der böheimiſche König, von einem Theil ſeiner Leute, die er mannichfaltig aufgebracht hatte, verrathen, wurde von zwei ſteyeriſchen Edlen auf der Flucht umgebracht.

n. C. 1279. Im Frieden überließ Rudolph dem jungen Wenceslaf das angeſtammte Königreich, und gab ihm ſeine ſchöne Tochter; Oeſterreich, die Steyermark, Kärnthen und Krain wurden als erledigte Reichslehen eingezogen, und vier Jahre lang zu des Reichs Handen verwaltet.

n. C. 1282. Nach erworbener Einwilligung der Kurfürſten belehnte Rudolph auf dem Reichstage zu Augsburg die Grafen Albrecht und Rudolph, ſeine Söhne, mit dem Herzogthum zu Oeſterreich, der Steyer, Windiſchmark und Krain. Dem Landgrafen Meinhard von Tyrol, aus dem Hauſe der Grafen von Görz, immer ſeinem Freunde, gab er das Herzogthum Kärnthen; Albrecht heirathete die vortreffliche Tochter deſſelben.

Dieſen Anfang nahm die Herrſchaft von Habsburg über die im Reich gelegenen größeren Erblande. Angeſtammt war die Landgrafſchaft in dem obern Elſaß, nebſt Gütern in Schwaben, welche König Rudolph durch die Erbſchaft ſeiner Mutter, die Grafſchaft Kiburg (womit Baden und Lenzburg verbunden waren), und mancherlei Verträge, wodurch Luzern, Freiburg im Uechtlande, die Kaſt=

Digitized by Google

vogtei zu Seckingen und einzelne Güter erworben worden, beträchtlich vermehrte.

Cap. 3.

Adolph und Albrecht, Könige der Teutſchen.

Nachdem Rudolph die Größe ſeines Hauſes befeſtiget, dem Reich durch Herſtellung der Ordnung und Ruhe die größte Wohlthat erwieſen, ſtarb er in hohem Alter. Die Kurfürſten, zum Theil aus n. C. 1291. Abneigung, zum Theil aus Eiferſucht gegen ſeinen Sohn Albrecht, erwählten Grafen Adolph, aus dem Hauſe Naſſau, zum König. Das Haus Naſſau n. C. 1292. ſtammt von Otto, desjenigen Konrads Bruder, welcher nach den Karlowingen, König der Teutſchen geworden. Otto war ein Graf, wohnhaft zu Laurenburg an der Lahn; ſein Haus theilte ſich; Adolph war von der Weilburgiſchen Linie.

Die mit der Königswürde verbundenen Einkünfte waren ſeit Friedrichs II. Tod um ein Drittheil vermindert worden; verſchiedene hatte, unter mancherlei Titel, Rudolph veräußert. Dieſer Vorfall nöthigte Könige, die nicht angeerbten Reichthum beſaßen, auf außerordentliche Mittel zu denken. Adolph warf ſein Auge auf Thüringen. Der Markgraf Albrecht von Meißen, des Landes Herr, haßte ſeine Söhne aus rechtmäßiger Ehe, und verkaufte ihm Thüringen, zum Vortheil eines unächten Sohns. Zum Theil um Erwerbung der hiezu nöthigen Gelder trat Adolph mit König Ed-

ward von England in einen Subſidientractat gegen Frankreich. Albrecht von Oeſterreich benutzte ſowohl dieſe, als andere dem König ungünſtige Verhältniſſe zu Bildung einer ſtarken Partei. An ſeine
n. C. Stelle wurde er ſelbſt erwählt. Adolph, ein tapfe-
1298. rer Herr, ſtritt wider ihn unglücklich; er fiel, man ſagt durch Albrechts Hand.

König Albrecht war einer der erſten Fürſten, welche in ihrer Landesverwaltung die Grundſätze neuer Monarchien ausübten. Die Rechte des Adels und der Städte waren ihm um ſo verhaßter, da er in ihnen lauter Hinderniſſe ſeines Willens fand. Dieſen ſuchte er durch Kriegsmacht auf alle Weiſe durchzuſetzen; letztere zu unterhalten, war ihm Landerwerb um ſo nothwendiger, als verhältnißmäßig mit ſeinem Unternehmungsgeiſt, Albrecht aus den inhabenden Ländern keine hinreichenden Gelder zog.

Auch er ſuchte ſich auf Unkoſten der Markgrafen von Meißen zu vergrößern. Eben derſelbe, da er mit ſeinem Schwager, König Wenceslaf, mehrmals ohne Vortheil gebrochen, bediente ſich des Anlaſſes
n. C. der mit deſſen Sohn erfolgten Erlöſchung des böhei-
1306. miſchen Königsgeſchlechtes, um die Stände zu nöthigen, Rudolph, ſeinen Sohn, auf den Thron zu ſetzen. Als mit Johann, dem Enkel des (zum König der Teutſchen erwählten) Grafen Wilhelms von Holland und Zeeland, das Haus Vlaarding ausſtarb, verſuchte er, dieſe Herrſchaften einzunehmen. Zugleich beunruhigte er ſogar in den Alpen die an

ſeine

Digitized by Google

ſeine Stammgüter gränzenden kleinen Völkerſchaften. Unter ſeinem Arm erlag der Erzbiſchof Rudolph zu Salzburg, und ſeufzte Konrad, ſein Nachfolger. Er ſtritt wider die auf der Steyermark ſich erhebende Oppoſition, und vernichtete einen Theil der Freiheiten Wiens.

Dieſer thätige Fürſt erreichte in faſt keiner Unternehmung den vorgeſetzten Zweck. Die Landſtände demüthigte er, wurde aber um ſo verhaßter. Die Nachbarn verbanden ſich; ſeine Behendigkeit zerſtreute ihre unreifen Plane, ohne daß er wichtige Vortheile von ſeinem Glück zog. In Böheim, Hungarn, Bayern waren die Verwaltungen unordentlich, die Herrſchaft wankend, aber die Abneigung wider ihn erhielt ſie unabhängig. Umgebracht wurde er (wie man glaubt, nicht ohne Wiſſen mehrerer Fürſten) von Johann, ſeinem Neffen, dem er ſein Erbtheil vorenthielt. Nach ſeinem Tode n. C.
wurde bis in das vierte Geſchlecht keiner von ſeinem 1308.
Hauſe König der Teutſchen. Dieſen Ausgang nahm die Regierung eines Fürſten, welcher viele groſze und gute Eigenſchaften beſaß, aber die Liebe und das Zutrauen der Menſchen zu gewinnen vernachläſſigte.

Cap. 4.

Das Haus Luxemburg.

Graf Heinrich von Luxemburg, der nur perſönliches Verdienſt für ſich hatte, folgte auf dem Thron

der Teutſchen. Dieſer benutzte den Haß der böheimiſchen Herren gegen das Haus Albrechts, und das Bedürfniß, worin ſie waren, durch ſein Anſehen geſchützt zu werden, um ſie zu Erwählung ſeines Sohns Johann zu vermögen. So fiel dieſe Krone nach der Ermordung des verführten Wenceslaf, letzten Sprößlings der alten Könige, nach Rudolphs von Oeſterreich kurzer und Heinrichs von Kärnthen ſchwacher Verwaltung, an die Grafen von Luxemburg. Johann heirathete die Prinzeſſin Eliſabeth, Schweſter Wenceslafs. Er, ein Fürſt voll Thätigkeit und Muth, war nebſt ſeinem Geſchlecht für das aufblühende Haus Habsburg, was dieſem in den letzten Zeiten die Könige von Preußen.

Cap. 5.

Neapolis und Sicilien.

König Heinrich VII zog nach Italien. Es iſt nothwendig, zu erzählen, in welchem Zuſtande dieſes Land war, ſeit Clemens IV. und Karl von Anjou das Haus Hohenſtaufen vertilgt hatten.

Derſelbe Karl, König von Neapolis und Sicilien, bekleidete zu Rom die erſte weltliche Würde unter dem Namen eines Senators. Habſucht, Gefühlloſigkeit und Stolz machten ihn verhaßt. Er war ein Ausländer, und von einer Nation, deren Sitten mit den italieniſchen vielfältig in Widerſpruch waren. Aber der König der Teutſchen, Rudolph, bildete keine Partei in Italien, vielmehr verkaufte

er vielen Städten Rechte, die der Grund ihrer Unabhängigkeit wurden. Der Geiſt der Unabhängigkeit lebte auch in den Großen. Namentlich ſoll Johann Orſini, der unter dem Namen Nikolaus III. n. C. den heil. Stuhl beſtieg, ſeinem Hauſe in der Lom- 1277. bardei und in Toscana Fürſtenthümer zu errichten bezweckt haben. Deſto intereſſirter war er, dem läſtigen König Karl häusliche Beſchäftigung zu machen.

Zu dem Ende begünſtigte er deſſelben mißvergnügte Unterthanen. Karl hatte ihren Unwillen auch durch Einführung der Inquiſition gereizt. Je mehr er und ſeine Franzoſen ſie drückten und ärgerten, deſto geneigter hörten ſie die Anträge der arragoniſchen Königin, Conſtantia von Hohenſtaufen, welche ihrem Gemahl, dem König Peter, und ihren Söhnen heftig anlag, ihr Haus zu rächen, und ſich ſelbſt auf einen höhern Grad von Macht und Glanz zu ſchwingen. Der dieſe Abſichten begünſtigende Papſt ſtarb; ein ganz anders geſinnter, franzöſiſcher Cardinal, Martinus IV. folgte. Aber was wahrhaft in dem Volksſinne iſt, wirkt, auch wenn die Urheber nicht mehr ſind.

An Einem Tag ertheilte in Romagna der Aſtro- n. C. nom Brunetti und in Sicilien der Arzt Johann 1282. Procida das Zeichen allgemeiner Ermordung der Franzoſen. Bald nach dieſem wurde Peter von Arragonien zum König Siciliens ausgerufen, und vergeblich ſtritt Karl, vergeblich warf der Papſt ſeinen Bann; jenen fraß der Gram des erlittenen Ver-

luſts, und die Nachkommen der Enkelin Kaiſer Friederichs behaupteten Jahrhunderte lang eine Herrſchaft, welche ſie nun dem Willen der Sicilianer zu danken hatten. Dem Hauſe Anjou blieb das Königreich Neapolis, das Land in der Nähe Roms, die Mark von Ancona.

Fürſten von großen Talenten aus dieſem Geſchlecht erwarben die Krone der Hungaren, Dalmatiens, Slawoniens, Kroatiens, Polens. Nie, ſeit Karl dem Großen, waren einem franzöſiſchen Königshauſe weitläuftigere Länder untergeben; wenn ſie ein Ganzes geweſen oder dazu gebildet worden wären, dieſe Macht wäre die erſte von Europa ſchon damals geworden.

Cap. 6.

Der Papſt.

Nachdem die Päpſte alle Nationen und Könige der weſtlichen Welt ihrer geiſtlichen Gewalt unterworfen, fingen ſie an, durch Religion und Waffen für den heiligen Stuhl, oft für Neffen, in Italien weltliche Herrſchaft zu ſuchen. Die hiezu erforderlichen Künſte verwickelten den Hof in Geſchäfte, worüber die Grundfeſte ſeiner Größe aus den Augen verloren wurde; je mehr er ſich den Höfen weltlicher Fürſten und ihren Grundſätzen näherte, deſto mehr ſank ſein Anſehen. Ohnehin erheiterte ſich das über der Wahrheit liegende Dunkel, und nie hatte das Papſtthum größere Erſchütterungen erlit-

Digitized by Google

ten, als durch die Händel Bonifacius VIII mit Philipp dem Schönen, König von Frankreich.

Cardinäle vom Hauſe Colonna flohen vor der Verfolgung des mit Recht oder Unrecht gegen ſie aufgebrachten Papſtes zu dem König. Er, in Streit mit Rom, weil er einen Biſchof gefänglich eingezogen, und auf die Güter der Geiſtlichkeit einen Zehnten gelegt hatte, nahm ſie auf. Bonifacius behauptete den Grundſatz allgemeiner Oberherrſchaft ſeines Stuhls über alle geiſtliche und weltliche Macht, und erinnerte den König, daß er durch ihn herrſche. Dieſe Bulle ließ Philipp vor einer Verſammlung der geiſtlichen und weltlichen Großen ſeines Reichs verbrennen, und berief Generalſtaaten. Dieſen trug er vor, wie Bonifacius durch Liſt und Gewalt ſich unrechtmäßig auf St. Petri Stuhl geſchwungen, und nun ihn (den König) der von Gott gegebenen Herrſchaft berauben wolle; er appellire an das Urtheil der in allgemeines Concilium zu verſammelnden Kirche; bis dieſes gehalten werde, verbiete er alle Verbindnng mit Rom.

Zugleich vernahm der König, wie der Papſt ſuchte, den König der Teutſchen, Albrecht, wider ihn zum Krieg zu reizen. Da ſandte er den verbannten Sciarra Colonna, und einen den römiſchen Religionsformen ungünſtigen franzöſiſchen Herrn, Wilhelm Nogaret, nach Italien. Sie fanden den Papſt ohne Bedeckung in der kleinen Stadt Anagni. In dem Ornat ſeiner Würde fanden ſie ihn; entſchloſſen, eher zu ſter-

ben, als nachzugeben. Sie mißhandelten und ſchloſſen ihn ein. Endlich waffneten benachbarte Herren für ſeine Befreiung. Darüber verließen jene die Stadt Anagni an dem dritten Tag. Er (ſeit Gre-
n. C. 1303. gorius VII. hatte kein Papſt höheres Gefühl ſeiner Würde) ſtarb nach 35 Tagen von Gram und wüthendem Zorn verzehrt. Bonifacius hatte nach alten Beiſpielen gehandelt; angenommene Verordnungen ſprachen für ihn; aber er kannte die veränderte Zeit und ſeinen Gegner nicht. Dieſe Sorgloſigkeit in Beobachtung des Gangs der herrſchenden Begriffe ſtürzte das Papſtthum mehr und mehr.

n. C. 1305. Benedictus XI. vergab dem König. Als der Erzbiſchof von Bourdeaux, Clemens V, mit des Königs Genehmigung, Papſt wurde, hielt dieſer ſich immer in Frankreich, meiſtens zu Avignon auf. Sechs auf einander folgende, aus franzöſiſchem Geblüt entſproſſene Päpſte folgten dieſem Beiſpiel.

Zur ſelbigen Zeit hatte der heilige Stuhl keine Heinriche, noch Hohenſtaufen zu bekämpfen; auch erbte Philipps kühner Geiſt auf keinen ſeiner Nachfolger; Herkommen, Bettelmönche und Inquiſition ſchienen das Papſtthum unüberwindlich zu machen; aber in einem fremden Lande waren die Päpſte nicht mehr die Verfechter italieniſcher und europäiſcher Freiheit; und damals war keine Furcht vor einer möglichen Univerſalmonarchie. Hingegen gründeten die Könige feſtere Macht auf Geld und Waffen, erwarben größern Einfluß jeder über ſein Volk, und

betrachteten mit Unwillen die Gröſse der an den Papſt gehenden Summen.

Die Scholaſtik übte im Nachdenken, und (das Wichtigſte!) Männer von Geiſt und Muth, vaterlandsliebende Bürger fingen an, frei in der Mutterſprache zu ſchreiben. Kühnheit, Spott und leichte Darſtellung gewann den Beifall der höhern und wirkſamſten Claſſen.

Cap. 7.

Die italieniſchen Republiken.

Die in Italien aufblühenden Republiken waren urſprünglich von der Guelfiſchen Partei, aus Furcht vor den Waffen der Teutſchen. An der Spitze der Ghibellinen war in den letzten Zeiten und nach dem Tod Kaiſer Friedrichs der junge Ezzelino da Romano.

Vor mehr als 200 Jahren hatte einer ſeiner Väter, ein Teutſcher, von Kaiſer Konrad II, als Lohn für gute Dienſte, die Lehen Onara und St. Romano in den Gebieten von Padova und Aſole erhalten; unter Friedrich Barbaroſſa ſtritt einer von dieſem Hauſe (auch Ezzelino) als Hauptmann der Städte Trevigi und Vicenza und endlich des lombardiſchen Bundes für die Freiheit. Seit Friedrich II. dieſem jüngern Ezzelino ſeine unächte Tochter zum Weibe gegeben, hatte er dem Kaiſer die Städte Trevigi und Padova überliefert, und war in Italien Feldherr ſeines Heeres. Er wurde durch

Digitized by Google

n. C. 1253. Innocentius IV. als Verwirrer des Landes und wegen unerhörter Grauſamkeit unwiderruflich mit dem großen Bann belegt; Padova durch Fontana, Erzbiſchof von Ravenna, über ihn erobert. Aber bald erhob ſich Ezzelino. An den Padovanern, welche ihn verlaſſen, begann er damit ſeine Rache, daß er zwölftauſend Bürger in dem altrömiſchen Amphitheater zu Verona verſchloß, und einen Theil verhungern ließ, die übrigen verbrannte. Die Stadt Vicenza zerſtörte er von Grund aus. Er eroberte Mantua, nahm Toscana ein und ſchlug die Mailänder. n. C. 1259. Endlich fiel er in die Hände ſeiner Feinde; er ſelbſt ſtarb an ſeinen Wunden; Alberigo, ſein Bruder, und ſein ganzes Haus wurde unter den fürchterlichſten Schmerzen todtgemartert. Alle Städte ſetzten ſich in Freiheit und erkauften von dem Könige Rudolph die Uebung der dem Reich ſonſt vorenthaltenen Rechte.

Von dem an bildeten ſich Republiken. Alte Geſchlechter führten die Regierung; doch geſtatteten die Ueberreſte der Parteiung ſo wenig allgemeine Sicherheit, daß in Städten ſelbſt die Häuſer großer Familien mit ſtarken Thürmen, Zinnen und öfters mit Graben umringt wurden. Denn die geringſte Kleinigkeit veranlaßte in den Gaſſen Scharmützel. Oft wurde der Sieger Tyrann ſeiner Vaterſtadt. Dann benutzten eben ſo ehrſüchtige und mächtige Rivalen kühn den Augenblick ſeiner Sorgloſigkeit und brachen ſeine Gewalt; oder es luden heimlich

Digitized by Google

unterdrückte Bürger einen glücklichen Abenteurer, oder einen Fürſten von Frankreich oder Neapolis zu ihrer Befreiung. Verräthereien, Verſchwörungen, Vergiftungen, Meuchelmord, ſchienen nothwendige Maßregeln. Oft wurden alle Begangenſchaften des bürgerlichen Lebens lang unterbrochen.

Aus dem Schoße dieſer Unruhen brach das Licht der Wiſſenſchaften hervor, und erhoben ſich Tugenden wie bei den alten Griechen und Römern. Gleichwie das Leben der Natur durch Wirkung und Gegenwirkung entgegen arbeitender Kräfte beſteht; gleichwie die Religion die ewige Ruhe nicht hier gibt, ſondern zu Kämpfen des Lebens ſtärkt, ſo bedarf der menſchliche Geiſt und die Energie der Seele große Durchſchütterungen und unüberſteiglich ſcheinende Hinderniſſe, um, zurückgekehrt in ſich, die von Gott in uns gelegte Kraft aufzurufen, daß ſie ſich entwickle und erhebe.

Cap. 8.

Florenz.

Florenz wurde von den Enkeln der Herren verwaltet, welche aus den Trümmern von Fieſole an dem Fuße des Hügels, an des Arno lachenden Ufern, die Stadt gegründet, vergrößert, ihre anfangende Bürgerſchaft geſchirmt, und Freiheiten für ſie erkauft hatten. Die Buondelmonti, die Amidei, die Donati, die Uberti waren die größten Geſchlechter.

Digitized by Google

In dem dreizehenten Jahrhundert trug ſich zu, daß eine reiche Wittwe vom Hauſe Donati ihre einige, ſehr ſchöne Tochter einem Herrn Buondelmonti zu verheirathen gedachte. Dieſer junge Ritter, welcher ihre Abſicht nicht wußte, hatte einer Tochter vom Hauſe Amidei ſein Wort gegeben. Eines Tages, da er an dem Donatiſchen Hauſe vorbeiging, erſchien an deſſen Thür jene Wittwe, redete mit ihm, und bat ihn, von den Amidei ſein Wort zurück zu nehmen. Buondelmonti, in Erwägung der Macht und Reichthums des Geſchlechtes der Donati und der beſondern Schönheit der Jungfrau, willigte ein. Als die Amidei dieſes hörten, traten ſie mit ihren Verwandten, den Uberti, zuſammen, und beſchloſſen den Ritter Buondelmonti zu tödten. Viele fürchteten eine Erſchütterung der Republik; aber Moscha Lamberti rief aus: „Wer immer vorſieht, wagt nie nichts.“ Alſo am Oſterfeſte verbargen ſich vier entſchloſſene Männer in der an der Arno-Brücke gelegenen Amideiſchen Burg; als der Ritter ſeiner Gewohnheit nach vorbeiritt, und an ſeinem ſchneeweißen Pferde von fern erkannt worden, brachen ſie hervor, und Buondelmonti fiel bei einer dortigen Statue des Mars.

Von dem an parteieten ſich die großen Familien, befeſtigten ſich wider einander und ſtärkten ſich, ſo gut jeder konnte. Der Kaiſer Friedrich war für die Uberti, ſo daß derſelben Gegner die Stadt verließen und ſich auf ihre Herrſchaften begaben. Als

aber der Kaiſer geſtorben, als Ezzelino fiel, und die Ghibellinen ſich zerſtreuten, ergriff Sylveſter von Medicis dieſen Anlaß, durch eine ſtarke Partei unter den Bürgern auch die Uberti zu vertreiben, und eine ordentliche Stadtregimentsform einzuführen. Es wurde Florenz in ſechs Quartiere getheilt; aus deren jedem jährlich zwei Aelteſte (Anciani) gewählt wurden; der Volkshauptmann und der Gewaltsbote (Podeſtà), welche beide in allen politiſchen, bürgerlichen und criminaliſchen Fällen die oberſte Leitung hatten, wurden zu Vermeidung der Parteilichkeit für die kurze Zeit ihrer Verwaltung aus andern italieniſchen Städten berufen. Die waffentragende Bürgerſchaft war unter 20 Stadtbanner, das Landvolk unter 76 Landbanner geordnet; alle Pfingſtmontage wurden neue Hauptleute für jedes ernannt; der Mittelpunkt in jeder Schlacht war ein großer, mit rothem Tuch behängter Wagen, von Ochſen gezogen, über welchem ſich das Hauptbanner erhob; *) die Bürgerſchaft, auf dem neuen Markte verſammelt, übergab dieſes bei Anfang jeden Feldzuges feierlich dem Stadthauptmann; die große Glocke, Martinella, wurde einen Monat vor dem Feldzuge unaufhörlich angezogen; ihr Klang war die Aufmahnung des Landes, die Ankündigung der Fehde; ſie wurde mit in die Kriege geführt, und gab zu jeder Unternehmung das Zeichen. Man hielt

*) Carrocium.

für unehrlich, einen Feind ungewarnter Dinge zu überfallen.

Bald wurde Florenz die mächtigſte Stadt in Toscana, mit welcher Piſtoja, Arezzo, Siena, in Bündniſſe traten. Volterra wurde zerſtört; ihre Bürger und die Einwohner vieler Burgen, auf römiſche Sitte, der Bürgerſchaft von Florenz einverleibt. Dieſe Stadt wurde ſo volkreich, daß, als die von Boccaccio mit unvergleichlicher Beredſamkeit beſchriebene Peſt ſechs und neunzig tauſend Menſchen hinweggerafft, ſie zu Vertheidigung ihrer Freiheit und Herrſchaft ſtark genug blieb.

Die verwieſenen oder von der Verwaltung verſtoßenen Ghibellinen unterließen keinen Anlaß zu Störung der innern Ruhe: worüber die Form der Regierung ſich oft, immer zum Nachtheil der alten Geſchlechter, veränderte. Denn je mehr das Volk ſich an die Waffen gewöhnte, deſto unausweichlicher wurde, daß in der Republik, die es verfechten ſollte, ihm gleiche Rechte und Macht wie den Vornehmen geſtattet würden.

Da trug ſich zu, daß in einem Waffenſpiele Geri Cancellieri, von gutem Hauſe aus Piſtoja, durch Lore, ſeinen Vetter, übel verwundet wurde. Als dieſer auf ſeines Vaters Befehl zu Geri's Vater kam, ihn um Vergebung zu bitten, ſprach dieſer: „Nicht Worte, ſondern Eiſen heilet, was das Eiſen „für Wunden ſchlug;" und ließ ihm die Hand abhauen. Da parteiete ſich ganz Piſtoja, die Fami-

Digitized by Google

lien griffen zu den Waffen; zu Florenz erklärten ſich die Donati für die eine, die Cerchi für die andere Partei. Als einſt in den Freuden des Maimonates die Jünglinge Donati mit ihren Freunden ausgeritten, um die Tänze der Landleute zu ſehen, ſprengten die Cerchi mit Gewalt durch ihre Reihen, und es erhob ſich ein Gefecht. Von dem an bildeten ſich die Factionen der Schwarzen und Weißen, zu welchen erſteren die Guelfen, zu letzteren die Ghibellinen vornehmlich gehörten. Dieſe (mit ihnen der große Dichter Dante Alighieri, ein Vorſteher des gemeinen Weſens) wurden durch die Stärke der Guelfen vertrieben.

Bei dem Allem wurde Florenz immer volkreicher und ſchöner. In dieſen Zeiten erhob die kunſtreiche Hand des Giotto den Robertsthurm, eines der früheſten Meiſterſtücke neuer Baukunſt. Es verbreitete ſich durch Fleiß und Handel allgemeiner Wohlſtand; das Glück warf großen Reichthum einigen Häuſern zu, welche hiedurch die angeſehenſten der Republik wurden.

Cap. 9.

Venedig.

In dem dreizehnten Jahrhundert bildete ſich auch die Verfaſſung von Venedig. Dieſe Stadt hatte ſich lang an diejenige Partei auf dem feſten Lande gehalten, bei welcher ihre Freiheit am ſicherſten ſchien. Indeſſen gab ihr der Seehandel immer größern Un-

ternehmungsgeiſt, beſonders nachdem ſie einen Theil Dalmatiens und (nach der Eroberung Conſtantinopels durch die Kreuzfahrer) mehrere Inſeln unterworfen. Auf dem feſten Lande Italiens hatten die Venetianer kein Gebiet, ſie gründeten ihre Macht auf die See.

Im Innern hatte Anfangs jede der vielen Inſeln, auf welche die Stadt erbauet iſt, eine eigene Regierung; der Stellen waren wenige; Niemand ſuchte ſie. In den erſten Zeiten vereinigten ſich die Inſeln in Kriegszeiten unter einem Hauptmann bis Paulutius Anafeſtus, unter dem Namen eines
n. C. (709.) Doge (Dux), lebenslängliche Gewalt bekam.

Seine Gewalt war in den Schranken der Geſetze und nicht erblich, ſondern ſie wurde nach ſeinem Tod, auf den Vorſchlag der anderen Vorſteher, von der Gemeinde wieder vergeben. Nachmals veranlaßte die Vervielfältigung der Geſchäfte, welchen die wenigſten ohne Abbruch ihres Gewerbefleißes obliegen mochten, die Errichtung eines aus Edeln und Bürgern genommenen ordentlichen Rathes von 240 Mitgliedern; Andere beſorgten die Einkünfte, Andere die Gerichte. Gewählt wurde aus der ganzen Bürgerſchaft.

Als nach Abgang der Hohenſtauſiſchen Kaiſer mehrere Tyrannen die Städte unterdrückten, ſchien gefährlich, bei den Berathſchlagungen Jedermann zuzulaſſen; nicht nur war das Geheimniß und ein engeres Intereſſe für die Erhaltung nothwendig;

Digitized by Google

auch der Nachdruck der Unternehmungen ſchien zum Theil davon abzuhangen. Man fing an, von allen das Königreich Cypern betreffenden Berathſchlagungen die Vaſallen deſſelben auszuſchließen. Bald wurde dieſes Verbot auf die Vaſallen ausgedehnt, der Herren des feſten Landes Italien, in dem Ferrareſiſchen und auf der Tarviſer Mark. Ferner wurden die Verwandten derſelben von dem großen Rath und von dem Civilgerichte (Quarantia civile), wenigſtens von Führung oder Abhörung der darin fallenden Stimmen, ausgeſchloſſen. Nachdem die Regierung die Möglichkeit einer Beſchränkung der Wahlfähigkeit erprobt, in dem achten Jahr der Verwaltung des Doge Petro Gradenigo, geſchah die große Serratura del Conſiglio, wodurch Alle diejenigen und ihre Nachkommen von dem großen Rathe ausgeſchloſſen wurden, die in ſelbigem Jahr und in den vier vorhergehenden dem großen Rath nicht beigezogen worden waren. n. C. 1297.

Ehe dieſes vorgetragen wurde, hatte man die wichtigſten Männer der Quartiere (contrade) in den Rath genommen; man gab den Bürgern unbeſchränkte Freiheit, Fiſche zu fangen und Vögel zu ſchießen, den Pievegati das Recht, einmal jährlich bei dem Doge zu ſpeiſen und ihn zu umarmen, den Nicolotti den Vorzug, jährlich am Himmelfahrtsfeſt die Feluke ihres Quartiers mit einem Strick an den prächtigen Bucintoro zu binden, worin der Doge hinausfährt, um einen Trauungsring in

das Meer zu werfen; der Inſel St. Maria-formoſa die Freude, von dem Doge und von den Häuptern (Signoria) jährlich einen Beſuch zu erhalten. Man gab viele Schauſpiele; man brachte den Gewerbefleiß in größten Betrieb. Als der Gaſtaldo der Nicolotti des hergebrachten Vorſitzes in dem Gericht über Eigenthum (del proprio) entladen werden wollte, ließ die Regierung ſich lange bitten, und willigte nicht eher ein, als bis er ſich verpflichtete, dem Doge und ihr jährlich tauſend Pfund geſalzene Fiſche für die Mühe zu bringen, die ſie übernahmen. Der Senat wurde die Erbetenen (Pregadi) genannt, weil ſich Niemand gern zu Aemtern bequemte.

n. C. 1310. In dem vorletzten Jahr eben deſſelben Doge Gradenigo, faßten Bajamonte Tiepolo, Baſeggi und Querini, ſelbſt Edle, den Entſchluß, die neue Regierung umzuſtürzen; zu welchem Ende ſie unter den Bürgern eine Partei ſammelten. Aber ein Weib, die an ihr Fenſter eilte, weil ſie den Lärm ſehen wollte, warf einen davor ſtehenden Blumenſtock um; er fiel auf den Kopf des vorübergehenden Tiepolo und tödtete ihn. *) Nach ſeinem Tod wurde die Ver-

*) (Spätere Anmerkung des Verf.) „Die bei ſonſt guten venetianiſchen Geſchichtſchreibern vorfindliche Nachricht von Tiepolo's bei dieſem Anlaß erfolgten Tod, welcher ich hier folgte, iſt unbegründet; die Urkunden am Ende der Danduliſchen Annalen zeigen, daß er wenigſtens

Verſchwörung unterdrückt, und von dem großen Rath eine Commiſſion von zehn ſeiner Mitglieder zu Unterſuchung der Sache auf nur vierzehn Tage ernannt, alsdann auf ſechs Wochen, nach dieſem auf unbeſtimmte Zeit verlängert, und endlich (das iſt der Rath der X.) unter dem Doge Franceſco Dandolo perpetuirlich erklärt (1335). Dieſe zehn haben über alle ruheſtörenden Bewegungen und über jeden ſie erregen könnenden Mißbrauch der Gewalt heilſam zu wachen.

Cap. 10.

Mailand.

Ein Jahr nach dieſer Begebenheit kam Heinrich VII, König der Teutſchen, nach Italien. Er fand n. C. 1311.
Mailand zwiſchen der Partei des Hauſes della Torre, meiſt Guelfen, und den ghibelliniſchen Viſconti getheilt; Guidetto Della Torre, Herr der Stadt, und Matteo Viſconti, ein alter geſchäftserfahrner Herr, ſchienen den Parteihaß abzulegen. Die Teutſchen aber erregten bei den Bürgern Mißvergnügen. Der kluge Matteo ſchien aus Liebe letzterer ſeine Anhänglichkeit für die kaiſerliche Partei zu vergeſſen, und half heimlich ſelber den kühnen Geiſt anfeuern,

1313 noch lebte. Die Verſchwörung wurde verrathen; einen ganzen Tag wurde hart geſtritten; endlich erhielten die Verſchwornen Erlaubniß, auf Urfehde Venedig verlaſſen zu dürfen."

welcher die alten Mailänder gegen die Friedriche begeiſtert hatte. Es erhob ſich ein Aufruhr. Sobald die Torre zu Stillung derſelben die Waffen ergriffen, rannte Matteo nach dem Palaſte, ſprach von dem allezeit feindlichen Sinn der Torre, und von einem Anſchlag, den ſie hätten, in ſelbſterregtem Lärm ſich der Perſon König Heinrichs zu bemächtigen; er nur, verſicherte Viſconti, könnte, wenn teutſche Waffen ihn unterſtützten, dieſem Unglück vorkommen. Die Teutſchen in Wuth brachen hervor, Matteo führte ſie an. Als Guidotto dieſes sah, nöthigte ihn die Selbſterhaltung zum Widerſtand. Viſconti, durch Hülfe der Teutſchen, erſchlug die meiſten Torre, die übrigen wurden verwieſen, ihre Güter eingezogen, und bald nach dieſem Matteo zu des Reichs Generalvicarius ernannt. Er nahm nach einigen Jahren (1317) den Titel eines Oberherrn von Mailand. Er und ſeine Nachkommen regierten die Stadt.

Cap. 11.

Savoyen.

In den Kriegen der Kaiſer hatten die Grafen von Savoyen die Vortheile ihrer Lage benutzt. Am Eingang der Alpen, oder wenn die Heere ermüdet aus dem Gebirge kamen, konnten ſie dieſe angreifen. Alle Parteien ſuchten ihre Freundſchaft. Aus dieſem Grunde trugen die Kaiſer ihnen ein ſehr aus=

gedehntes Reichsgeneralvicariat auf. Die benachbarten Freiherren unterwarfen ſich ihrem Schutz, oder ſie wurden bezwungen.

Je getrennter dieſe waren, deſto mächtiger imponirte der Graf. Er unterjochte den Herrn von Tarantaiſe, er bezähmte die ſtolze Freiheit von Turin und Aſti.

Indeß der ſavoyiſche Graf den Kaiſern die Päſſe öffnete, trat er mit England in Verbindungen, weil die Könige dieſes Landes auch in Frankreich mächtig waren, wo er im Dauphiné und weiter hinein Herrſchaften beſaß. Dieſer engliſchen Freundſchaft hatte Peter von Savoyen die Ausbreitung der Macht ſeines Hauſes in der Waadt (Pays de Vaud) zu danken.

Dieſes Land war unter verſchiedene große und viele kleine Herren getheilt, und es war ungewiß, ob die hochburgundiſche oder die teutſche oder die ſavoyiſche Herrſchaft zur Oberhand kommen würde. Als nach dem Tode Friedrichs von Hohenſtaufen unter Anderen Richard von Cornwall, des Königs von England Bruder, von Einigen zum Reich der Teutſchen berufen wurde, eilte Savoyen, ihn zu erkennen. Um dieſe Zeit brachte der Graf die Städte und Schlöſſer Moudon; Romont, Murten und nach hartem Widerſtande Yverdun unter ſich; n. C.
Richard beſtätigte dem Hauſe Savoyen den Beſitz 1263.
der Waadt.

So erſtreckte ſich deſſelben Gebiet von den Gewäſſern bei Nizza bis an die Aare. An der Parteiung der Ghibellinen und Guelfen nahmen die Grafen von Savoyen keinen großen Antheil, ſie vergrößerten ſich gelegenheitlich auf die Unkoſten beider.

Eben dieſes rieth Amadeus dem König Heinrich, als er bei Suze aus dem Gebirge kam, das herrliche Italien ſah, und über dem Gedanken ſeiner Parteiungen Thränen fallen ließ. Der König bemühete ſich, das wohlthätige Anſehen eines allgemeinen Oberhauptes in Italien herzuſtellen. Seine Ankunft erregte die Beſorgniß Aller, die ſich unabhängig gemacht. Eilends verbündete ſich Florenz mit König Robert von Neapolis, ſo gefährlich dieſer der toſcaniſchen Freiheit ſelber war. Ein Theil der Verwieſenen wurde, zu Ausſöhnung der Parteien, heimberufen. So hielten ſich auch die Orſini, die mächtigſten Herren in Rom, jetzt an Robert. Gegen ſo viele Feinde bereitete Heinrich kraftvollen Widerſtand, als er zu Piſa, man glaubt
n. C. 1313. von Gift, unvermuthet ſtarb. Sein Sohn, Johann, beſchäftiget, ſeine Macht in Böheim zu gründen, bekümmerte ſich weder um die Reichskrone, noch um Italien.

Cap. 12.

Ludwig von Bayern.

n. C. 1314. Nur begünſtigte er den Herzog Ludewig von Bayern, der von einem Theil der Kurfürſten zum

König erwählt wurde, indeß die Stimmen anderer auf den Herzog Friedrich von Oeſterreich fielen. Hieraus entſtand im Reich eine achtjährige Unruhe, welche durch die Schlacht bei Mühldorf für Ludewig entſchieden wurde. n. C. 1322. Es hatte letzterer dieſe Schlacht geliefert, ehe Friedrich durch die Hülfe verſtärkt werden mochte, die ihm Leopold, ſein Bruder, aus den vordern Landen zuführte. Für Ludewig entſchied die von dem Feind unerwartete Ankunft des Burggrafen Friedrich von Nürnberg. Dieſer bekam den König Friedrich und viele der Großen von Oeſterreich gefangen; einige der letzteren wurden um ihre Löſung Dienſtmannen des Burggrafen; von dem an hatte ſein Haus in Oeſterreich einen Lehenhof. Auch Heinrich, Herzog von Kärnthen, wurde von dem König Johann gefangen, mit welchem er zuvor über die Krone Böheims geſtritten hatte. Doch Ludewig fürchtete die Eiferſucht der Reichsfürſten und den Einfluß des ihm ungünſtigen Papſtes; ſeine Abſicht war auf Italien gerichtet; und ſchon trachtete Johann von Böheim, ihm unter den Lombarden Feinde zu erregen. Dieſes Alles bewog ihn zu einem, auch für Friedrich anſtändigen, Frieden. n. C. 1325.

Da er nach der Sitte der vier vorigen Könige auch ſein in zwei Linien getheiltes Haus mächtiger zu gründen ſuchte, ereignete ſich, daß in Brandenburg der herrſchende Zweig vom Hauſe Anhalt erſtarb. n. C. 1322. Dieſes Land erwarb er ſeinem erſtgebornen Sohn

Ludewig. Dem König Johann (ohne deſſen Zuſtimmung es nicht geſchehen konnte) wurde, nebſt Egra, die Lauſitz abgetreten.

Er zog bald nach dem Frieden, wodurch er Friedrich als Mitregenten erkannte, nach Italien. Der zu Avignon reſidirende Papſt war durch den Einfluß des franzöſiſchen Hofs (Ludewig hatte eine Schweſter der Königin von England zur Gemahlin, und war durch ſie in den Niederlanden mächtig) wider ihn geſtimmt; hierin unterſtützte den Papſt in Italien die Politik des neapolitaniſchen Königes Robert. Wir aber werden die Folgen anderswo betrachten, um durch die Erzählung der italieniſchen Geſchäfte die Geſchichte der teutſchen Kaiſer nicht allzuſehr zu unterbrechen.

Ludewig hatte in Teutſchland ſeinen eigenen Bruder, Rudolph, Kurfürſten von der Pfalz, lang wider ſich. Solche Trennungen verhinderten das Haus Wittelsbach von jeher, ſo gewaltig zu ſeyn, als die Größe ſeiner Länder erlaubte.

Ueberhaupt ließ die Politik des Hauſes Luxemburg und der Einfluß des Papſtes dem König Lude-
n. C. 1347. wig und ſeinem Hauſe keinen ruhigen Genuß; er nahm nach einer mühevollen Regierung plötzlichen Tod, als bereits ein Theil der Kurfürſten einen andern König erwählt.

Digitized by Google

Cap. 13.
Karl IV.

Nicht auf Naſſau (obſchon Graf Gerlach nun zu Mainz Kurfürſt war), nicht auf Habsburg (obwohl Herzog Albrecht im größten Ruhm der Weisheit ſtand) fiel des Reichs Krone zurück, ſondern, als König Edward von England ſie ausgeſchlagen, und Friedrich von Meißen für ſeine Hoffnungen ſich mit Geld befriedigen laſſen, Graf Günther von Schwarzburg aber nach längerem Widerſtand gewichen und einen verdächtigen Tod genommen, wurde Karl von Luxemburg, Sohn und Nachfolger Königs Johann, allgemein als Kaiſer verehrt. Zehntauſend Mark hatte er dem Markgrafen von Meißen, 22,000 dem Grafen Günther, viele Geſchenke und Freiheiten den übrigen Kurfürſten gegeben.

Während einer mehr als dreißigjährigen Regierung ſchien die Hauptabſicht Karls, aus allen veräußerlichen Domänen und Rechten die Gelder und Vortheile zu ziehen, wodurch er ſeine Hausmacht blühender machen und vergrößern könne; übrigens war er aufmerkſam auf die Beibehaltung eines gewiſſen majeſtätiſchen Pompes, der vor dem Publicum dem Schattenbild vormaliger Kaiſermacht Würde und Schein von Conſiſtenz geben ſollte.

Er erhob Mecklenburg und Ellwangen in den Reichsfürſtenſtand. Den Markgrafen von Meißen, den Grafen von Schwarzburg ertheilte er Erbämter. Seinem Bruder Wenceslaf, Grafen von Lu-

xemburg, dem Grafen von Bar, dem Markgrafen von Jülich, gab er den herzoglichen Titel. Als er nach Italien zog, verkaufte er Städten die Freiheit, Tyrannen unabhängige Macht: hingegen ließ er ſich gefallen, ohne Genehmigung der Päpſte nicht wieder dahin zu kommen, und keine Nacht in Rom zuzubringen.

Er ordnete jenes von der goldenen Bulle benannte Reichsgrundgeſetz über die Wahl teutſcher Könige und einige andere Gegenſtände der Verfaſſung; hiebei führte er die Sprache der alten Beherrſcher der Welt.

Gleichwie ſchon ſein Vater gewußt hatte, Schle-
n. C. 1335. ſien von der Verbindung mit Polen ab und an ſich zu ziehen, ſo bediente ſich Karl der unfürſtlichen Gemüthsſtimmung Otto ſeines Eidams, Sohnes König Ludewigs, um die brandenburgiſchen Mar-
n. C. 1373. ken an ſein Haus zu bringen. So herrſchte er erblich von der öſterreichiſchen bis an die pommerſche Gränze; es war kein mächtigerer, kein ſo reicher, und über ſeine Hausintereſſen beſſer unterrichteter, wachſamerer Fürſt in ganz Teutſchland.

Als er ſeinen Tod nähern ſah, trat er den Kurfürſten Rheinzölle ab, gewann jeden auf ſeine Weiſe, endlich durch ein Geſchenk von hunderttauſend Gulden, auf daß, bei ſeinem Leben, Wenceslaf, ſein Sohn, zum König erwählt würde: denn Karl hatte zu Befeſtigung und Vergrößerung ſeiner Macht von der Kaiſerwürde allzu guten Vortheil gezogen, um

Digitized by Google

nicht zu wünſchen, daß auch ſein Sohn ſie erwerbe; damals noch bezahlte ſie (in geſchickten Händen) die für ſie aufgewandten Koſten.

Cap. 14.

Wenceslaf.

Aber Wenceslaf äußerte früh zu entſcheidend ſolche Grundſätze, welche weder der Geiſtlichkeit, noch den Reichsſtänden gefielen. Jener ließ er keinen bedeutenden Einfluß; ein Laie (noch unerhört!), Herzog Przemysl von Teſchen, wurde Reichsvicecanzlar. Der König wollte ſich anmaßen, die Rechtstitel und das Betragen der um das Papſtthum ſtreitenden Cardinäle zu prüfen. Die Widerſetzlichkeit rheiniſcher und ſchwäbiſcher Städte gegen adelige Mitglieder der Geſellſchaften vom goldenen Löwen und St. Georg ſchien er zu unterſtützen; eben ſo aber, als dieſer Bund von achtzig Städten durch Verbindung mit dem ſchweizeriſchen zu mächtig wurde, ſeine Auflöſung nicht ungern zu ſehen. Dafür begünſtigte er die Anfänge der Kreisverfaſſung. Da die Kreyſe aus geiſtlichen und weltlichen Fürſten und Städten beſtanden, und in einigen auch die Ritterſchaft viel vermochte, ſo war eine Vereinigung zu einerlei Abſicht wider den Kaiſer von ihnen weniger zu beſorgen.

Die Großen Böheims, die ihn dem Volk zu günſtig fanden, nahmen ihn unter dem Vorwand ge- n. C.
waltthätiger und ſittenloſer Handlungen gefangen, 1394.

und gaben ihn in die Verwahrung der Herzoge von Oeſterreich. Er entkam. Nach ſechs Jahren wurde er von den geiſtlichen Kurfürſten, und von dem
n. C. Pfalzgrafen, der bald ſein Nachfolger ward, unter
1400. ſehr ſchlechtem Vorwande des Reichs entſetzt. Frankfurt und Aachen weigerten ſich, an dieſem Vorgang Theil zu nehmen. Es hatte aber Wenceslaf das Eigene, daß die Krone ihm zu ſeinem Glück nicht nöthig ſchien; er wollte lieber nur in Böheim regieren, als von teutſcher Königsmacht den Titel haben, ohne die Möglichkeit, Grundſätze, die ihm nothwendig ſchienen, in Wirkſamkeit zu bringen; daher er ſich nicht lang bitten ließ, die Entſagungsurkunde auszuſtellen.

Cap. 15.

S i g m u n d.

An ſeine Statt wurde Herzog Friedrich von Braunſchweig erwählt, aber durch Privatfeinde auf dem Rückweg ermordet. Ruprecht, Pfalzgraf bei Rhein, ein ſonſt wohlmeinender, kluger Fürſt, erwarb hierauf die Krone. Nach ſeinem Tod wurde ſie Jobſten von Luxemburg, Markgrafen zu Mähren,
n. C. einem Neffen Karls IV, angetragen. Bald ſtarb
1410. dieſer, und alle Stimmen vereinigten ſich auf Sig-
n. C.
1411. mund, Wenceslafs Bruder, König von Hungarn. Wenceslaf lebte noch, genoß Böheims, und ſah mit heimlichem Vergnügen den Anfang der Huſſiten,

welche eine Macht erſchütterten, die er verachtete und haßte.

Nicht leicht vereinigte ein Fürſt mehrere Kronen, als Sigmund. Hungarn, Dalmatien, Bosnien, hatte er durch Maria von Anjou, ſeine erſte Gemahlin, in früher Jugend erworben. Acht Jahre nach ſeiner Wahl zum König der Teutſchen hinterließ ihm ſein Bruder Böheim. Von dem Papſt erhielt er die Kaiſerkrone. Dabei vereinigte er Mähren, Lauſitz, Schleſien und Brandenburg. Da er aber eingewilliget hatte, daß an Johann Huß ſein königliches Geleit gebrochen und dieſer populäre böheimiſche Lehrer, ein redlicher Eiferer wider Verderbniſſe der Kirche, zu Coſtanz lebendig verbrannt wurde, wurde Sigmund dem Volk ſo verhaßt, daß er einen achtzehnjährigen Krieg wider Ziska, Prokopius und andere Huſſitiſche Heerführer zu beſtehen hatte, ehe er, in den letzten Monaten ſeines Lebens, zu ruhigem Beſitz der böheimiſchen Krone kam. Eben dieſer Fürſt, nachdem er in der Schlacht bei Nikopolis den Waffen und Banden der osmaniſchen Türken, und nachmals in Hungarn einem traurigen Gefängniß, in welchem die Großen ihn hielten, kaum entgangen, herrſchte hier von dem an ruhiger, aber ohne rühmliche Thaten gegen die türkiſche Macht. Der Verluſt faſt aller Einkünfte des teutſchen Reichs und aus Böheim, und die unruhige Stimmung der Völker, waren Hinderniſſe, die kaum ein großer Mann überwinden konnte. Der

n. C. 1414.

Digitized by Google

Geldmangel nöthigte ihn, dem tapfern und klugen Burggrafen von Nürnberg, Friedrich von Hohen-
n. C. 1417. zollern, um 400,000 Mark das Kurfürſtenthum Brandenburg zu verkaufen. So nahm er von Friedrich, Markgrafen zu Meißen, 100,000 Mark, um
n. C. 1422 nach Abgang der ſächſiſchen Kurfürſten vom Hauſe Anhalt, ohne Rückſicht auf die zu Lauenburg reſidirende Linie, ihm den Kurhut Sachſens aufzutragen. Um Geld veräußerte er an die Schweizer
n. C. 1415. die Habsburgiſchen Stammgüter, welche ſie auf ſeinen Befehl zu des Reichs Handen erobert hatten. Bei dem Allem war Sigmund für Herſtellung der Ordnung in der Kirche und andere löbliche Unternehmungen ſo thätig, daß man ſah, wie ihm für große Dinge nicht Wille, ſondern Macht gebreche.

Cap. 16.

Oeſterreichiſche Kaiſer.

Die kaiſerliche Gewalt, unter unglücklichen oder ſchwachen Fürſten oder durch einſeitige Politik er-
n. C. 1437. niedriget, erhob ſich nach Sigmunds Tod nicht. Albrecht, Herzog zu Oeſterreich, ein Herr von vielen guten Eigenſchaften, war ſein Eidam. Die Hungarn machten bei ſeiner Krönung zu einer Bedingniß, daß er die Krone des teutſchen Reichs nicht annehme; die teutſchen Sachen hatten ſeinen Schwiegervater zu oft an längerm Aufenthalte bei ihnen und an gehöriger Aufmerkſamkeit auf die Fortſchritte der Türken gehindert. Auch in Böheim wurde er

Digitized by Google

zu einer Capitulation genöthigt. Nachdem die Kur=
fürſten vergeblich den Markgrafen von Brandenburg
zu Annahme der Krone geladen, geſchah, daß, nach n. C.
endlich erfolgter Einwilligung der Hungarn, doch 1438.
auch dieſe auf dem Haupt Albrechts vereiniget wurde.
Kaum aber daß er den Türken gezeigt, wie er über n. C.
die Gränze der Chriſtenheit thätiger wachen wolle, 1439.
ſo ſtarb Albrecht.

In ſeinem Antheil der teutſchen Erblande, in
ſeinem Recht auf die Wahl zu den Königreichen
Hungarn und Böheim, folgte der nach des Vaters
Tod geborne Ladislaf. Aber die Hungarn, welche n. C.
eines mächtigen Mannes für den erſchütterten Thron 1440.
bedurften, erwählten, während Ladislafs Minder=
jährigkeit, den König in Polen, Wladislaf. Einer
der klügſten und muthvollſten böheimiſchen Edlen,
Georg Podiebradſky, vereinigte in Böheim die Wün=
ſche der herrſchenden Faction und der unparteiiſchen
Wohlgeſinnten. Die teutſche Krone wurde dem
Herzog von Oeſterreich, Friedrich, aufgetragen,
welcher von derjenigen Hälfte der teutſchen Erb=
lande, die ſeiner Linie zukam, wiederum ein gutes
Theil ſeinem Bruder Albrecht abzutreten hatte. Bei
dieſer Schwäche konnte nur der Name ſeines Hauſes
und die Meinung von ſeinem Charakter ihn zu der
höchſten Würde empfehlen. Das mächtige Haus
Luxemburg, unter den letzten Regierungen merklich
geſchwächt, war ausgeſtorben; die Kurfürſten von
der Pfalz, von Sachſen und von Brandenburg wa=

Digitized by Google

ren zu unternehmend oder zu furchtbar durch ihre Macht, um die Stimmen zu vereinigen: man wollte einen Kaiſer, der keinen Gehorſam erzwingen könne. *)

Cap. 17.

Neapolis und Sicilien.

Robert von Anjou, König zu Neapolis, war
einer der größten Fürſten, welche nach dem Unter-
n. C. 1343. gang der Kaiſermacht in Italien regiert haben. Nach
ihm verfiel die Größe ſeines Hauſes durch die Lei-
denſchaften der Vorſteher. Johanna, ſeine Enkelin
n. C. 1345. und Nachfolgerin, ließ ihren Gemahl, Andreas (von
dem hungariſchen Zweige ihres Hauſes) erwürgen.
Hiedurch zog ſie ſich und ihrem Staat die Rache ſei-
nes Bruders, König Ludewigs des Großen, zu.
Vergeblich wählte ſie zwei andere Gemahle, vergeb-
lich ſuchte ſie ſich durch den päpſtlichen Hof zu hel-
fen. Die Blutrache traf ſie durch ihren Vetter Karl,
Herzogen von Durazzo. Er nahm das Königreich
n. C. 1382. ein, und erwürgte ſie.

Er ſelbſt wurde nach wenigen Jahren, da er
ſuchte ſich auf den hungariſchen Thron zu ſchwingen,
n. C. 1386. ermordet; Ludewig von Anjou, Bruder Karls des
Weiſen, Königes von Frankreich, adoptirter Sohn
der unglücklichen Johanna, nahm Neapolis in An-

*) Tantum ei parebant, quantum volebant; volebant autem minimum. Aeneas Sylvius.

ſpruch. Vergeblich; Lanzelot, Sohn Karls von Durazzo, entwickelte ſolche Eigenſchaften eines Helden, daß er nicht nur von dieſem Königreich jenem (nur ſchlauen und wollüſtigen) Ludewig den bloßen Titel ließ, ſondern ſehr geſchickt ſchien, ganz Italien zu vereinigen. Mitten im Lauf ſeiner Siege, ehe er noch ſein vierzigſtes Jahr erreicht, als er vor Perugia lag, verliebte ſich Lanzelot in die Tochter eines dortigen Arztes, gab ihrem Vaterlande hiefür den Frieden, und ſie, nach dem Genuß der Luſt, vergiftete den Helden.

Seine Schweſter und Nachfolgerin, die zweite Johanna, liebte die Wiſſenſchaften, wie jedes Vergnügen. Ihr Umgang mit Pandolfello Alop, einem Jüngling von geringer Geburt, erregte Aergerniß und Neid. Genöthiget einen Gemahl zu wählen, gab ſie ihre Hand einem franzöſiſchen Prinzen, dem Grafen Jakob de la Marche. Dieſer, kaum erſt unter den Kriegern im Lande bekannt, ließ, im Vertrauen auf ſie, ſich zum König ausrufen. Die beleidigte Fürſtin übergab ihre Rache dem tapfern Jakob Sforza von Cotignuola, welchen Muth, Geſchick und Unternehmungsgeiſt von gemeinem Bauernſtande zum Condottiere (Führer) einer zahlreichen, ihm einig ergebenen Rotte erhoben. Dieſer vertrieb den Grafen de la Marche. Nach dieſem, um der Königin wichtiger zu werden, verließ er ihren Dienſt. Sie, anſtatt ihn ſo theuer als er wollte, zu kaufen, ſetzte Alfonſo, König von Arragonien und Sicilien,

n. C. 1414.

n. C. 1416.

Digitized by Google

n. C. 1420. der den Zunamen des Weiſen verdiente, zum Erben ein.

Der Widerſtand jener Titularkönige vom Hauſe Anjou war zu ſchwach; ſie vermochten nur die nähere Provence zu behaupten. Alfonſo, welcher wußte, wie bald ſich der leidenſchaftliche Hof zu Neapolis ändern konnte, ſuchte ſich der Burgen zu verſichern, welche die Stadt und Meeresbucht beherrſchen. Als Johanna dieſes merkte, verſöhnte ſie ſich mit Sforza,
n. C. 1424. vertrieb die Arragonier, und berief den Titularkönig Ludewig. Nach dieſem gewann Alfonſo ihre
n. C. 1435. Gunſt wieder; ſie ſtarb; er behauptete mit Gewalt ſein mehr oder weniger gültiges Recht.

Neapolis und Sicilien wurden auf dieſe Weiſe, nach 173jähriger Trennung vereiniget. Noch herrſchte normanniſcher Freiheitsgeiſt in den Baronen und wichtigen Städten, ſo daß die Könige nicht ohne Parlamente Auflagen heben durften. In der Folge wurde die Repräſentantſchaft der Municipalſtädte der Hauptſtadt überlaſſen. Es wurden die Auflagen auch nur auf beſtimmte Zeiten geſtattet. Genommen wurden ſie vom Ertrag der Güter, nachmals von Häuſern, endlich vom Verbrauch, Brod, Fleiſch, Käſe, Oel.

Cap. 18.

Die Päpſte.

Die zu Avignon reſidirenden Päpſte ſchienen die Theilung der Macht in Italien zu eigenem Vortheile

Digitized by Google

theile zu begünſtigen, und ſich hiedurch Anhänger gegen die Kaiſer zu machen, ohne daß einer durch ſie allzu furchtbar wäre. So beſtätigte der weiſe, in Vielem vortreffliche Papſt Benedictus XII. (Fournier) die Verwaltung der Herren, welche ſich in den Städten der höchſten Macht angemaßt hatten. Kaiſer Ludewig, vom Hauſe Bayern, wußte ſich nicht beſſer zu rächen, als daß er auch die beſtätigte, welche Gleiches in päpſtlichen Städten gethan. In der That geſchah von beiden Seiten, was ohnedem nicht zu hindern war. Denn auch Ludewig vermochte nicht, in Italien oberſte Gewalt wieder in Wirkſamkeit zu bringen. Vergeblich würde er in der Lombardei etwas ohne die Viſconti, oder in Toſcana ohne den Lucheſiſchen Helden, Caſtruccio Caſtracani, haben thun wollen.

Mehr und mehr zerfiel Italien in kleine Staaten; in Modena befeſtigte ſich das noch regierende Haus Eſte; zu Mantua die Gonzaga; zu Verona und Parma die Scala; die Carrara zu Padua. Daß der König von Böheim, Johann, an dieſen Dingen Theil nahm, und Breſcia und Bergamo eroberte, vermehrte die Verwirrung; ſeine Abſicht war, den Waffen Ludewigs das Uebergewicht zu entreißen, welches Geſchicklichkeit oder Glück ihnen hätte geben können.

Hierauf machten ſich die vom Hauſe Malateſta zu Herren von Fano, Peſaro und Rimini; die anconitaniſche Mark gehorchte den Montefeltro.

Es würde zu weit führen, der Manfredi, der Alidoſi, der Ordelaffi, der Polenta, charakteriſtiſch zu erwähnen, die alle in jenen Zeiten, jeder ſeines Vaterlandes, oft Väter, oft Unterdrücker, manchmal beides nach einander, geweſen.

n. C. 1347. Die Colonna und Orſini ſtritten um die Oberhand in der Stadt Rom. Indeß verſuchte Nicolaus Rienzi, ein Mann vom Volk, durch die Alten begeiſtert, die Befreiung Roms durch Errichtung eines Volkstribunates. Das römiſche Volk, für einen ſo geliebten Namen, ergriff die Waffen; das Capitolium wurde eingenommen, die Feinde der Freiheit vertrieben. Rienzi war ein Mann von Muth und gerecht; man erwartete die Wiedererſcheinung der altrömiſchen Tugend. Unverſehens, als wenn die Anſtrengung ihn erſchöpft, als wenn die Größe des Gedankens ihn niedergedrückt hätte, *) nahm er die Flucht. Karl IV. ſandte ihn gefangen dem Papſt. Nach ihm verſuchte Franceſco Baroncegli das Werk zu behaupten; dieſen zu ſtören, ſandte der päpſtliche Hof ſelber den Rienzi zurück; worauf durch dieſen der Baroncegli, er ſelbſt aber in einem Aufſtande von den Colonna erſchlagen wurde. In der äußerſten Verwirrung ſandte Papſt Clemens VI. (Roger) vier Cardinäle zu Herſtellung der Ordnung. Dieſes geſchah kurz vor dem Jubeljahr; da denn das Volk, auf daß das Jubeljahr nicht nach

*) Invilito sotto tanto peso; Machiavelli.

Avignon verlegt werde und ihm der Gewinn entgehe, ſich Alles gefallen ließ.

Nach dem Jubeljahr fuhren die Herren der Städte und Burgen in ihren Fehden fort; überhaupt verwilderten die Sitten: für nichts war Gefühl als für Sinnenluſt; Gerechtigkeit und Mitleiden vermochten nichts, ſobald vortheilhaft ſchien, mitten unter freundſchaftlicher Mahlzeit Nebenbuhler der Macht erwürgen oder vergiften zu laſſen, gegen Feinde oder furchtbare Bürger die großen Hunde zu hetzen, von welchen begleitet Barnaba Viſconti durch die Gaſſen Mailands ging, in finſtern Thürmen einen Ugolino und ſein ganzes Haus verhungern und von Würmern freſſen zu laſſen. Es war eine Heldenzeit, wie die der Atriden. Die Finanzwiſſenſchaft beſtand in Räuberei, die Politik in Meineid: die Waffen wußten ſie weniger gut im Felde zu führen, als wenn ſie dieſelben als Henker brauchten. Italien ſeufzte nach der Gegenwart eines Papſtes, deſſen humaner Einfluß die Gräuel mindere. Dieſes bewog den wohlmeinenden Papſt Gregorius XI, Clemens des VI. Neffen, ſich nach Rom zu begeben. n. C. 1376.

Der Unſtern, welcher im ganzen vierzehenten Jahrhundert das Papſtthum verfolgte, wollte, daß Gregorius bald nach dieſem ſtarb, und die Cardinäle ſich nicht vereinigen konnten, ob, nach dem Willen des drohenden Volks, ein Italiener, oder ob, nach dem Wunſch der mehreren Wahlherren, n. C. 1378.

ein Franzoſe zu erhöhen ſey. Zwei Cardinäle ſchlugen die ſchwere Würde aus; einer, Donato, von Venedig, ein ſehr alter Mann, wurde als Urbanus VI. dem Volke gezeigt. Man ſagt, er habe verſprochen, die Krone in wenigen Tagen wieder abzulegen; aber er, ein herrſchſüchtiger ſtrenger Mann, habe unternommen, wider den Willen der mächtigſten Cardinäle zu regieren; habe dieſe auf alle Art bedrohet und erniedriget, und hiedurch eine Verſchwörung veranlaſſet. Dieſe war ihm erwünſchter Anlaß zu Gefangennehmung aller verdächtigen Cardinäle, Erzbiſchöfe und Prälaten. Die, welche entkamen, verſammelten ſich zu Fondi, und, nach dem Gutachten des neapolitaniſchen Rechtsgelehrten Nicolo Spinelli, ſchritten ſie zu einer neuen Wahl. Sie fiel auf den Cardinal Robert, letzten Sprößling des alten Geſchlechtes der Grafen von Genevois. Er nannte ſich Clemens VII, und begab ſich nach Avignon, welche Stadt nicht nur 70 Jahre lang die Reſidenz der Päpſte, ſondern durch Kaufcontract nun ihr Eigenthum war. Urbanus ließ die gefangenen Cardinäle fürchterlich foltern, die meiſten hinrichten.

Die abendländiſche Chriſtenheit parteiete ſich; ein Papſt verfluchte den andern, und erkannte ſeinen Anhang zu hölliſchen Flammen. Lang und vergeblich erhoben die rechtſchaffenſten und einſichtsvolleſten Männer ihre Stimme wider die Verderbniß der Kirche. Einer der erſten, welche auf ein

Digitized by Google

allgemeines Concilium antrugen, war ein Teutſcher, Heinrich von Langenſtein aus Heſſen, Lehrer zu Wien. Zu gleicher Zeit blühete der ſcharfſinnige und redliche Pierre d'Ailly; der beredte und muthvolle Gerſon, der aus Frankreich vertrieben wurde, weil ſein gerechter Sinn ſich vor keinem Großen beugte, der feine und wohlmeinende Nicolaus de Clemangis, beſſerer Jahrhunderte würdig. Oft ernannten beide Päpſte verſchiedene Perſonen für dieſelbe Kirche; gern wurde jedes Laſter vergeben, wenn die Sünder ſich der Obedienz des einen oder andern fügten. Zur ſelbigen Zeit ermordete Giovanni Galeazzo Viſconti zu Mailand ſeinen Oheim; ſein eigener Sohn Giovanni Maria fiel durch Verſchwörung; wir ſahen Johanna zu Neapolis erwürgt; ganz Italien war die Beute franzöſiſcher, teutſcher, engliſcher und inländiſcher Rottenführer.

Cap. 19.

Die Concilien.

So viele Aergerniſſe und Uebel veranlaßten, daß zu Piſa ein Concilium gehalten wurde. Dieſes entſetzte beide Päpſte und erwählte einen alten, aus Kreta gebürtigen Prälaten, Alexander V. (Filardi), vorzüglich auf Betrieb des neapolitaniſchen Cardinals Baldaſſare Coſſa, welchen Muth und Talente der größten und ärgſten Dinge fähig machten. n. C. 1409.

Die andern Päpſte und ihre Anhänger weigerten ſich, dem Piſaniſchen Ausſpruch zu gehorchen: ſo
n. C. daß drei Päpſte die Verwirrung vergrößerten. Da
1410. nach weniger als einem Jahr Alexander ſtarb, folgte ihm Johann XXIII, obenerwähnter Coſſa. Die zahlreichen, wohl angeführten Schaaren König Lancelots nöthigten ihn, Rom zu verlaſſen. Von Feinden verfolgt, von einem großen Theil der Kirche verworfen, wandte er ſich an den teutſchen König Sigmund. Sie ſahen einander zu Mantua, und
n. C. beſchloſſen das hierauf zu Coſtanz am Bodenſee
1414. verſammelte Concilium. Johann hoffte von dieſem Beſtätigung und Ruhe. Der vorderöſterreichiſche Herzog Friedrich, ſein Freund, gewährte ihm Sicherheit ſeiner Reiſe. In ganz Italien, im Reich, in Frankreich, in England, im Norden, in Polen, Böheim, Hungarn, zu Conſtantinopel, wurden Repräſentanten der Kirche, und Geſandte der Kaiſer, Könige, Herren, Städte und Univerſitäten für die allgemeine Verſammlung der chriſtlichen Welt zahlreich ernannt.

Bald nachdem die Berathſchlagungen eingeleitet worden, offenbarte ſich die Unmöglichkeit einer Kirchenvereinigung, wenn die Päpſte nicht alle drei die Würde aufgeben, und eine freie neue Wahl vorgenommen werde. Zu erſterm Schritt wollte ſich keiner entſchließen; aber Gregorius XII. (Corrari) war zu Rimini, Benedictus XIII. (Luna) in Spanien, am härteſten die Lage des dem Concilium

Digitized by Google

beiwohenden Johannes, der mehr und mehr überzeugt wurde, wie viel ernſter und geiſtlicher die nordiſchen Prälaten eine Angelegenheit nahmen, von der er wohl gehofft hatte, daß Ueberredung und Geſchenke ſie zu ſeinem Vortheil entſcheiden würden. Er beſchloß ſich zu entfernen; er wußte, daß die feierlichſten Zuſicherungen dem Vorwand oder Grundſatz des gemeinen Wohls aufgeopfert werden würden. Ueberhaupt ſchien die Verſammlung ſchon durch ihre Größe denjenigen Bewegungen unterworfen, welche eine Volksmenge zu Gewaltthätigkeiten verleiten. Man rechnete die vorhandenen Cardinäle, Erzbiſchöfe und Biſchöfe auf 346, die Prälaten, Lehrer und Meiſter verſchiedener Wiſſenſchaften und freien Künſte zu 564, auf 1600 die Menge der Fürſten, Grafen, Herren und Ritter.

Bei ſolchen Umſtänden rettete ſich Johann, da ein Ritterſpiel die ganze Stadt beſchäftigte, heimlich nach Schaffhauſen, einer öſterreichiſchen Stadt. Abends eilte der Herzog ihm nach. Der Schrecken der Verſammlung, die ihre Vereitelung fürchtete, war ſo groß als die Wuth des Volks. In der Nacht entwichen alle Italiener und Oeſterreicher. An den Papſt und Herzog wurden Geſandte geſchickt. Da ſie nicht wieder kamen, erklärte das Concilium, daß ſeine Schlüſſe nichts deſto weniger die Stimme der Kirche wären, und ſie vereinigen und reformiren ſollen. Gegen den Herzog wurde der Bann geſprochen, der König erklärte ihn in die Acht.

Digitized by Google

Als Friedrich aller ſeiner Lande verluſtig erklärt, und alle mit ihm beſtehenden Verbindlichkeiten aufgehoben wurden, überall ſich Abfall äußerte, und der Burggraf zu Nürnberg Friedrich (Stammvater der Könige in Preußen) ſich an die Spitze einer kleinen Reichsexecutionsarmee ſtellte, wußte der König durch den Einfluß Berns, auch die Schweizer wider Friedrich aufzubringen; hiedurch gingen die Stammgüter in Thurgau und Aargau verloren. Die Gelegenheit ſchien zu gut, mit Beiſtimmung und auf wiederholte Befehle des Reichsoberhauptes und der Kirche der Macht von Habsburg in dieſem Lande ein Ende zu machen. Der Herzog wurde genöthiget, ſich zu unterwerfen. Johann, dem die Verachtung aller Religion, Zügelloſigkeiten mit Jünglingen und Nonnen, und jedes Laſter öffentlich vorgeworfen wurde, kam nach ſeiner Abſetzung in die Verwahrung des Kurfürſten von der Pfalz. Nach einigen Jahren wurde er in Freiheit geſetzt, erwarb von ſeinem Nachfolger einen Cardinalshut und ſtarb zu Florenz.

Indeß unterwarf ſich Gregorius XII; und als Benedictus, deſſen Eigenſinn unüberwindlich war, vom Concilium entſetzt worden, ſtieg Otto Colonna, ein Mann von großer Klugheit, unter dem Namen
n. C. Martinus V. auf den heiligen Stuhl. Mit guter
1414. Manier wußte er meiſt Allem auszuweichen, was die verſammelte Kirche zu Einſchränkung der päpſtlichen Gewalt vorhatte. Doch ſchien die bisher patriarchaliſche, wo nicht monarchiſche Kirchenverfaſ-

fang durch die Einführung regelmäßiger Concilien, je zu zehn Jahren, eine ariſtokratiſche Form zu bekommen.

So lang Martinus lebte, wußte er die Wirkung dieſer Veränderung unmerklich zu machen. Als Eugenius IV. (Condulmere) mit dem Concilium von Baſel in Uneinigkeit fiel, ſetzte ihm dieſes einen andern Papſt entgegen, den erſten Herzog von Savoyen, der nach Niederlegung ſeiner Regierung zu Ripaille n. C. 1439. am Genferſee in reizender Einſamkeit wohnte. Er nannte ſich Felix den V. Eugenius ſetzte den Baſeler Vätern das zu Ferrara, und nachmals Florenz verſammelte Concilium, und das große Verdienſt entgegen, daß, indeß jene ihn abſetzten, er n. C. 1438. mit großen Unkoſten die Vereinigung der griechiſchen und römiſchen Kirche bewirkte. In der That ließ der Conſtantinopolitaniſche Kaiſer Johannes Paläologus, der mit vielen Geiſtlichen zu Florenz war, den Vergleich ſich gefallen; von dem an iſt, beſonders in den weſtlichen Ländern, eine der griechiſchen Kirche zugethane Partei, welche die unirte genannt wird. Das Concilium zu Baſel wurde durch Kriegsunruhen genöthiget, nach Lauſanne zu fliehen; der Kaiſer entzog ihm den Schirm ſeines Anſehens. Doch erlebte erſt Nicolaus V. (Sarzano), daß die Trennung durch die Mäßigung des Gegen- n. C. 1449. papſtes geheilt wurde; Felix V. ſtarb als Decanus n. C. 1451. des Collegiums der Cardinäle. Von dem an wurden die Concilien unterlaſſen; die Eindrücke, wel-

Digitized by Google

che ſie zum Nachtheil Roms gegeben hatten, blieben und entwickelten ſich. Alle Päpſte, Einen ausgenommen, wurden von dem an aus italieniſcher Nation gewählt: ſie kannten beſſer die Politik ihres Landes, ſie gründeten weltliche Macht im Kirchenſtaat, aber die auswärtigen Völker wurden ihnen fremder.

Cap. 20.

Florenz.

Zu Florenz, wo wir geſehen haben, daß Bürgergeſchlechter über die Edlen mehr und mehr ſiegten, nahm die Eiferſucht der Parteien ſo überhand, daß zu Rettung des gemeinen Weſens erforderlich ſchien, ſeine Verwaltung einem Ausländer aufzutragen. Die Wahl fiel auf Walther, von dem franzöſiſchen
n. C. 1342. Hauſe Brienne, welches in den Unfällen des griechiſchen Reichs die Herrſchaft über Athen erworben hatte. Bald aber ließ Walther von den Edlen ſich bereden, daß, wenn er die mächtigen Bürgerfamilien (die Altoviti, die Rucellai) demüthigte, ihm möglich werden dürfte, unumſchränkte Macht zu erwerben. Die Unterdrückung dieſer beneideten Männer gefiel dem Pöbel; ſie aber ſahen ſich verloren, und bereueten, den fremden Herrn berufen zu haben; ſie fingen an dem Adel zu ſchmeicheln; Viele pflanzten über ihre Hausthüren Wappen edler Geſchlechter, als begäben ſie ſich in ihre Clientel; wenn die Edlen ritten, hörten ſie Zurufungen, die ſie an ihre

Väter, Stifter der florentiniſchen Freiheit, erinnerten. Als bei dieſer Stimmung der Herzog unbeſchränkte Macht förmlich begehrte, ſtellte die Regierung ihm vor: „wie eine ſolche zu Florenz unerhört, hingegen der Name Freiheit beliebt und verehrt ſey; keine Zeit, keine Gewalt könne das Gefühl dieſer letzteren tilgen, kein Verdienſt eines Einigen für ſie ſchadlos halten; jeder öffentliche Platz, die Gerichtſtühle, die Standarten, die Banner, unterhalten dieſe Erinnerung; wer gegen den Willen eines Volks Herr ſeyn wolle, wird es nie lange ſeyn.“ Er erwiederte: „daß keine Freiheit ſeyn könne, wo Parteiung herrſcht; kein Zuſtand ſey unglücklicher als Unruhen.“ Als die Gemeinde berufen wurde, und die Regierung vortrug, dem Herzog ununiſchränkte Gewalt für Ein Jahr aufzutragen, rief der Pöbel: „Für immer!“ (Er hatte keinen andern Wunſch als die Herabſetzung der herrſchenden Geſchlechter.)

Nun wurde der Staatspalaſt ihm übergeben, überall erſchienen ſeine Wappen, wo vormals die der Stadt. Er (unter dem Schein der Parteierbitterung vorzukommen) verbot das Tragen der Waffen. Hierauf erhöhete er die Abgaben. Geringe Leute wurden beſchenkt und erhoben; die, ſo durch ſich etwas waren, um geringe Fehler mit Stolz und Strenge beſtraft; eine Menge Franzoſen zu Bürgern aufgenommen. Ihre Sitten fingen an zu herrſchen. Der Herzog umgab ſich mit einer Leibwache.

Zweimal verſchwuren Edle und alte Bürgerfamilien die Herſtellung der Verfaſſung; einmal auch Handwerker, welche durch den Fall des Debits der Arbeit litten. Selbſt der Erzbiſchof Acciajouli, Anfangs Freund des Herzogs, nahm Theil an einer dieſer Unternehmungen. Furcht oder Eigennutz verriethen ſie. Da berief der Fürſt, als um Rath, 300 von den angeſehenſten Männern auf den Palaſt; er wollte ſich ihrer Perſon verſichern, indeß er ſeine Leute zuſammenzog. Sie aber, die jenes vorſahen, ermahnten einander, „die Waffen in der Hand, rühmlich für Florenz zu ſterben.“ Edle, Bürger und Handwerker liefen zuſammen. Um neun Uhr Morgens rannten einige auf den großen Platz, „Allarm für die Freiheit“ rufend. Alſo eilten alle Viertheile auf die gewohnten Poſten; die dem Palaſt zulaufenden Franzoſen wurden in den Gaſſen erſchlagen; Einer vom Hauſe Medicis führte gegen den Herzog an, der nach Verluſt ſeiner beſten Leute genöthiget wurde zu capituliren. Dieſes geſchah unter Vermittelung der Geſandten von Siena und anderer zufällig anweſenden Fremden. Wilhelm von Sceſi, deſſen er ſich zur Unterdrückung bedient, wurde ausgeliefert und hingerichtet; Jugend und Schönheit retteten ſeinen Sohn nicht; ſie wurden Beide zerriſſen; indeß der Pöbel ſie grauſam mißhandelte, kamen die Großen mit dem Herzog überein, daß er ſchnell, doch ſicher die Stadt verließ.

Die Vorſteher ſuchten die durch Haß der Dienſt-

Digitized by Google

barkeit hergeſtellte Verfaſſung durch Freiheitsſinn feſt zu gründen; zu Stadt und Land wurde neue Freiheit ausgerufen. Ein dritter Theil der Aemter und eine Hälfte der untergeordneten Stellen wurde den alten Geſchlechtern vorbehalten. Glückliche Republik, wenn Letztere den ächten Geiſt republicaniſcher Gleichheit anzunehmen gewußt hätten! Sie zeigten bald im Umgang ſo wenig Achtung für Andere, daß die Bürgerſchaft, ſich getäuſcht glaubend, aufs Neue zu den Waffen griff, die großen Burgen zerſtörte, und der ganzen Regierung ſich ausſchließlich bemächtigte. Von dem an wurde, wer nach Stellen trachtete, zu populärem Leben genöthiget; Liebe der Waffen und höheres Selbſtgefühl verloren ſich.

Bald nachdem die durch Fleiß und Handel bereicherten Bürger ſich der Herrſchaft bemächtiget, wurde von einigen Ehrgeizigen dem gemeinen Volk begreiflich gemacht, daß Menge und Muth Macht, Reichthum und Alles geben. Daher andere Aufruhren, wo manchmal reiche Häuſer geplündert wurden. Gleichwie eine böſe That oft im Leben die andere herbeiführt, ſo wurde nöthig befunden, die Verfaſſung umzukehren, auf daß die Beleidigten ſich nicht rächen könnten. Da der gemeine Mann nichts zu verlieren hatte, wagte er Alles; da in friedlichen Künſten erzogene Männer die Regierung führten, bewies dieſe weniger Muth als die vormaligen Herren, ſondern war für Gelder und Lebens-

bequemlichkeiten beſorgter. Hiedurch kam die Oberhand in die Macht des Pöbels.

Als die Edlen durch Gewalt und gute Anführung die Ghibellinen vertrieben, war offenbarer Krieg: als Bürgergeſchlechter die Regierung übernahmen, blüheten die Künſte des Friedens. Nun der ganz gemeine Mann herrſchte, wurde Alles feil; die armen, dennoch ſtolzen Regenten ſuchten in einem ihre Kräfte überſteigenden Aufwande den ihrer Geburt abgehenden Glanz.

Cap. 21.

Coſimo de Medicis.

Da erhob ſich ein freigebiger Mann, für den ſie bald Alles, was er wollte, thaten. Coſimo von Medicis war aus einer alten Familie, welche, als zu Conſtantinopel die lateiniſchen Kaiſer regierten, in Griechenland geblühet haben ſoll, und in Florenz durch große Vorſteher einen verehrten Namen bekam. Johann, ſein Vater, ein ſanfter und kluger Mann, war Bannertrager (Gonfaloniere) der Republik in ihrem Krieg wider den Herzog von Mailand Filippo. Während dieſem Krieg häufte ſich in drei Jahren eine Staatsſchuld von 3,600,000 Scudi, für eine ſolche Stadt in damaligen Zeiten eine kaum erſchwingliche Summe. Da ſchlug Johann von Medicis eine Auflage vor, die von den Intereſſen der Capitalien, alſo auf ſeine und der bemittelten Bürger Unkoſten bezahlt werden ſolle.

Digitized by Google

Dieſe Aufopferung erwarb ihm die Liebe des gemeinen Mannes, welche die Eiferſucht von ſeines Gleichen nach ſich zog. Er aber blieb von allen Aemtern entfernt, welche ihm den Schein beſondern Anſehens und Einfluſſes hätten geben können. Seinen beiden Söhnen ſagte er bei herannahendem Tode: „Ich hinterlaſſe euch einen allgemein verehrten und „geliebten Namen nebſt einem wohl erworbenen „Reichthum; haltet euch in Entfernung von Staats„würden, worin man glauben könnte, daß eure „Macht oder euer Geld das Recht beugen möchte; „nehmt an, was euch aufgetragen wird, ohne etwas „zu ſuchen; hütet euch vor aller Theilnehmung an „den Parteiungen." Er ſtarb, 68 Jahre alt; Coſimo und Lorenzo, ſeine Söhne, wurden zu ſeiner Beerdigung von 26 Perſonen des Hauſes Medicis, der ganzen Regierung und allen anweſenden Geſandten der auswärtigen Mächte begleitet.

Hierauf war Coſimo der reichſte Privatmann in Italien; 128 Handelshäuſer in Europa, Aſien und Afrika wurden auf ſeinen Namen geführt. Im Aeußerlichen unterſchied er ſich nicht; eine herrliche Tafel hatte er; ein Haus, das Bedürftigen und Unglücklichen offen, das der Aufenthalt von Gelehrten und von den cultivirteſten Männern war. Faſt alle Mitglieder der Regierung unterſtützte er, manchmal ehe ſie es begehrten, mit ſeinem Reichthume; dieſes hielt er ſo geheim, daß ſelbſt ſein Sohn es erſt nach ſeinem Tode fand. Den Geiſtlichen gefiel,

daß er Kirchen, Altäre und Klöſter ſtiftete oder begabte. Die Handwerker verband er ſich durch den Verdienſt, welchen er ſie bei dem Bau ſeines Palaſtes und vier geſchmackvoller Luſthäuſer finden ließ; dieſe Bauten koſteten 700,000 Scudi. Die ganze Chriſtenheit vernahm den Ruhm ſeiner Wohlthätigkeit, als er für die zum heiligen Grab wallfahrtenden Pilgrime zu Jeruſalem ein Spital bauen ließ. Alle Gelehrten verehrten den Mann, welcher ſelbſt für die Univerſität Padua eine vortreffliche Bibliothek errichtete.

Indeß Coſimo allem Volk beliebt wurde, ſann Rinaldo delgi Albizi Tag und Nacht auf Mittel, ihn zu ſtürzen. Er bezahlte die Schulden, welche den Bernardo Guadagni (Coſimo's Feind) verhindert hatten, Gonfaloniere zu werden. Sobald er dieſen Mann in die Würde gebracht, lag er ihm an, das Vaterland von einem Bürger zu befreien, welcher es um die Freiheit wirklich täuſche. Coſimo wurde, unter verſchiedenem Vorwand, vor die Regierung citirt, und ſobald er in den Staatspalaſt kam, arretirt. Rinaldo's Partei rief tumultuariſch das Volk zuſammen, ſchreckte es durch Beſorgniſſe, und bewog daſſelbe, zweihundert Staatsreformatoren zu ſetzen. Ob Coſimo zu verbannen oder zu tödten ſey, darüber waren ſeine Feinde uneins. Er, da er die Sturmglocke, das Waffengeklirre, den Lärm der Gegner hörte, fürchtete nicht ſowohl Hinrichtung als Gift; vier Tage enthielt er ſich aller

ler Speiſe. Oft wurde Franceſco Malevolti, der ihn in Verwahrung hielt, von ſeinen Feinden, im Namen der Regierung, erſucht, mit ſchnellem Gift Florenz von großen Gefahren und den Gefangenen von längerer Furcht zu befreien; er aber ſprach: „Ich bin ein guter Edelmann von Siena, der Ge„danke einer ehrloſen That iſt meiner Seele fremd.“ Er ging zu Coſimo, fand ihn erſchöpft und betrübt, und ſprach zu ihm: „Bedenket, mein Herr Coſimo, „daß ich Malevolti bin, ſo unfähig ſchlecht zu han„deln, als die zu fürchten, welche es mir zumu„then möchten; eſſet, ſeyd unbeſorgt; bin ich nicht „der Neffe des frommen Ritters Orlando, den ihr „gekannt habt!“ Coſimo mit naſſen Augen ſah ihn an, umarmte ihn; aß nun. Nach dieſem erhielt ein beluſtigender Mann, Vetter des Gonfaloniere, die Erlaubniß, mit Coſimo und Malevolti einmal zu ſpeiſen. Coſimo ſtieß heimlich den Malevolti an, zum Zeichen, daß er ihn mit jenem allein laſſe. Dieſen gewann er durch große Zuſagen, und einen Zeddul von 1100 Scudi, den er ihm ſogleich ausſtellte. Der Gonfaloniere berief das Volk, und Coſimo (das wollte er) wurde von der Todesgefahr befreit, und auf gewiſſe Jahre (er und alle Medi- n. C. cis) von Florenz verwieſen. Der Gonfaloniere 1429. wurde von beiden Parteien belohnt.

Wie zu Lacedämon Alcibiades, ſo und mit größerer Ehrerbietung wurde zu Venedig der weiſere Coſimo empfangen, und von dem Senat über die

größten Dinge zu Rath gezogen. Viele italieniſche Fürſten erboten ſich, ihn zurück zu führen; er erklärte, daß er dem Vaterland Alles vergebe. Als
n. C. 1430. er zurückberufen wurde, zeigte er ſich ſo edel wie in ähnlichen Umſtänden Metellus.

Ein Jahr nach ſeiner Entfernung hatte Rinaldo Albizi, da er wegen mißbrauchter Macht vorgefordert wurde, den großen Platz mit Bewaffneten beſetzt und die Regierung genöthiget, in dem Palaſt Vertheidigungsanſtalten zu treffen. Indeſſen der anweſende Papſt Eugenius IV. Stillſtand vermittelte, rief die Regierung die Mannſchaft aus dem Piſtoleſergebirge zu Hülfe. Nachts kam ſie in die Stadt. Als die Gemeinde verſammelt wurde, trug die Regierung unter allgemeinem Beifall die Zurückberufung des Coſimo vor; alle ſeine Feinde wurden vertrieben. Das ganze Volk nannte ihn Vater des Vaterlandes, Italien und die Nachwelt Coſimo den Großen. Er wirkte von dem an in allen Geſchäften noch behutſamer als vormals; er war Herr zu Florenz und ſchien ein Bürger, andern gleich; Fürſten ſuchten ſeine Töchter, er verheirathete ſie in vaterländiſche Häuſer. Dieſen Anfang nahm zu Florenz die Herrſchaft von Medicis.

Cap. 22.

Literatur.

Ihr und ihrer Mitbürger Geiſt und Reichthum war allen Nationen wohlthätig, und aufs Neue be-

Digitized by Google

wies eine kleine Republik, daß Liebe des Guten, Wahren und Schönen der unmächtigſten Stadt einen Glanz geben, der Monarchien vor ihr verdunkelt.

Die Wiſſenſchaften und Künſte kommen aus dem Süden; Finſterniß bedeckte die Länder der Teutſchen, als im Zeitalter der Ottone einige Mönche und einige vornehme Männer claſſiſche Autoren über die Alpen brachten; und bald verſtummten die Muſen vor dem Waffengeräuſch. In Italien war damals der Ungenannte, welcher den erſten Berengar, nach dieſem Domnizo, der die Gräfin Mathildis beſang, und verſchiedene andere, nicht ſchlechte lateiniſche Dichter.

Als über den Trümmern der Kaiſermacht Republiken aufblüheten, und Klugheit und Beredſamkeit jedem den Weg der erſten Stellen öffnete, bildete ſich, zuerſt in Italien eine ſchöne Mutterſprache.

Zwei Wege wurden zu Vervollkommnung der Kenntniſſe eingeſchlagen; einige cultivirten abſtracte Wiſſenſchaften, und wenn man das Genie nach ſich, nicht nach ſeiner durch Zeitumſtände veranlaßten Anwendung ſchätzen ſoll, ſo muß man den großen Geiſt eines Thomas von Aquino verehren, der ein Wunder ſeiner Zeit und ein Lehrer vieler Generationen war. Phyſik und Chemie wurden noch in geheimnißvollem Ton, faſt wie Magie vorgetragen; in Teutſchland war der Zeitgenoſſe Roger

Bacons, Albrecht Groß, Magnus genannt, von Lauingen an der Donau, eine Zeit lang Biſchof zu Regensburg, der Erſte, der die Aufmerkſamkeit auf ſolche Gegenſtände lenkte. Bald nach dieſem ſetzte Peter von Apone Italien in Erſtaunen: ihn hatten ſieben Geiſter in den ſieben freien Künſten unterrichtet; er hielt ſie in ein Kryſtall gezaubert. Alles Geld, was er ausgegeben, kam in ſeine Taſche zurück. (Begreiflich, da dieſer Arzt für jeden Beſuch außer der Stadt, 150 Pfund, und von dem kranken Papſt Honorius IV. täglich vierhundert Ducaten ſich bezahlen ließ.) In der That verſtanden die Meiſten ſeine Bilderſprache und Einfälle nicht, und er ſollte von der Inquiſition gegriffen werden, als er das Glück hatte zu ſterben; worauf ſein Bild verbrannt, ſein Leichnam von ſeiner Geliebten heimlich beerdiget wurde.

Indeß tiefſinnige Geiſter durch dieſe dunkle Regionen ungewiſſe Wege ſuchten, beſchäftigten ſich weiſere Florentiner mit Ausbildung der italieniſchen Sprache. Im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts ſchrieb Dante, von dem edeln Hauſe der Alighieri, die „divina Commedia“ mit aller Majeſtät und Kühnheit, welche an den Alten und Milton bewundert wird, ein Werk voll Geiſt und Feuer, voll Liebe des Vaterlandes und wahrer Tugend; das älteſte in neuern Sprachen, welches man den Alten zu vergleichen wagt. Er iſt ungleich, oft ſündigt er wider den guten Geſchmack, und trägt

Spuren der Barbarei; nie iſt er gemein oder niedrig, er verliert ſich nur durch die Höhe des edeln Schwungs. 66 Jahre lebte Dante; 20 nachdem er von Florenz vertrieben worden; er ſtarb zu Ravenna. n. C. 1321.

Schon begeiſterten die Alten, und bald Laura, ſeinen Mitbürger, Franceſco Petrarca. Vergeblich verbrannte ihm der zornige Vater die alten Dichter und Redner; ihn hatte die Vorſehung auserwählt, der Sprache ſeiner Nation die ſchönſte Cultur, und empfindſamen Leſern in allen Jahrhunderten das feinſte Vergnügen zu geben. Sein, vom Gefühl der politiſchen Unfälle des Zeitalters durchdrungener Geiſt machte ihn zum Redner, Laura zum Dichter; Laura, die Tochter des Ritters von Noves, die Gemahlin Hugons von Sadé, deren Liebe er im Thal Vaucluſe im einſamen Hauſe an der herrlichen Quelle durch unſterbliche Geſänge verewigte. Nachdem er den Ueberwinder von Carthago beſungen, wetteiferte Rom und Paris, wo man durch größere Ehrenbezeugungen das lebhafteſte Gefühl ſeines Verdienſtes bezeugen könnte. In dem 37ſten Jahr ſeines Alters wurde er auf dem Capitolium mit Lorbeer gekrönt. Zu Mantua fand ihn Kaiſer Karl IV, und bat ihn, auf dem Zug nach Rom ihn zu begleiten: „Es iſt mir „nicht genug," ſagte Karl, „daß ich Rom ſehe; mit „deinen Augen will ich es ſehen." Die Florentiner, in deren Unruhen ſeine Familie vertrieben

worden, ließen ihm durch Boccacio ſagen, daß die Republik ihm das eingezogene Vermögen zurück=
n. C. 1373. gebe. Petrarca ſtarb, da er 74 Jahre alt war.

Auch Giovanni Boccacio war der Sohn eines florentiniſchen Kaufmanns. Die Menſchen beſtimmten ihn zum Kaufmann oder zu einem Lehrer der geiſtlichen Rechte: die Natur zur Geißel der menſchlichen Thorheiten. Auch er fing an, in Verſen zu dichten, bis er die des Petrarca ſah; worauf er die ſeinigen verbrannte. Nun bildete Boccacio eine Proſe, ſo einfach und lebhaft wie die ſchönſten Werke der Griechen; er führte dieſe Muſen vom Parnaſſus in den Kreis der Geſellſchaft herab. Er iſt wortreich und bisweilen etwas unzüchtig, aber das Decamerone wird in allen Jahrhunderten ein Meiſterſtück bleiben. Eben dieſer Boccacio that für die griechiſche Literatur, was Petrarca für die lateiniſche. Conſtantinus Laſcaris urtheilt mit Recht, daß er in Beredſamkeit keinem Griechen nachſteht, und daß die hundert
†n. C. 1375. Mährchen die Werke von hundert Dichtern aufwiegen.

Nach dieſen großen Männern waren anderthalbhundert Jahre lang die Staatsſecretäre von Florenz, oder des Papſtes, oder die Erzieher und Freunde der Medicis, die ſchönſten Schriftſteller und beſten Redner. So Coluccio, von welchem der Herzog von Mailand klagte, er habe als Staatsſecretär von Florenz durch ſeine Feder ihm mehr

geſchadet als die Waffen anderthalbtauſend florentiniſcher Ritter; der erſte Aretino, Leonardo Bruni, der griechiſch und lateiniſch wie einer der Alten ſchrieb, und einer der fruheſten guten Geſchichtſchreiber in Italien war; ſein Nachfolger Karl, und Franceſco Poggio, auch Verfaſſer einer Geſchichte, beſonders aber heiliger Briefe voll antiker Weisheit und einer der edelſten Herſteller des guten Geſchmacks; der Ritter Accialotti, in Rechten der Fürſt der Spitzfindigkeiten genannt, welcher in hohem Alter ſeinen Lehrſtuhl zu Siena ſeufzend verließ, als ihm begegnete, nur vierzig Zuhörer zu haben; Barzizio, durch welchen Cicero wieder auflebte; der gelehrte Franceſco Barbaro, welcher für die Venetianer Breſcia gegen die Mailändiſchen Waffen, in Zeiten von Peſt und Aufruhr, verfocht; vor allen, Aeneas Sylvius Piccolomini. In ſeiner Jugend mit dem übrigen Adel von Siena vertrieben, legte er ſich auf die erſte der Künſte, den Landbau; er wurde Secretär einiger Cardinallegaten, der Kirchenverſammlung zu Baſel und Kaiſer Friedrichs III; Cardinal, zuletzt Papſt (Pius II.). In ſeinen Schriften glänzt ein lebhafter und angenehmer Geiſt, ſie haben die Grazie des Alterthums.

Indeß durch dieſe berühmten Männer die Morgenröthe des guten Geſchmacks aufging, fanden Griechen, mit Schätzen antiker Literatur von Conſtantinopel fliehend, bei Coſimo von Medicis lieb-

reiche Aufnahme. Jene Schriften der alten Griechen, welche Boccacio lieben gelehrt, lehrte der Ritter Manuel Chryſoloras leſen und verſtehen. Hierauf unterrichtete Johannes Argyropulus den Sohn und Enkel des Coſimo. Edel war Argyropulus wegen des Glanzes, den eine Reihe großer Voraltern gibt, moraliſch aber faſt mehr, als er es hätte ſeyn ſollen, da er ſeine Ueberſetzung Platoniſcher Schriften verbrannte, um den weniger wohlgerathenen ſeines Freundes, Theodorus von Gaza, keinen Abbruch zu thun. Auch Theodorus war einer der Wenigen, welche nicht aus Gewinnſucht, oder Ehrgeiz, ſondern aus Gefühl die Wiſſenſchaften lieben. Dieſe Gelehrte, und Kalliſtus, Lehrer Reuchlins, Demetrius Chalkokondylas, der den Abdruck Homers beſorgte, Johann Laſcaris, welcher vom Hauſe Medicis auf Zuſammenbringung literariſcher Schätze ausgeſandt wurde, Conſtantinus Laſcaris, Hermonymus, der Lacedämonier, dieſe und viele Andere beſchäftigten ſich mit grammatikaliſchen Wiſſenſchaften; Viele waren in der Kalligraphie vortrefflich.

Die Anfänge der Buchdruckerkunſt waren langſam und ſchwach; in Guttenbergs (eines Mainziſchen Edelmanns) Contract mit den Straßburgern
n. C. 1439. kömmt ſie unter dem Namen des „wunderbaren „Geheimniſſes" vor. Er verſchuldete dabei ſein Vermögen, und gleichwie ihn ſeine Mitgeſellen damals übervortheilten, ſo geſchah, daß ſelbſt bei

Digitized by Google

der Nachwelt lang ein Anderer als er für Erfinder gehalten worden.

Cap. 23.

Venedig.

Als die Venetianer einen langen Krieg wider Genua ſiegreich geſchloſſen, fingen ſie an, auf dem feſten Land eine Herrſchaft zu erreichen, welche ihre Republik in die größten Verlegenheiten brachte, endlich aber von der übrigen Größe ihr einiger dauerhafter Gewinn blieb. Die benachbarten Herren und Städte faßten gegen ſie bittere Eiferſucht, als könnte Venedig zu Lande das werden, was dieſe Republik zur See ſo glorreich war; daher die großen Kriege des Hauſes Viſconti, ein ganzes Jahrhundert voll Unruhen, zwei Jahrhunderte ſchüchterner Politik. Aber als neue Entdeckungen den Handelsweg änderten, als die Beſitzungen in dem griechiſchen Meer gegen die türkiſchen Waffen ſich nicht behaupten ließen, blieb den Venetianern faſt nur, was ſie auf dem feſten Lande hatten.

Die Einnahme der Stadt Padova war die n. C. 1403. Grundlage dieſer Herrſchaft. Hierauf ſandte Verona, in großer Beſorgniß wegen der Unternehmungen des Franceſco Carrara, durch Antonio Maffei die Veroneſiſche Standarte nach Venedig. Da ergaben ſich auch die dreizehn Gemeinden (comuni), welche teutſchen Urſprung verrathen, und ließen ſich von den Venetianern ihre Rechte beſtäti-

gen. (Zwiſchen der Adige und Brenta wohnen ſie unter eigenen Geſetzen, ihrem großen Rathe der XXXIX, und einem kleinen Rathe von XIII.) Seit durch die Waffen der Kreuzfahrer die dalmatiſche Zara unter Venetianiſche Oberherrſchaft gekommen, begaben ſich unter eben dieſen Schutz mehrere Städte der Küſte: ſo Sebenigo, aus Furcht vor der hungariſchen Macht; ſo wurde Leſina von dem letzten ihrer Herren abgetreten.

Bald wußte ſelbſt das mächtige Piſa, durch Unternehmungen erſchöpft, von Toſcana bedrohet, keine beſſere Sicherheit. Venedig fühlte, welchen Verwickelungen man ſich durch Uebernahme dieſer großen Stadt ausſetzte; ein und ſechszigmal wurde in dem Senat umgefragt, bis die meiſten Stimmen ihrem Wunſch gemäß entſchieden.

Obwohl die Formen der Venetianiſchen Verfaſſung weder auf Einmal noch alle in ſo alten Zeiten eingeführt worden, dennoch dürfte der Entwurf derſelben am beſten hier ſtehen, ehe die Betrachtung größerer europäiſchen Staatsintereſſen in ſpäteren Perioden unthunlich macht, von der innern Regierung einer einigen Republik ſo viel zu ſagen.

In den erſten Zeiten nach Beſchränkung der Regierungsfähigkeit (Serratura del consiglio) auf eine Anzahl Familien, wurden wenige (wie Mai-
n. C. 1301. notto Pulci und Nicolo di Scrovigno von Padova)
n. C. 1381. dieſen Edlen aggregirt. Zahlreicher war die bei der letzten Anſtrengung wider Genua angenommene Ag-

gregation; doch hatte man die Ausſchließung aller fremden Vaſallen erneuert (1320) und die neuen Bürger mußten ihre Anſprüche auf Regierungsſtellen voraus aufgeben oder einſchränken. Aber die alten Geſchlechter erloſchen durch den Lauf der Zeit; die neuaufgenommenen erbten ihre Würde. Die älteſten Namen und ein Geiſt hartnäckigen Mißvergnügens will unter den Buranelli, Nicolotti und Poggiotti bemerkt werden.

Bald wurde der Doge nicht mehr durch das Volk beſtätiget; er warf ihm Geld, und der Senat ſuchte die Wahl nach der öffentlichen Stimme zu treffen. Als Sagredo und Foſcarini des Geizes und eigennütziger Verwaltung ihrer Aemter verdächtig ſchienen, änderte man die Wahlherren und befriedigte das Volk. Als der Ungrund jener Vorurtheile bekannt geworden, geſchah, daß bei einem andern Anlaß Foſcarini wie acclamationsweiſe erhoben wurde.

Die höchſte Gewalt in Venedig iſt bei dem großen Rath, in welchen das Geburtsrecht edlen Jünglingen, wenn ſie ihr fünf und zwanzigſtes Jahr erreicht haben, Zutritt gibt. Aus denen, welche älter als 21, obwohl keine 25 Jahre alt ſind, werden jährlich dreißig durch das Loos in den großen Rath gewählt. Vorträge geſchehen durch den Doge, die ſechs oberſten Räthe, die drei Präſidenten des Criminalgerichtes (Quarantia criminale) und die Fürſprechen der Gemeinde (Avogadori del com-

mun). Es geſchieht auch, daß der Senat ein Anbringen (una parte) thut. Die geſetzgebende Macht, das Begnadigungsrecht, die Vergebung der Stellen gebühren dem großen Rath. Oft iſt eine Stelle nicht ſowohl eine Belohnung, als eine Art von Oſtraciſmus: die wenig einträglichen, koſtbaren Statthalterſchaften (reggimenti) werden gern reichen Edlen gegeben, die ſie doch darum ſuchen, weil ſie zu höhern Aemtern den Weg bahnen. Oft iſt eine unanſehnliche Stelle die Strafe des Nobile, der ſie empfängt, und nicht alle denken wie Epaminondas, da ſeine Stadt dem Helden die Reinhaltung der Gaſſen auftrug. Außerordentliche Stellen, die mit der veränderlichen Lage auswärtiger Verhältniſſe zuſammenhängen, werden von dem Senat vergeben.

Es geſchehen die Wahlen auf nachfolgende Weiſe: in einem Sack, der ſo viele Kugeln hält, als Herren im großen Rathe ſitzen, ſind ſechszig von Gold; wer dieſe zieht, wird Wahlherr. Abermals looſen die 60 Wahlherren; ſechs und dreißig erhalten goldene Kugeln. Dieſe theilen ſich in vier Kammern. Es werden in der Wahlzeit alltäglich neun Stellen vergeben; in jeder Kammer ernennt jeder ihrer neun Mitglieder zu einer dieſer Stellen, deren Benennung durch das Loos ihm zugetheilt wird. So werden von den vier Kammern für jedes Amt vier vorgeſchlagen, zwiſchen welchen die Stimmenmehrheit im großen Rathe entſcheidet. Nur dürfen

die nicht mitſtimmen, welche ſelber an eben dem Tag ein Amt ſuchen; kein Verwandter eines Wahlherren, Keiner, der dem Staat Geld ſchuldig iſt, von jedem Namen und Hauſe überhaupt nur Einer.

Der Senat (Pregadi) beſtand aus nur ſechszig Mitgliedern; aber er pflegte (wie in den ſchweizeriſchen Demokratien) in wichtigen Fällen verdoppelt und verdreifacht zu werden. Dieſe Zuſätze (aggiunte) wurden ihm nachmals einverleibt. Weiter wurden die oberſten Räthe, die Weiſen (Savj), die Criminalrichter, der Rath von X, die Verwalter (Procuratori) von St. Marcus, die Avvogadori, die Schatzmeiſter (Tesorieri), die Vorſteher des Arſenals und der Feſtungen, die zu Bergamo geſtandenen Oberamtmänner, darum nach und nach beigezogen, auf daß ihre Geſchäftskunde den Senat leite, ſie aber deſto beſſer für ihn geſinnet ſeyen. Die Zahl der Senatoren iſt nicht immer die nämliche; ſie mag auf dreihundert ſteigen.

Alles in dem Senat Vorkommende wird vorbereitet und vorgetragen durch das Collegium, welches aus dem Doge, den drei Häuptern des Criminalgerichtes und ſechszehn Savj beſteht. Das Collegium wird von ſechs großen Savj geleitet. So bleibt Alles unter Wenigen, bis die Geſchäfte zu einer Schlußfaſſung reif ſind. Das Geheimniß der Staatsgrundſätze und das vornehmſte Vertrauen haben die großen Savj (deren Einführung den Carthaginenſern abgelernt ſeyn möchte, wenn

Digitized by Google

die Vernunft nicht auch hier ohne Beiſpiel darauf hätte fallen können). Als ein ſolcher Savio verdiente Domenico Molinos die ruhmwürdige Anklage des Marco von Trevigi: „daß er mit dem „Ruhm ſeiner Weisheit Europa erfüllt, und ſich „ſo viele Bewunderer gemacht habe, als Staatsmänner ſind.“ Eben das iſt in dieſer Verfaſſung gut, daß die, überall und allezeit, geringe Anzahl Männer, welche von der Natur zum Regieren gemacht ſind, alles zu Erhaltung der Geſetze Dienliche vermag, aber in der Unmöglichkeit iſt, die Verfaſſung zu ſtürzen. Die Geſchäfte werden ſo geheim gehalten, daß wenn die Avogadori über eine Sache von jedem Senator den Eid der Verſchwiegenheit genommen, auch Senatoren unter ſich an keinem dritten Ort über dieſelbe reden dürfen. Krieg, Friede, Bündniſſe und alle Hülfsquellen der Republik ſtehen unter dem Senat. Er könnte die ganze Herrſchaft auf dem feſten Lande abtreten, aber in den Geſetzen dürfte er ohne den großen Rath nicht die geringſte Kleinigkeit ändern.

Die Monarchie iſt in dem durchlauchtigſten Doge und in dem Collegium, die Ariſtokratie in dem Senat, im großen Rathe Demokratie. Keine Stelle vermag Alles; nur das Geſetz iſt ſouverän. Der Senat leitet alle Geſchäfte; Alles wird von den Savj zuvor unterſucht. Von jenem werden keine Aemter vergeben, er ſetzt Aufſeher der Verwaltung; er ſetzt immer den Leidenſchaften Grundſätze ent=

gegen. Immer ſchirmt er die Unterthanen gegen den zahlreichen geringern Adel, und er unterdrückt ihn nicht: jenes, weil er nicht furchtbar ſeyn, dieſes, weil die Ariſtokratie ſich nicht auf zu Wenige beſchränken ſoll. Der Senat hat Venedig mit bewunderungswürdiger Weisheit durch Furcht und Hoffnung erhalten; in auswärtigen Verhältniſſen die allumwerfenden Leidenſchaften der Uebermächtigen im Zaum zu halten, und gegen Andere die Würde der Republik zu behaupten gewußt. Es wurde mehr ehrenhaft als von militäriſcher Wichtigkeit, wenn Venedig ſich für eine Partei erklärte; dieſe Partei gewann dadurch in der öffentlichen Meinung ein Anſehen von Solidität. Noch ein guter Grundſatz war, mit Nachbarn in gutem Vernehmen, in engeren Verbindungen mit den Benachbarten der Nachbarn, zu ſtehen.

Der Rath der X iſt der Schutz des Volks gegen die Großen, des Vaterlandes wider Parteigeiſt. Da er über unvorzuſehende Launen und Liſten der Leidenſchaften zu wachen hat, iſt er von den Formen ordentlicher Geſetze frei, und hält ſich an die Staatsraiſon. Daher iſt er nicht ſo ſtreng gegen Fehler wider die Sittlichkeit als gegen Staatsverbrechen. Man wirft den Venetianern vor, daß ſie über einem einigen Gegenſtande (zu bleiben, wie ſie ſind) vergeſſen haben, auf die Erhaltung der Sitten genugſam zu ſehen. Aber politiſche Tugenden haben unter ihnen ſo viele als je in dem ehr=

würdigſten Staat geblühet. Nur konnten bloß Regierungsmitglieder ſich darin auszeichnen. Die Sittenloſigkeit wurde an gewiſſen Perſonen eher gern geſehen, weil ſie dadurch ihren großen Credit beim Volk ſelber ſchwächten. Hingegen wird das Ausſchwatzen eines Staatsgeheimniſſes ohne Appellation und ohne Darſtellung der Zeugen beſtraft.

Was das Collegium dem Senat iſt, ſind für den Rath der X die drei Staatsinquiſitoren. Alle Bürger, auch der Doge, ſind unter ihnen; ſie ſtrafen, wenn alle drei einmüthig ſind, nur am Leben nicht ohne die X. Das Anſehen der X iſt unabhängig von dem Senat; wohl eher hat er auf Anſuchen auswärtiger Fürſten ein Fürwort bei ihnen vergeblich eingelegt. Dieſes iſt ihm ſelbſt vortheilhaft; da er an der Spitze der Geſchäfte iſt, darf er im Auslande nicht verhaßt ſeyn. Eine Menge Mönche, Huren, Schiffleute (Gondolieri), Lakaien werden von den X zum Spioniren gebraucht.

Man muß aber ihre Gewalt nach ihrem wohlthätigen Einfluß auf das Ganze, und überhaupt die Republik weniger nach ihren Geſetzen als nach den Grundſätzen der Verwaltung beurtheilen: der Rath der X iſt ihre Grundſäule, und er erhält die Freiheit. Sonſt würde er durch die periodiſch gewählten Geſetzverbeſſerer (Correttori delle leggi) ſchon längſt eingeſchränkt worden ſeyn. Wohlmeinende Senatoren haben es vor einigen zwanzig Jahren thun wollen, aber die Stimme des Volks war für

die X; indeß die Gewalt der Staatsinquiſitoren be= n. C.
ſchränkt wurde, behielten die X ihre ganze Crimi= 1761.
nalgerichtsbarkeit über den Adel; ſtrenge Zucht wur=
de beiden Stellen aufs Neue empfohlen, und in
Allem, was die öffentliche Ruhe, die Würde der Re=
publik, die Liebe der Unterthanen für ſie und ihren
Glanz im Auslande intereſſirt, jenes höchſte An=
ſehen, deſſen ſtandhafter Gebrauch Venedig ſo viele
Jahrhunderte erhalten habe, den Zehn in vollem
Maße beſtätiget.

Dieſe drei Gerichtsſtellen von XL beſtehen aus ſo vielen Edlen, die älter als dreißig Jahre ſeyn müſſen, und deren von gleichem Namen und Hauſe bei jeder Stelle mehr nicht als zwei ſitzen können. Die alte Civilquarantia richtet Appellationen von den Stadtgerichten; die Criminalſprüche der Landesrettori, wenn ſie ohne Zuthun des Rathes der X geſchehen ſind; Fälle, deren Entſcheidung den untern Stellen wegen der Macht einer Partei bedenklich ſeyn würde. Die älteſten Familien pflegen bei dieſer Stelle zu ſitzen; man fürchtete den Geiſt der letzteren, weil ſie älter als die übrige Staatsverfaſſung und nicht ohne Eiferſucht gegen dieſelbe war. Aber die Eiferſucht von Stellen, die einander nichts verzeihen, iſt für die Unterthanen Glück; wo keine Oppoſition iſt, wird eine Republik nicht lang in ihrem Geiſt beſtehen. Die neue Civilquarantia richtet Appellationen vom feſten Lande und aus Dalma=

tien. Was die Criminalquarantia ſey, iſt aus ihrem Namen zu ſchließen.

Wenn der Doge geſtorben, ſo ziehen alle über dreißig Jahre alten Mitglieder des großen Rathes Kugeln aus einem Sack, der dreißig goldene enthält. Eben ſo werden durch das Lors aus dieſen dreißig neun gewählt. Von dieſen neun ernennen vier jeder fünf, und fünf jeder vier, alle zuſammen vierzig Wahlherren. Das Loos wählt aus dieſen vierzig zwölf, deren Jeder zwei, der Erſte von ihnen drei Wahlherren (zuſammen fünf und zwanzig) wählt. Weiter beſtimmt das Loos aus den XXV neun, deren Jeder fünf, alſo XLV ernennt. Wiederum ſondert das Loos aus dieſer Zahl XI. Acht von dieſen eilf ernennen jeder vier, drei ernennen jeder drei, alſo ein und vierzig. Von dieſen ein und vierzig, die der große Rath beſtätiget, wird durch die Stimmenmehrheit von XXV der Doge gewählt. n. C. 1250. (Dieſe Form der Wahl iſt aus den Zeiten des Doge Marino Moroſini.)

Sofort verlaſſen ſeine Söhne, Brüder und Neffen die Regierung auf ſein Leben lang. Die correttori della permissione haben ſein Anſehen ſo beſchränkt, daß er nur Präſident im Collegium und in den Räthen iſt. Er hat den Vortrag, und kann ihn geſchickt einkleiden; aber er darf ſeine einmal geäußerte Meinung nicht vertheidigen; es wäre wider ſeine Würde; der Avogador del Commun ergreift das Wort für ihn. Er hat die Aufſicht über

das Arſenal, über die Werfte und die St. Marcuskirche. Er gibt jährlich fünf Mahlzeiten, welche zwei Dritttheile ſeines Einkommens wegnehmen. Seine einige Belohnung iſt die Würde.

Die Procuratoren von St. Marcus haben lebenslänglich Sitz und Stimme im Senat, übrigens die Aufſicht über Teſtaments, Vormundſchafts- und Schuldenſachen; neun führen das Amt wirklich (per merito), Andere den Titel. Man wollte bei keiner lebenslänglichen Stelle viele Macht laſſen.

Die oberſten Räthe ſind das Cabinet, aber auch die Ephoren des Doge, welchen ſie immer unter Augen haben; wenn von den ſechs vier einſtimmen, ſo mögen ſie auch ohne ſeine Einwilligung im Rath einen Vortrag machen; ſolche Männer präſidiren bei der Criminalquarantia.

Von der Macht der Cenſoren iſt nur der Name übrig; ſie führen die Aufſicht über die Livreibedienten der Republik. Doch haben ſie in ihren vierzig Monaten Sitz und Stimme in dem Senat, wohnen den Criminalgerichten bei, und gelangen zu Stellen im Rathe der X oder in die Zahl der VI oberſten Räthe.

Die drei Avogadori del Commun (Gemeindsfürſprechen) wiſſen die geheimſten Angelegenheiten; ungerufen treten ſie, ſo oft ſie wollen, in die Rathsverſammlung; die X können durch ſie genöthiget werden, die Vollziehung ihrer Schlüſſe aufzuſchieben, oder ſie zu ändern. Sie ſelbſt verfügen nichts,

ſie wachen über alle Mißbräuche. Was die drei vermögen, das kann auch Einer. Ihre Macht iſt ſo groß, daß der Staatsconſulent Sarpi rieth, ſie keinem unbeſcholtenen Mann aufzutragen; er könnte zu gefährlich werden.

Man muß fünf und zwanzig Jahre haben, um Senator, vierzig um einer der X oder einer der oberſten Räthe zu werden. Oft war in älteren Zeiten ausgezeichnete Geſchicklichkeit im Seeweſen die beſte Empfehlung; manchmal die Armuth, wenn man ein Amt gern einem abhängigen Mann geben wollte, auch der Reichthum, für Stellen von großem Aufwande und ſchlechtem Ertrag. Da man wollte, daß die Mächtigſten auch die Reichſten würden, war Heirath mit wohlhabenden Bürgerstöchtern dem regierenden Adel nie verboten. Alle durch Privilegien unabhängigen Innungen, welche eine nicht von der höchſten Gewalt ausfließende Gerichtsbarkeit geben, ſind abgeſchafft worden. Gegen den Mißbrauch geiſtlicher Gewalt ſind ſeit dem dreizehnten Jahrhundert viele Geſetze. (Auch pflegte der römiſche Hof meiſt durch ſcheinbare Annahme, daß dieſes oder jenes erlaubt und üblich ſey, ſie ohne Conteſtation auszuweichen.) In demſelben Geiſt nährte man unter dem Landadel die Parteiungen, und unterſtützte die Bauern gegen die Städte.

Da die Stellen im Kriegsdienſte nicht von Feldherren vergeben werden, ſo konnte oft ein General unbedenklich abgeſetzt und gefangen genommen wer=

den; er hatte keinen Anhang. Das Commando zu Lande wurde meiſt Ausländern aufgetragen, zur See Venetianiſchen Edlen; die See iſt das Element, der Grund der Sicherheit Venedigs; die Landherrſchaften ſind Nebenſache.

Wie hätten Edle die Verfaſſung ſtürzen wollen! Nirgend ſind ſie ſo viel als in ihr. Aber auch dem gemeinen Mann iſt Alles erlaubt, wenn er ſich nicht in die Politik mengt. Die Staatsinquiſitoren, die X, ſind nicht ihm, ſondern präpotenten Großen und ehrſüchtigen Geiſtlichen furchtbar. Die italieniſche Geſchichte iſt blutig; zu Venedig iſt ſelten ein Edelmann durch einen andern umgekommen; viele Vorurtheile, worauf man die Ehre gegründet, ſind hier durch Staatsmaximen überwunden worden. Wie die alten Lacedämonier, ſo hatten die Stifter der Venetianiſchen Verfaſſung einen einigen Geſichtspunkt: ihre Erhaltung. Wie jene, ſo gründeten auch ſie die Freiheit auf Gehorſam. Nicht leicht gaben ſie Einem etwas für immer; ſie wollten, daß Jeder in immerwährender Abhängigkeit ſey; die aber, welche die höchſte Macht verwalten, ſetzten ſie in immerwährende Abhängigkeit von einander ſelbſt. Privatſchwachheiten der Menſchen überſahen ſie, ohne dieſe Dinge zu erlauben; ſie wollten, daß man die Regierung immer fürchten und lieben müſſe. Auch iſt Venedig an Macht gering, aber durch uralte Standhaftigkeit in gewiſſen Maximen ehrwürdig.

Digitized by Google

Cap. 24.

Genua.

Genua wurde durch den Seehandel groß. Die Conſtantinopolitaniſchen Kaiſer wurden durch genueſiſche Schiffe, im Hafen der Hauptſtadt getrutzt; Sultane ſuchten ihre Gunſt, um nach Europa zu kommen. Phocäa, Chios, Lesbos, Lemnos, Samothracien waren Fürſtenthümer Genueſiſcher Edlen; die fruchtbare Krimm, und viele zerſtreute Ortſchaften im ſchwarzen und griechiſchen Meere waren ihre Goldgruben. Eben dieſe Republik kämpfte nicht nur um die Inſeln Sardinien und Corſica; früh erwarb ſie Gewalt auf dem feſten Lande. Nur kam ſie hiedurch in Verwicklung mit Mailand und Piemont.

Zugleich erhielt ſich jene Unſtatthaftigkeit, welche die Alten in den Liguriern, ihren Vätern, beobachtet hatten. So wurde die Verfaſſung unaufhörlich erſchüttert, nie durch feſte Grundſätze anſehnlich. Man wußte ſo wenig zu herrſchen als zu gehorchen; ſo unerträglich den Großen die Gleichheit im Vaterland war, ſo hart regierten ſie die Unterthanen; mit verhaßter Tyrannei wurde die Gewinnſucht vereiniget, wodurch ſie verächtlich wurde.

Da zu Genua weder Geſetze noch eine Partei mächtig genug war, wurde die Republik oft genöthiget, fremde Schirmherrſchaft anzunehmen, ja zu ſuchen. Aber ſintemal auch Gehorſam unerträglich ſchien, war Genua den Schirmherren oft beſchwer-

Digitized by Google

lich, oft ungetreu. Endlich verlor die Republik die Achtung und Liebe der Bundesgenoſſen, und ihre entfernten Beſitzungen fielen ohne Mühe in fremde Hände.

Cap. 25.

Raguſa.

Beſſer als Genua erhielt ſelbſt Raguſa die Unabhängigkeit. Ihr Gebiet iſt eine kaum vierzig italieniſche Meilen lange, zwei, drei Meilen breite Küſte; aber ihre Geſchichte verdient geſchildert zu werden. In größeren Hiſtorien verlieren ſich die kleinen Charakterzüge, in kleinen Republiken ſieht man den Menſchen.

Die alte Epidaurus war von Slawen zerſtört worden. Auf einer benachbarten Halbinſel gründeten Entflohene die Stadt Raguſa. Kaum aufblühend, wurde auch das neue Vaterland von den Slawen überfallen; die Prieſterſchaft erweichte die Feinde, ſie begnügten ſich mit einer Abgabe. Viele ſammelten ſich aus den Trümmern von Salona, Viele aus dem Gebirge Illyriens; gemeinſchaftlich erhoben ſie auf einem Felſen, im Grunde einer kleinen Bucht, ein ſchon beſſeres, durch eine Burg auf der Höhe befeſtigtes Raguſa. Die Gemeinde wählte eine Obrigkeit; über wichtige Dinge wurde das Volk verſammelt. Ehrſucht war unbekannt; Jeder ſuchte nur frei zu ſeyn. Die umliegende Gegend war wenig fruchtbar. Unter ähnlichen Umſtänden

n. C. 650.

n. C. 690.

Digitized by Google

wurden die Römer Welteroberer, die Raguſiner ein fleißiges Volk. Ihre Stadt war der Markt des Ueberfluſſes von Bosnien, ſie verhandelte ihn. Sie errichtete Manufacturen, und gab auszuführenden Waaren durch Verarbeitung neuen Werth; hiedurch verſah ſie ſich mit Lebensbedürfniſſen, und wurde wohlhabend.

Eben ſo tapfer waren die Raguſiner in der Selbſtvertheidigung; vergeblich wurden ſie ein Jahr lang von afrikaniſchen Arabern belagert; ſie verfolgten den Feind hinüber in Italien bis Benevento und Capua. Von einem bosniſchen Fürſten erkauften ſie das Land, welches ihr Gebiet iſt; es war meiſt Wald, ſie machten einen Garten daraus. Uebrigens war die nach Verfall der Königsmacht in Bosnien aufkommende Verwirrung beunruhigend: Raguſa hielt ſich an die griechiſchen Kaiſer, welche die Stadt ſchützen und nicht unterdrücken konnten.

n. C. 867.

Zur ſelbigen Zeit bedrohete ein raſciſcher Edelmann von einem Thurm am Eingange des Hafens zugleich die Freiheit und Nahrung von Raguſa: da wurden die Vögte ſeiner Burg, durch Aufnahme in die Regierung, für die Republik gewonnen; ſie übergaben den Thurm. Die Regierung war in den Händen der Edlen, die Zuſammenberufung der Gemeinde außer Uebung gekommen; die Enkel der Stifter und edle Bosnier herrſchten. Die Uebergabe jenes Thurms (ſolchen Republiken ſind geringe Sachen wichtig) wurde jährlich gefeiert. Ein Fürſt von

Digitized by Google

Chelm ſchenkte den Raguſinern die benachbarte Inſel Meleda; Breno erbten ſie von dem letzten Beſitzer.

So bluͤhete die Stadt, als ein Tyrann ſich aufwarf: Damiano, einer der zweijaͤhrigen Rettori, wollte ſeine Macht verlaͤngern; da der Senat ohne die Rettori nichts vornehmen konnte, war der Form nach keine neue Wahl moͤglich (obwohl man die Formen zu ſehr ehrte, da es auf den Umſturz der Geſetze ankam). Damiano befahl, die fuͤr Freiheit eifernden, edlen Juͤnglinge Bobali gefangen zu legen; ſie entkamen. Nach dieſem Mißbrauch der angemaßten Gewalt verſammelte Peter Beneſſa, ſein Eidam (die Freiheit des Vaterlandes zog er dem Glanze ſeines Hauſes vor), in Geheim Senatoren, und ſie beſchloſſen, Venedig um einen Commiſſarius zu Herſtellung der Geſetze zu bitten. Da ſandten die Venetianer zwei Galeeren, als mit Geſchenken fuͤr den Kaiſer Heinrich nach Conſtantinopel beſtimmt; Damiano bewirthete den Schiffscapitaͤn, und nahm auf den folgenden Tag eine Gegeneinladung an. Da er auf dem Schiff war, rief Beneſſa die Stadt fuͤr die Freiheit in Waffen, der Venetianer nahm den Gaſt gefangen und lichtete die Anker; Damiano ſchlug ſich an den Waͤnden der Galeere den Kopf entzwei. Indeß das Volk den Palaſt pluͤnderte, erwaͤhlte der Senat, von Venedig abhaͤngig, Lorenzo Querini zum Grafen der Stadt: nur ſoll er ohne den großen Rath nichts gegen die Geſetze vornehmen.

n. C. um 1210.

Dandolo, deſſelben Nachfolger, machte durch ſein Betragen den Raguſinern den Verluſt der Unabhängigkeit fühlbar. Während dem hierüber ent-
n. C. ſtehenden Mißvergnügen erſchien eine Genueſiſche
1332. Flotte; aber die Parteiungen erlaubten der Stadt nicht, den Venetianiſchen Grafen auf derſelben heim zu ſchicken. Mehr und mehr nährte Venedig den Parteigeiſt; ſtellte Gemeindverſammlungen her, um das Volk von dem Senat abzuwenden; und vermehrte dieſen durch neue Mitglieder, auf daß Leute darin wären, die ihre Würde den Venetianern zu danken hätten. Endlich riefen Edle den König von Hungarn, Ludewig, zu Hülfe. Dieſer befreite die Stadt von den Venetianern.

Seine Schirmherrſchaft ſchien unbedenklicher, da er keine Söhne hatte. Eine Beſchirmung war nothwendig, zumal für die Schifffahrt, letztere war in den griechiſchen Meeren beſonders gefährlich, ſeit Kaiſer Andronikus II. aufgehört hatte, Schiffe zu halten, Genua aber, Venedig und die Tyrannen der Inſeln, wechſelweiſe alle Gewaltthätigkeiten übten. Der Senat von Raguſa warf ſein Auge auf die Macht Orchans, des Sohns Oſmans, welcher am Helleſpont, Propontis und am Eingange des ſchwarzen Meeres auf der aſiatiſchen Küſte ſchon ſo mächtig herrſchte, daß die handelnden Völker ſeine Gunſt cultiviren mußten. Um dem Volk türkiſche Verbindung beliebt zu machen, wurde eine Nonne vermocht, vorzugeben, daß ihr dieſe als Gottes Wille

geoffenbart worden. Man kam mit Orchan eines jährlichen Geſchenkes von 500 Zechini überein. Dieſe Summe wird nebſt Geſchenken für Große noch jährlich dem Großſultan bezahlt; dafür iſt Raguſa in ſeinem Schirm, und im Genuſſe der Zollfreiheit ſeiner Waaren. n. C. um 1330.

Die innere Regierung beſteht aus dem großen Rath, aus dem Senat und kleinen Rathe. In dem erſten ſitzen alle über achtzehn Jahre alten Edlen, machen die Geſetze, wählen die Obrigkeiten und üben das Begnadigungsrecht. Fünf und vierzig Pregadi bilden den Senat, und bereiten vor, was dem großen Rathe vorzutragen iſt, beſchließen Krieg und Bündniſſe, und ſind die Appellationsinſtanz. Man muß über vierzig Jahre alt ſeyn, um Senator zu werden. Zwölf Mitglieder vom großen Rathe werden gewählt, um, wenn ein Senator ſtirbt, in ſeine Stelle einzurücken, bis von den zwölf nur ein Drittheil übrig iſt, worauf ihre Zahl ergänzt wird. Der kleine Rath, aus ſieben Senatoren, hat die ausübende Macht. Ein Rettore ſteht an der Spitze des gemeinen Weſens, und nichts geſchieht ohne ihn; aber ſein Amt iſt für vier Wochen. Außer an Volksfeſten und bei Verpachtung gewiſſer Einkünfte geht er nie aus; bei jenen Anläſſen in einem rothdamaſtenen Mantel, mit jenen rothen Strümpfen und Schuhen, welche im griechiſchen Reich Inſignien der höchſten Gewalt waren, und mit der neuern Zier einer ungemein langen Perücke; der kleine Rath

Digitized by Google

und die Kanzlei begleiten ihn; die Muſik zieht voran; es folgt eine Leibwache von zwölf (unbewaffneten) Männern.

Jährlich werden drei Senatoren Proveditori der Stadt, zu wachen, daß die Geſetze den Mächtigen zum Zaum, den Schwachen zu ihrer Sicherheit dienen. Ohne ſieben Achttheile der Stimmen im großen Rath wird kein Geſetz verändert, ohne drei Viertheile von keinem dispenſirt. Weiland wurde, wer in Staatsgefahren im Rath eine lateiniſche Rede hielt, von dem Adel beglückwünſcht und von der Republik mit einem Paar Kapaunen beſchenkt. (Nicht viel Glänzendes haben Belohnungen einer Republik, aber das Vaterland gibt ſie!) Aus den älteſten Senatoren werden je zu fünf Jahren Teſorieri gewählt, welche die Aufſicht über das Finanzweſen haben. Sie mögen 1200 Pfund in geheimen Almoſen vertheilen, und arme Töchter der Edlen ausſtatten; die Regierung will geliebt ſeyn, und nicht zugeben, daß unter den Edlen eine zur Verzweiflung treibende Armuth einreiße. Vier Criminalrichter inſtruiren den Criminalproceß; zum Tod verurtheilen ſie nicht ohne den Senat; vier andere verwalten das Civilgericht. Die Sache der Armen, der Wittwen und Waiſen wird von jungen Edlen, die die Achtung und Liebe der Mitbürger ſuchen, unentgeldlich geführt; andere beſorgen die Verproviantirung der Stadt, wachen gegen Einfuhr fremder Weine, über die Verwaltung der Spitäler, Waſſerleitungen,

Digitized by Google

das Zeughaus und andere öffentliche Gebäude, die Straßen, den Salzhandel, die Burg, das Gebiet. Dem Senat iſt hiedurch viel beſchwerliches Detail abgenommen, die Jugend beſchäftiget, und in dem Fall, durch Fleiß und Verſtand ſich Ehre zu machen. Drei Aerzte, zwei Wundärzte, ſind im Solde der Republik, auf daß (bei den Seuchen in der benachbarten Türkei) leicht auch der Aermſte einen Arzt haben könne.

Uebrigens ſind in Raguſa fünf Menſchenclaſſen. Die Geiſtlichkeit hängt von dem Erzbiſchof ab, den aus zwei vom Senat vorgeſchlagenen Männern der Papſt wählt; der Senat ſchießt ihm zu Löſung ſeiner Bullen die erforderliche Geldſumme vor, und hält ihn dadurch in Abhängigkeit. Der erlauchte (illustrissimo) Adel wird ungemein geehrt und wohl in Ordnung gehalten; aus ihm beſteht die Regierung; Erzbiſchof und Domcapitel ſind aus ihm; nur ein Edler (auf daß die Dominirenden unverletzbar ſeyen) darf einen Edlen zum Gefängniß führen.

Rouſſeau ſagt: Wenn ein Geſetz wäre, daß, wer in den Rath geht, den rechten Fuß vor dem linken in den Saal ſetze, ſo müßte auch dieſes heilig beobachtet werden. So iſt in Raguſa die Länge des Rathskleides ſo genau beſtimmt, daß, als Tuberone Cerva mit einem längern in den Rath kam, das Uebermaß ihm abgeſchnitten wurde, welches ihn ſo ſchmerzte, daß er in ein Kloſter trat.

Digitized by Google

Bürger ſind die Nachkommen oft alter Geſchlechter, oder unächter und aus Mißheirathen entſproſſener Söhne der Edlen; ihnen iſt der Zutritt untergeordneter Stellen offen. Das Volk beſteht aus Kaufleuten, Handwerksleuten, Seefahrern, Griechen, Bosniaken, Juden, welche unter Clientel der Edlen ſtehen. Die Bauern treiben Landbau für die Eigenthümer um ein Theil des Ertrages. Sie ſind ſo tapfer als fleißig; oft haben ſie gegen räuberiſche Montenegriner für ihre Herren das Leben gelaſſen.

Cap. 26.

Mailand.

Zu Mailand herrſchten die Viſconti, grauſam über die Stadt, beſchwerlich den Benachbarten, in großen Unruhen ihres eigenen Hauſes. Johann
n. C. Galeazzo, der ſeinen Oheim Barnaba vergiftet hatte,
1395. erwarb von dem teutſchen König Wenceslaf den Herzogstitel.
n. C. Er hatte Plane zu Vereinigung des gan-
1402. zen Italiens, und ſtarb im Lauf herrlicher Siege. Da ſein Sohn Johann Maria Angelo (der, welcher
n. C. ſeine Mutter gefangen legte) durch Geiz und Härte
1412. das Volk erbittert, wurde er umgebracht, Filippo, ſein Bruder, vertrieben, die Freiheit hergeſtellt.

Zur ſelbigen Zeit hinterließ Fantino Cane, Herr von Vercelle, Aleſſandria, Tortona uud Novara, dieſe Herrſchaften ſeiner Wittwe Beatrix von Tende. Dieſe heirathete der vertriebene Filippo Viſconti,

brachte Volk zuſammen, eroberte Mailand und ließ
die Demagogen hinrichten. Hierauf nach wenigen n. C.
Jahren ließ er die Beatrix, unter dem Vorwand 1418.
eines Ehebruchs, enthaupten. Dieſer Herzog Fi-
lippo führte zu ſeiner Vergrößerung in der Lom-
bardie große Kriege durch geſchickte Feldherren, in-
deß er zu Mailand ſich dem Genuſſe der Wolluſt n. C.
überließ. Er ſtarb mit Hinterlaſſung einer unäch- 1447.
ten Tochter. Senat und Volk ſtellten die Frei-
heit her.

Die militäriſche Macht in Italien war in den Händen ehrſüchtiger oder verdorbener und verſchuldeter Rottenführer (Condottieri); Leute, die kein ehrlicheres Brod hatten oder gewinnen mochten, oder welche die Strafe eines Laſters fürchteten, oder die ein Unglück erlitten, lebten in ihrem Sold, von der Beute der Feinde der Fürſten und Städte, welchen ſie ſich verpflichteten. So ſahen wir den tapfern Bauer von Contignuola, Jakob Sforza, in den Geſchichten der neapolitaniſchen Johanna II; Franceſco, ſein Sohn, ein Mann, der mehrere gute Eigenſchaften vereinigte, hatte Blanca, die unächte Tochter des letzten Herzogs Viſconti, zur Gemahlin. Das Zutrauen der Mailänder erhob ihn zum Commando des Heers der Republik.

Er zerfiel mit ihren Vorſtehern. Bei dieſem Anlaß
machte er ſich zum Herrn und Herzog. Er gründete n. C.
die Citadelle. Franceſco ſtarb in gutem Alter, mit 1451. n. C.
Ruhm und Glück bekrönt, und hinterließ dem Hauſe 1467.

Sforza die errungene Herrſchaft nicht nur des heutigen Mailändiſchen Staats, ſondern auch der beträchtlichen Gebiete, welche durch die Venetianer, Graubündner, Schweizer und die Herzoge von Savoyen und Parma davon abgeriſſen worden ſind.

Cap. 27.

Savoyen.

n. C. 1365. Die Grafen von Savoyen ſtiegen ſowohl an Würde als Macht. Amadeus, von ſeiner Lieblingsfarbe der grüne Graf genannt, erwarb von dem Kaiſer Karl IV. in zwölf Diöceſen ein ſo ausgedehntes Reichsvicariat, daß nicht nur die letzte Entſcheidung der Apellationen an die Reichsgerichte ihm zukam, ſondern er alle verjährten Rechte des Reichs zu jeder Zeit nach Gutdünken geltend machen könne. Sein Enkel, Amadeus VIII, erhielt von Sigmund, Karls
n. C. 1416. IV. Sohn, den Herzogstitel.

Die Nothwendigkeit, einem aus zerſtreuten Herrſchaften beſtehenden Staate Ausründung zu geben, und die Macht der Großen zu brechen, welche ſich dem Herzog widerſetzen konnte, gab den Prinzen von dieſem Hauſe eine beſondere Thätigkeit und Wachſamkeit. Sie nahmen an allen Kriegen der benachbarten Länder Theil, bald in Verbindung mit Schwächern wider gefährliche Uebermacht, bald vereiniget mit Mächtigen, wenn ſie hoffen konnten, ſich zu vergrößern. Sie ſchmeichelten der Eitelkeit, ſie benutzten die Geldnoth und andere Verlegenhei-

Digitized by Google

ten der Kaiſer, um Privilegien zu erlangen, welchen ihre Macht Gewicht gab. In der That war für ihre Abſichten glücklich, daß die Nachbarn entweder ſchwach oder auf einander eiferſüchtig waren; doch gründeten ſie ihre Größe nicht auf dieſe veränderlichen Verhältniſſe, ſondern ſie legten ſich auf das Militärweſen ſo, daß ſie durch eigene Waffen mehr ausrichteten als andere durch gemiethete Rotten. Meiſt alle regierenden Herren dieſes Hauſes ſtritten an der Spitze der Schaaren.

Ueber der Tapferkeit vergaßen ſie die Politik nicht. Meiſtens unterſtützten ſie die Sache der Bürger gegen große Baronen, in der Hoffnung, daß beide geſchwächt ihnen dienen würden. Sie ergriffen gegen den Markgrafen von Saluzzo, deſſen Lage ihnen die furchtbarſte ſeyn konnte, die Partei der im Montferrat regierenden griechiſchen Prinzen, ſo daß jener genöthiget wurde, ihr Vaſall zu werden. Zu gleicher Zeit ließen ſie ſich die Rechte der Kaiſer über ſein Land, und von den Biſchöfen zu Ivrea die Oberlehensherrlichkeit über das Montferrat, welche die alten Markgrafen dieſes Landes dem Heiligen ihrer Kirche aufgetragen hatten, abtreten. Hierauf errichteten ſie mit den griechiſchen Prinzen (Paläologen, vom Kaiſerhauſe, durch Heirath Markgrafen zu Montferrat) Heirathsverbindungen, wodurch ſie ſich die Erbfolge zuſicherten. In den Kriegen der Genueſer und Venetianer hielten ſie es mit letzteren, weil ſie auf Unkoſten der erſteren ſich ver-

größern konnten. Als Genua überwunden wurde, und Venedig ſeine Herrſchaft auf dem feſten Lande gründete, eilte der grüne Graf, den Frieden zu vermitteln, ehe Venedig zu mächtig würde. In der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts errichteten ſie das Hausgeſetz des Erſtgeburtrechtes und der Untheilbarkeit ihrer durch das Gegentheil bisher geſchwächten Staaten.

Cap. 28.

Die Schweiz.

Um gleiche Zeit, als in Venedig die Verfaſſung entſtand, begegneten im Gotthardgebirg Dinge, welche die Errichtung der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft zur Folge hatten.

Die Geſchichte Wilhelm Tells und der drei Männer iſt nicht der Anfang, ſondern ein Factum zur Behauptung der viel ältern Freiheit und Eidgenoſſenſchaft von Uri, Schwyz und Unterwalden. Auch die innere Regierung dieſer Waldſtädte iſt älter, und aus der erſten Hand der Natur. Die ganze Gemeinde eines jeden dieſer drei Thäler übt, unter ihrem Landammann, die höchſte Gewalt, und vertraut ihre Vollſtreckung einem Rath und Richtern, ohne Rückſicht auf Adel, ohne Schatz, ohne andere Kraft, als welche der Nationalwille gibt. Schon damals war Unterwalden durch den Kernwald in zwei Gemeinden vertheilt, deren eine ohne die

andere Kriege geführt, und Eroberungen gemacht hat.

Dieſe Thäler ſtanden in unmittelbarem Schutz des Reichs. Aber König Albrecht von Habsburg, deſſen Vater in unruhigen Zeiten ihr Schirmvogt geweſen, ließ ihnen antragen, ſich dem erblichen Schutze ſeines in der Nähe allvermögenden Hauſes zu unterziehen. Sie, die nie gern ändern, und (wie alle Nachbarn) dieſen König mit Mißtrauen betrachteten, weigerten ſich. Der König ließ deſto lieber zu, daß Vögte, die er über Habsburgiſche Privatgüter in dieſen Landen ſetzte, auch die Reichsrechte und zwar ohne Schonung über ſie übten; er verachtete das wenig bekannte Bergvolk. Dieſes, in billigen Dingen unerſchrocken, vertrieb die Vögte, brach die Burgen, taſtete von den Habsburgiſchen Privatgütern dazumal nichts an, und (wenn nicht Wilhelm Tell an dem Vogt Herrmann Geßler ſich ſelbſt gerochen) ſo geſchah dieſe That überhaupt ohne Blutvergießen. Ehe der König über das wenig Aufſehen machende Geſchäft Maßregeln ergreifen mochte, ereignete ſich, daß er von ſeinem Neffen ermordet wurde. Heinrich VII, ſein Nachfolger, beſtätigte den Waldſtädten ihre alte Verfaſſung.

n. C. 1308.

n. C. 1309.

Als nach deſſen Tode Friedrich, Sohn Albrechts, und Ludewig von Bayern gegen einander gewählt wurden, erklärten ſich die Schweizer für den letztern. Um ſo lieber ergriff Leopold, Friedrichs Bru-

der, den Anlaß einer zwiſchen Schwyz und dem Kloſter in den Einſiedeln, deſſen Schirmvogt er n. C. 1315. war, entſtandenen Feindſchaft, um wider dieſe Waldſtädte ein Heer zu führen. Dieſes wurde in dem engen Paſſe Morgarten, zwiſchen dem Berge Sattel und dem See von Aegri, durch den geſchickten Gebrauch, den die Schweizer gegen einen unvorſichtigen Feind von dem Local machten, gänzlich geſchlagen. Gleiches Schickſal hatte die Schaar, mit welcher Graf Otto von Straßburg an demſelben Tag in Unterwalden einbrach. Dieſe Kriegsthat war die erſte, welche die Schweizer im Ausland berühmt machte, und bei den Benachbarten ihrem Bund Anſehen gab. Er verdiente Achtung ſelbſt bei Feinden, da er weder die Reichspflichten noch die Privatverhältniſſe der Habsburgiſchen Güter und Leute in den Waldſtädten änderte, ſondern allein zu Erhaltung der hergebrachten Verfaſſung die gemeinſchaftliche Anſtrengung verordnete.

Nach ſiebenzehn Jahren wurde die öſterreichiſche Stadt Lucern (die an eben dem See liegt, welchen die übrigen Waldſtädte umgeben) in gleichem n. C. 1332. Geiſt in den Bund aufgenommen. In der That war die Vereinigung ſämmtlicher Ufer des Waldſtädtenſees wichtig; bei den Lucernern war ein durch Beiſpiel ermunterter Bürgermuth Beweggrund, aber nicht Umſturz der Herrſchaft, ſondern die Erhaltung der geſetzlichen Verhältniſſe ihr Zweck und Sinn.

Digitized by Google

Auf einer Halbinſel der Aare hatte Berchtold von Zähringen, unter den ſchwäbiſchen Kaiſern Regent des Landes Burgundien (am Fuße der Alpen und im Jura), die Stadt Bern eigentlich als eine Freiſtätte des benachbarten Adels und Volks geſtiftet, weil dieſe von Alters her frei unter kaiſerlichem Schutz lebten, aber von dem großen Landadel vielfältig bedrückt wurden. In Kurzem zeigte ſich in den Bernern ein edler, unternehmender Geiſt, ſowohl in Behauptung oft angegriffener Freiheit als in Mittheilung derſelben an Landleute in gleicher Lage. Als endlich Bern nebſt der Unabhängigkeit nach Herrſchaft zu trachten ſchien, und die Stadt Laupen von Kaiſer Ludewig an ſie verpfändet wurde, vereinigten ſich die Großen des Landes zu ihrem Untergang. n. C. 1191.

In dieſer Gefahr erhielten ſie von den Waldſtädten, welche nicht hiezu verpflichtet waren, edelmüthige Hülfe. Durch Kriegskunſt und Muth ſiegten unter Rudolphen von Erlach die Berner. Von dem an blieben ſie in der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft; dieſes Verhältniß wurde bald nach dieſem durch einen ewigen Bund befeſtiget. Uebrigens bildete Bern in den weſtlichen Gegenden eine eigne Bundesrepublik, theils durch Vereine mit Solothurn, Biel, Freiburg und Wallis, welche Städte und Länder ihrerſeits Rechte zu vertheidigen hatten, theils durch die Aufnahme des Thals Hasli, der n. C. 1339. n. C. 1353.

Herren im Oberlande und vieler andern Edeln und Landleute in Schutz und Bürgerrecht.

Jährlich wurde von der Gemeinde ein Schultheiß gewählt, neben ihm waren Venner über die Viertheile der Stadt, ein Rath (nach alter Sitte) Anfangs von XII und nachmals verdoppelt. Sintemal die Bürger von Bern im Lande zerſtreut lebten, wurde früh ein Ausſchuß von Zweihunderten zu Repräſentirung der Gemeinde in wichtigen Fällen beſtimmt, und weil auch dieſe ſich nicht ſo oft verſammeln mochten, aus jedem Stadtviertel vier Mann zu proviſioneller Beobachtung des Erforderlichen ernannt.

Zürich, ein uralter Ort, welcher nach den Unfällen, die den Untergang des römiſchen Reichs im Weſten begleitet, nach und nach durch vortheilhafte Lage, nachmals durch zwei geiſtliche Stifte und viele Gnade teutſcher Könige und Kaiſer, wieder empor und in größere Aufnahme gekommen, wurde von XXXVI Edlen und Bürgern ſo verwaltet, daß von vier zu vier Monaten acht Bürger und halb ſo viele Edle oder Ritter die Regierung führten. Die Zahl der XII war bei Gründung teutſcher Municipalitäten die gewöhnlichſte. Im Uebrigen wurden von der Gemeinde Statute verabredet; ſie wählte jenen Rath und beſchloß alle gemeinſchaftlichen Maßregeln. Endlich erſchütterte Parteigeiſt dieſe Verfaſſung; Rudolph Brun gab ihr eine ganz neue Form. Er bediente ſich der Mißbräuche, welche eine langjährige

Verwaltung ſich zu Schulden kommen läßt, um eine Veränderung als nothwendig darzuſtellen. Die alten Regenten, welche ſich nicht ganz unſchuldig wußten, oder fremde Hülfe ſuchten, oder ſich unentbehrlich glaubten, entfernten ſich.

Hierauf wurde das Bürgermeiſterthum errichtet, und mit außerordentlicher, lebenslänglicher Gewalt Rudolphen Brun aufgetragen. Die Municipalität n. C.
wurde nach Zünften ſo organiſirt, daß alle edlen 1336.
und reichen Bürger als Conſtabler eine Geſellſchaft ausmachen, und, aus derſelben, Brun mit wenigen Andern die Hälfte des Rathes wählen ſoll, die andere Hälfte von der in dreizehn Zünfte eingetheilten Bürgerſchaft, unter dem Namen Zunftmeiſter, geſetzt werde. Die Zünfte waren zugleich Handwerksgilden.

Gegen dieſe neue Einrichtung verſchwuren die vertriebenen Regenten mit benachbarten Großen; ihre Unternehmung führte der Graf Hanns, vom Hauſe Habsburg, Herr zu Rapperſwyl, welche Stadt auch an dem Zürcherſee liegt. Seine That verunglückte; nicht nur wurde er ſelbſt gefangen, ſondern Rapperſwyl zerſtört. Dieſe Begebenheit erregte den Unwillen der übrigen Habsburgiſchen Prinzen, zumal des Herzogs von Oeſterreich, Albrechts, eines Herrn, dem ſeine Regentenklugheit vorzügliches Anſehen gab. Rudolph Brun, in Gefahr eines Krieges mit dieſem Fürſten, ſuchte und erhielt bei n. C.
den Schweizern die Aufnahme ſeiner Stadt in den 1351.

Digitized by Google

ewigen Bund. Letzterer wurde hiedurch die Erhaltung, jenen die Bequemlichkeit eines freundſchaftlichen Marktes und einer Vormauer geſichert. Auch kamen ſie überein, nicht zuzugeben, daß die Verfaſſung Zürichs durch Gewalt geſtürzt werde; die Freiheit jeder gutfindlichen Aenderung blieb jedem Orte. Die Alpen des Gotthard und die Flüſſe Thur und Aare wurden zu Gränzen der ſchuldigen Bundeshülfe beſtimmt.

Der erwartete Krieg brach los; aber der Herzog war zu alt und krank, um ihn mit Nachdruck zu führen; ſo daß er durch Tractaten vielfältig unterbrochen wurde.

Unter anderen öſterreichiſchen Unterthanen wurden die Glarner wider Zürich aufgemahnt. Glaris liegt an den Quellen der Flüſſe, welche den Zürcherſee bilden, und war ein vor Jahrhunderten dem Kloſter Sekingen vergabtes Gut; über Sekingen führte der Herzog die Schirmvogtei. Aber die Glarner, deren Rechte (keine Völkerſchaft in den Alpen war ohne gewiſſe Rechte) durch Neuerungen verletzt
n. C. worden, weigerten ſich dieſes Kriegs, erſchlugen
1352. den Vogt Stadion, der ſie dazu zwingen wollte, und ſchwuren, mit Vorbehalt der Sekingiſchen Rechte, zu den Schweizern. Sie hatten den Ruhm einer guten Miliz; die Hirtenvölker, gewohnt den Jahreszeiten und der Ermüdung zu trutzen, ſind im Vertheidigungskrieg weit beſſer als in den Linien ſtehender Heere.

Digitized by Google

Hierauf wurde Zug von den Schweizern eingenommen, eine Stadt, welche von den Grafen von Lenzburg und Kiburg erblich auf das Haus Habsburg gekommen war. Es wollten aber die Eidgenoſſen keine Unterthanen, ſondern einverleibte Brüder. Daher mit jenen drei erſten Waldſtädten und Lucern, Bern, Zürich und Glaris, jetzt auch Zug, die Eidgenoſſenſchaft der acht alten Orte ausmacht. Es werden nur ſieben genannt, wenn das entferntere Bern an einer Sache keinen Theil nimmt.

Der Herzog Albrecht belagerte Zürich mit einem zu großen Heer, als daß er in einem ſolchen Lande ſich hätte halten können. Hierauf bewog er Karl IV. zu einem Reichskrieg wider die Eidgenoſſen. Aber dieſe machten den Teutſchen begreiflich, daß gegen die Uebermacht kein unſchuldigeres Mittel iſt als Bündniſſe, die keinem Theil etwas nehmen. Die mit größtem Allarm begonnene Heerfahrt wurde ſchwach geführt und endigte ohne Folgen; der Kaiſer konnte der öffentlichen Meinung in der Länge nicht widerſtehen. Von dem an entſchlief die Feindſchaft des Hauſes Habsburg wider die Schweiz auf dreißig Jahre. n. C. 1354.

Die drei Waldſtädte blieben der Kern der Eidgenoſſenſchaft, um den ſich alle Neuverbündeten anſchloſſen; ſie behielten ihre eigene innere Verbindung, und haben oft für ſich allein gehandelt. Der allgemeine Verein beruhete nicht auf einem Ober-

Digitized by Google

haupte oder Senat, ſondern auf einem Gefühl, auf der Freiheitsliebe; ſo blieb Jeder, was er für ſich ſeyn und werden mochte; für das Vaterland waren Alle Eins. Es war zwiſchen den alten Griechen und ihnen der Unterſchied, daß jene ſo leideuſchaftlich als ſie von Natur ruhige Leute waren, daß bei den Eidgenoſſen Verſtand prädominirte, bei den Alten ſich ein Reichthum von immer neuen Ideen entwickelte. Auch geſchah, daß Athen und Sparta zu einem Auſehen gelangten, welches den Städten Zürich und Bern in der Schweiz nie zugeſtanden wurde, und hierauf die griechiſche Freiheit, bald nach ihrer glänzenden Periode, durch Schuld der Nation verloren ging; wo hingegen die Schweiz beſteht und beſtehen wird, bis Revolutionen, woran ſie unſchuldig iſt, mit andern minder mächtigen Staaten auch dieſe friedſame Verfaſſung verſchlingen werden. Dann wird ein redlicher, fleißiger und ruhiger Nationalcharakter entweder die Achtung der Eroberer gewinnen, und eine Wendung der Umſtände im Vaterlande abwarten, oder das Volk bewegen, ein anderes Vaterland jenſeits dem Weltmeer oder in andern Gegenden zu ſuchen.

n. C. 1359. Bald nach jenen Kriegen trat Gerſau in Schirmbund mit den Waldſtädten; ein Dorf, welches die Freiheit erkauft hatte, und an deſſen vierhundert Männern ſie ſo gut und ſo lang unverletzlich blieb als an dem mächtigen Bern. Ein Landammann und Rath von neun Richtern, deren jeder in wich-

tigen Fällen einen oder zwei Landleute zu ſich nimmt, regieren den blühenden Flecken.

Den Frieden des Landes ſtörte der Anzug einer großen unordentlichen Schaar, welche Enguerrand, Herr von Coucy, aus Engländern und aus Dienſtmannen franzöſiſcher Großen zuſammengebracht, um die Herzoge von Oeſterreich zu Auszahlung des Heirathgutes ſeiner Mutter, ihrer Muhme, zu nöthigen. Die an der Gränze liegenden Eidgenoſſen machten ſich durch glücklichen Angriff ſtreifender Parteien furchtbar; endlich löste das Heer des Coucy, nach einiger Genugthuung von den Herzogen, ſich ſelbſt auf. n. C. 1375.

Es war aber die Habsburgiſche Macht vertheilt, und unter Fürſten, die ritterlichen Sinn, doch kein Syſtem oder eigentliche Regenteneigenſchaften beſaßen. Daher äußerten ſich Unordnungen, Druck der Beamten, Erbitterung der Unterthanen und Benachbarten, und veranlaßten endlich in dieſen oberen Vorlanden einen heftigen Krieg, welcher von den Großen überhaupt gegen die Demokratie geführt wurde. Denn Bürger und Landleute erhoben ſich zu mehrerem Wohlſtand, indeß die Landherren ihre alten Reichthümer in mancherlei Thorheit verſchwendeten. Dieſer Krieg wurde durch die Siege der vier Waldſtädte bei Sempach, der Glarner bei Näfels entſchieden. Dieſe Tage waren den ſchönſten der alten Geſchichte gleich, und hinterließen der Nation die Freiheit nebſt großen Beiſpielen; n. C. 1386. n. C. 1388.

Digitized by Google

billig werden ſie noch gefeiert; glücklich das Volk, wenn es auch nichts wüßte, als zu ſterben wie ſeine Väter!

Die folgenden Kriege hatten weniger die Freiheit als Erwerbung oder Behauptung von Herrſchaften zum Gegenſtand. Die Uebung der Waffen gab dem ſchweizeriſchen Fußvolk eine ſolche Oberhand, daß es bis zu Ausbildung der neuen Taktik mehr furchtbar war, als neue Angriffe fürchten durfte. Ueberhaupt wurden die Schweizer in ihrem Vaterlande nie überwunden, und ihre Niederlagen bei Baſel und Marignano waren ſo rühmlich als Siege.

Das Beiſpiel der Vergrößerung wurde beſonders von den Bernern gegeben, welche ſich des Finanzruins benachbarter Großen zum Ankauf ihrer Herrſchaften, und der Verlegenheit, worein andere Orte das Haus Habsburg brachten, zu Eroberungen bedienten. Sie trugen das Meiſte bei, in dem günſtigen Augenblick der Coſtanzer Kirchenverſammlung die Habsburgiſche Macht in dem Aargau
n. C. 1415. zu ſtürzen; Repräſentanten der abendländiſchen Chriſtenheit forderten dazu auf; Kaiſer und Kirche löſeten die von den redlichen Waldſtädten geehrten Bande des mit Habsburg beſtehenden Friedens. Erſt damals gingen in ihren Thälern die Stammgüter dieſes Hauſes verloren. Die gemeinſchaftlichen Eroberungen wurden (wie es noch iſt) abwechſelnd von Landvögten aus den erobernden Orten verwal-

Digitized by Google

tet, und ihre Jahrrechnung nebſt den Beſchwerden der Unterthanen durch Geſandte aller theilhabenden Städte und Länder geprüft. Dieſe gemeinſchaftlichen Güter wurden ein neues Band zwiſchen letzteren. Aber ihre Verwaltung wird vieler groben Mißbräuche, und einer fortwährenden Verſchwörung der Landvögte mit den Geſandten (beſonders der Demokratien, welche die Aemter verkaufen) wider die Unterthanen beſchuldiget; diejenigen Klagen erneuern ſich, welche über die Athenienſer und Lacedämonier während ihrer Herrſchaft geführt worden. Die Gelder, welche in den Demokratien für die Aemter gegeben werden, ſind jedoch Vorbauungsmittel gegen die Gewalt ganz armer Männer, die ſich vollends über den Anſtand hinausſetzen würden.

Als Friedrich, der letzte Graf zu Tokenburg, ſtarb, erhob ſich ein bürgerlicher Krieg zwiſchen Zürich und Schwyz, welche beide Orte darüber wetteiferten, durch ewige Bürgerrechte und Landrechte, und Eintritt in die Befugniſſe des geweſenen Herrn, ſeine Unterthanen ſchirmweiſe oder gänzlich ſich zu verbinden und einzuverleiben. Schwyz war der älteſte, Zürich damals der mächtigſte Ort, welchem die (mit weſentlichern Dingen beſchäftigten) Stifter der Freiheit den erſten Rang überlaſſen hatten. Der Krieg nahm eine für Zürich ungünſtige Wendung; alle Eidgenoſſen waren der Stadt entgegen. Sie ſchloß einen Bund mit dem Hauſe Oeſterreich.

n. C. 1436.

Digitized by Google

Aber es wurde um ſo unglücklicher geſtritten, da die Stadt ſelbſt in Parteien getrennt war, und weder die Unterhandlungen des Friedens noch die Waffen, ſo wie ſie es für gut hielt, führen konnte, bis nach großen Schlachten ſie zuletzt wieder ſich ſelbſt überlaſſen in die Vorſchläge einwilligte, welche
n. C. 1450. ihr vor Ergreifung jenes äußerſten Mittels geſchehen waren.

Cap. 29.

Oeſterreich.

Die verſchiedenen Zweige des Habsburgiſchen Hauſes ſtarben zuſammen. Alle ſtammten von Albrecht, welcher in dem Jahr 1352 Zürich belagert hatte. Rudolph, ſein Erſtgeborner, der den Erzherzogstitel zuerſt führte, ein Herr von großen Eigenſchaften, hatte die Grafſchaft Tyrol erworben. Da Margareta, des Landes Frau, den Herzog Stephan von Bayern zum Erben einſetzen wollte,
n. C. 1363. und Stephan über Faſtnachtſpielen den Augenblick verſäumte, ließ Rudolph durch den Winter ſich nicht abhalten, zu ihr zu ziehen. Er beredete ſie. Der
n. C. 1365. Erzherzog ſtarb ohne Erben in blühender Jugend. Albrecht und Leopold, ſeine Brüder, theilten das
n. C. 1375. Land ſo, daß außer Oeſterreich alles Uebrige Leopolden, welcher viele Söhne hatte, blieb.

Albrecht III. führte in dem durch räuberiſche Große verwirrten Staat Ruhe und Ordnung ein. Hiezu wurde ihm nothwendig, eine Landſteuer zu

heben; hunderttauſend Pfund waren der Ertrag
derſelben. Sein frommer Sohn, Albrecht IV, zog
in das heil. Land, indeſſen ſeine Diener mit Hülfe n. C.
der Geiſtlichkeit, Bürger und Juden den Krieg wi- 1395.
der die Räuber führten; Viele wurden aufgehan-
gen, vornehme Freiherren bei Nacht in die Donau
geworfen. Dieſer Herzog ließ auf der Steyermark n. C.
hundert Ketzer verbrennen. Er war der Vater Al- 1404.
brechts V, welchem der letzte luxemburgiſche Kai-
ſer ſeine Erbtochter gab, und der am Reich der
Teutſchen und in Böheim und Hungarn Nachfolger n. C.
ſeines Schwiegervaters wurde, aber die drei Kro- 1438.
nen allein erlangt zu haben ſchien, um herrlicher
zu Grabe zu gehen. Seine Wittwe gebar ſeinen n. C.
Völkern Ladislaf; ſie erkannten ihn als König, kurz 1430. n. C.
zuvor ehe dieſer ſchöne und gute Jüngling unver- 1458.
heirathet ſtarb. Der von Albrecht III. herſtam-
mende Zweig des Hauſes Habsburg erloſch.

Leopold, nach tapfern Thaten wider die Vene-
tianer und wider die Städte des rheiniſchen Bun-
des, verlor bei Sempach gegen die Schweizer n. C.
Schlacht und Leben; ſeinem Namen blieb der Hel- 1386.
denruhm; ſein Haus iſt ihm die Erwerbung der
breisgauiſchen Freiburg ſchuldig, welche durch ſein
Zuthun der harten Herrſchaft Egons, Grafen von n. C.
Fürſtenberg, ſich entriß. Leopold hinterließ vier 1368.
Söhne; deren einer, Wilhelm, ein thätiger, Liebe
erregender Fürſt, der Erbprinzeſſin Polens gefiel,
aber die Staatsraiſon gab ihr den Großfürſten Ja-

Digitized by Google

gelo von Litthauen zum Gemahl, weil durch Vereini-
gung ſeines Landes Polen zu einer mächtigen Mo-
n. C. narchie ſtieg. Man weiß von Leopold dem Langen,
1411. Wilhelms Bruder, daß er den Freiheitsſinn der
Wiener mit hartem Arm unterdrückte. Ernſt und
Friedrich brachten die Leopoldiniſchen Erblande auf
Nachkommen.

Friedrich iſt der unglückliche Freund Papſt Jo-
hann des XXIII, der durch die Coſtanziſchen Väter
n. C. die Aargauiſchen Stammgüter verlor. Später
1460. zeugte er Sigmunden, welcher nach langer Verwal-
tung (worin er den Thurgau an die Schweizer ein-
n. C. büßte) Tyrol und alle übrigen Vorlande kinderlos
1495. dem einigen übrigen Erzherzog überließ.

n. C. Ernſt hatte zwei Söhne, den Kaiſer Friedrich
1424. und den ritterlichen Erzherzog Albrecht. Jener
überlebte dieſen und den Albertſchen Ladislaf; er
ſah ſeinen Sohn Maximilian zum Könige der Teut-
ſchen, zum Erben des tyroliſchen Vetters erklärt,
und Gemahl der Erbtochter der Herzoge Bur-
gundiens.

Cap. 30.

Böheim.

Prag und Böheim waren unter den luxemburgiſchen Königen zu einem hohen Grade von Wohlſtand und Geiſtescultur gediehen. Wir ſahen den König Johann, der zuerſt, nach mehreren Jahren Verwirrung, die Großen zu Verehrung der Ordnung

nung nöthigte. Da er das ſchleſiſche Fürſtenthum Glogau an ſich brachte, erwarb er Anſprüche auf die polniſchen Städte Poſen und Kaliſch. Caſimir von Teſchen, den er mit Glogau belehnte, die Herzoge zu Oppeln, Sagan, Oels mit Wolau, Steinau, Brieg mit Liegnitz, Münſterberg und Ratibor, endlich die ſämmtlichen Fürſten Schleſiens, größtentheils auf Polen eiferſüchtig, ergaben ſich ſeinem Schutz; Caſimir, König der Polen, entſagte der Theilnehmung an dieſen Verhältniſſen. n. C. 1335.

Karl, unter den Kaiſern der Vierte, war als König ein würdiger Sohn Johanns. Er hatte ſich auf der Univerſität Paris und am Hofe der franzöſiſchen Könige beſſer als die meiſten damaligen Fürſten gebildet. Seine Regierung fing er mit Erleichterung des Volks an. Er war zwar in ſolchen Bedürfniſſen, daß er ein Darleihen von tauſend Pfund in Speier auf erniedrigende Bedingniſſe kaum erhielt, aber er benutzte jeden Anlaß zu ſeiner Bereicherung ſo wachſam, daß er einen Schatz zuſammenbrachte. Durch dieſen ſtiftete er für die Böhmen, Polen, Sachſen und Bayern (ſo claſſificirte er die vier Nationen) zu Prag eine Univerſität, und erkaufte ohne Bedrückung ſeines Landes die obere Pfalz nebſt Brandenburg. n. C. 1346.

Die obere Pfalz, in den Bergen, welche aus dem Norden des Bayerlandes nach dem Böhmerwalde emporſteigen, war von den letzten Hohenſtaufen an die Herzoge Bayerns verpfändet worden.

Digitized by Google

Von Ruprecht, einem Pfalzgrafen aus dieſem Hauſe, erkaufte ſie Kaiſer Karl, ſein Schwiegervater, um 20,000 Mark. Nur Einiges überließ Karl um Geld an den Herzog von Bayern. Uebrigens blieben die bayeriſchen Fürſten auf der Behauptung der Unveräußerlichkeit dieſes Landes, die ſie unter Wenceslafs verwirrter Regierung durch glückliche Waffen gelten machten.

Die brandenburgiſchen Marken, deren Graf Erzkämmerer war, wurden von dem Hauſe Anhalt glorwürdig verwaltet; unter ihnen blühete Berlin im Genuſſe der Freiheit von fremden Richtern und Sprüchen der Willkür; die Flüſſe wurden ſchiffbar gemacht; Stendal und Soltwedel waren Handelsplätze, im hanſeatiſchen Bunde und in den baltiſchen Seehäfen wohl bekannt. Als Johann von Anhalt ohne Nachkommen ſtarb, zog der Kaiſer Ludewig ohne Rückſicht auf Agnaten (weil nur der eben erſtorbene Zweig von Anhalt mit Brandenburg belehnt worden ſey) dieſe Marken zum Reich, und
n. C. 1322. belehnte damit ſeinen Sohn Ludewig. Dieſer ſchlug ſeine Wohnung zu Berlin auf; die Stadt war mit einem unternehmenden Geiſt für Emporkunft und Freiheit bedacht. Viele Volksbewegungen beſchränkten die Anmaßungen des geiſtlichen Standes; die Obrigkeit war genöthiget, ſich an die Geſetze zu halten.

Nach dieſes Kaiſers Tod fand die bayeriſche Herrſchaft an Karl IV. einen unermüdeten Feind. Er

Digitized by Google

belehnte Rudolphen von Anhalt, Kurfürſt von Sachſen, mit der alten Mark. Er löste die Lehensherrſchaft über Stargard auf; die Fürſten von Mecklenburg, welche Stargard von Brandenburg empfingen, erhob er zu unabhängigen Herzogen.

Indeß Karl das Kurfürſtenthum mit Nebenbuhlern und Feinden umgab, ereignete ſich eine, dem romantiſchen Geiſte der Zeit angemeſſene Gelegenheit, es im Innern zu erſchüttern: Rehbok, ein Müllner, gab ſich für den vor vielen Jahren verſtorbenen Kurfürſt Woldemar aus, der nach Uebung langer Buße von ferner Wallfahrt heimkäme. Der Kaiſer ermunterte dieſen Mann, machte ihm eine Partei, nannte ihn ſeinen Schwager. Durch dieſes Alles (da beſonders der ſächſiſche Rudolph den Rehbok gewaltig unterſtützte) wurde Ludewig von Bayern zu gänzlicher Ausſöhnung mit Karl genöthiget, worauf der Abenteurer für den erkannt wurde, der er war.

Nachmals verkaufte Otto, Ludewigs Sohn, um bequemer den ſinnlichen Lüſten zu dienen, das Kurfürſtenthum Brandenburg an Karl. Es hatten aber n. C. 1373.
die Kurfürſten große Domanialgüter auf den Marken; die Zölle ertrugen bei 160,000 Reichsthaler; das Land war von zahlreicher Bauerſame in ungleich mehr Dörfern als nun gebaut; übrigens der Güterwerth in Vergleichung mit unſerer Zeit wie eines zu zehn.

Karl der IV. vereinigte unter ſeinem Erbſcepter

Böheim, Mähren, Schleſien, die Lauſitz und Brandenburg. Aber vor der Einführung ſtehender, diſciplinirter Heere war jede Volksgährung zum Umſturz einer ſolchen Macht hinreichend; wie dieſes zur Zeit ſeiner Söhne bewieſen wurde.

Dieſer Kaiſer gab mit Rath der Kurfürſten die goldene Bulle. Sein Rath, Bartolus, entwarf ſie. (Der Kaiſer gab dieſem Gelehrten, weil er kein Edelmann war, das Wappen Böheims.) Auf dieſe Weiſe wurde die Kaiſerwahl geordnet; acht=
n. C. 1356. zehn Jahre nach dem Kurfürſtenverein auf dem
n. C. 1338. Tage zu Renſe, wodurch das Reich von dem Willen
der Päpſte unabhängig erklärt worden war.

Eben dieſer Herr wurde Geſetzgeber Böheims: allein obwohl er die Tilgung vieler Mißbräuche, unter Anderm des gerichtlichen Zweikampfs bezweckte, die alte Freiheit aber ſo ehrte, daß er auf länger nicht als vier Wochen unentgeldlichen Kriegsdienſt von den Unterthanen forderte, dennoch wurden ſeine Geſetze, wohl wegen Uebergehung einiger hergebrachten Formen, von den Ständen nicht bekräftiget. Es iſt wahr, daß er die Gewalt der Großen einſchränkte, und auf Verſtümmelungen (wenn einer einem das Auge ausſchlage, oder Naſe, Arm oder Beine abhaue) das Moſaiſche Vergeltungsrecht ſetzte.

n. C. 1378. Unter Wenceslaf entwickelte ſich der zu Prag
durch die Studien erregte Unterſuchungsgeiſt. Anfangs betraf die Partheiung (welche mit größter

Bitterkeit geführt wurde) metaphyſiſche Spitzfindigkeiten, die Realität oder bloße Nominalität allgemeiner Begriffe. Nachmals wurde ſie durch Nationalhaß erhöhet, indem die Böhmen in dem akademiſchen Senat (wo nach den vier Nationen votirt wurde) drei Stimmen forderten. Da gaben die übrigen drei Nationen dem König ihre Urkunden, Inſiegel und Matrikeln zurück, und viele tauſend Studenten, ihre Lehrer und Meiſter verließen Prag. n. C. 1409.

Die zweifache Gährung vermehrte ſich durch Religionsſtreitigkeiten. Johann Huß, durch Kenntniß der bibliſchen Grundſprachen, beſonders durch edle Tugenden ein vor ſeinen Collegen ausgezeichneter Mann, Rector der Univerſität, eiferte gegen Mißbräuche, welche während einer langen Periode von Unwiſſenheit und Geduld ſich in der Kirche eingeſchlichen hatten. Als die Kirchenverſammlung in Coſtanz zuſammen kam, ſandte der König Sigmund Heinrich von Löffl nach Prag, um Huß und ſeinen gelehrten Freund Hieronymus, unter Zuſage ſichern Geleites, dahin einzuladen. Die Prälaten haßten den Sittenrichter; ſie gedachten, die emporkeimende Kühnheit freier Unterſuchung nieder zu ſchlagen; Sigmund wurde hingeriſſen, ihrem Eifer beizuſtimmen. Huß wurde verurtheilt; vergeblich beriefen ſich die Böhmen auf das königliche Verſicherungswort. Er wurde von den Biſchöfen dem weltlichen Arm, der Seele nach dem Teufel übergeben; „und ich“ ſprach Huß „übergebe meine

n. C. 1414. „Seele in die Hand meines Gottes und Heilandes." Betend wurde er verbrannt. Eben dieſen Tod nahm Hieronymus. Billig erhob ihn der Florentiner Poggio über den, welchen Sokrates litt.

Das niedrige Nachgeben Sigmunds koſtete ihm n. C. 1418. das Königreich Böheim, worin er ſich vergeblich bemühete, nach Wenceslaf zu herrſchen. Mit einer Standhaftigkeit, welche der beſſern Sache gebührte, behaupteten Ziſka und Procop, Feldherren der Huſſiten, die Rechte ihres Landes und beleidigter Menſchheit. Ihre Waffen waren der Schrecken Oeſterreichs, Frankens und Sachſens; ihre Reden vor den Concilien die Stimme der Ueberzeugung, des Verſtandes und eines unerſchütterlichen Muthes. n. C. 1436. Endlich trennte ſie die Liſt ihrer Feinde; wenige Monate vor ſeinem Tode wurde Sigmund erkannt.

Als auf Albrechts kurze Herrſchaft lange Minderjährigkeit folgte, und nach Ladislafs frühem n. C. 1430. Tod, führte Georg Podiebradsky, aus böheimi- n. C. 1456. ſchem Adel, ſelbſt Huſſite, erſtlich ohne, hierauf n. C 1457. mit königlicher Würde die Regierung des Landes nach Grundſätzen der Gerechtigkeit und mit ſeltener Weisheit und Kraft. Aus der Freiheit der Unterſuchung und aus dem Drang der Verfolgungen, da das aufgeregte Volk ohne Leitung war, entſtand eine Menge Parteien. Doch vereinigten ſich die Calixtiner der Kirche, da ſie ihnen beim Abendmahl den Kelch verſtattete.

Digitized by Google

Die muthvollen Taboriten löſten ſich in die ſtille Gemeinde der mähriſchen Brüder auf; Stephan, ein waldenſiſcher Biſchof, weihete ihre Vorſteher; Fulneck wurde ihr Hauptſitz, zweihundert Kirchen waren in ihrem Verein. Verborgener hielten ſich die Abrahamiten, zufrieden mit des Erzvaters einfaltvoller Gottesverehrung, und Deiſten, welche den Gebrauch eigener Vernunft für die einige ſichere Religionsquelle hielten.

Cap. 31.

Brandenburg.

Das Haus Luxemburg, deſſen Mannsſtamm mit Sigmund erloſch, hatte ſchon zuvor Brandenburg eingebüßt. Unter den letzten ſchwachen Regierungen erſchütterten fürchterliche Unruhen dieſes Land; die Landſtraßen waren ſelbſt Landtagsboten unſicher, Seen und Flüſſe von Räubern befahren; bis Friedrich, Burggraf zu Nürnberg, in Sigmunds Namen, für den Preis hunderttauſend hungariſcher Gulden, die Beruhigung der Marken über ſich nahm. Dieſer vertrieb von Potsdam den gewaltthätigen Wikard von Rochow, ſchlug Dietrich von Quitzow, Führer des wider die Ruhe verſchwornen Adels, und brach die läſtigen Burgen.

Der Burggraf war von einem jüngern Zweige des Hauſes Hohenzollern (die älteſten mögen zuſammen zwölftauſend Unterthanen und 70,000 Gulden Einkünfte haben), welches aus dem Guelfiſchen

Stamm, von Thaſſilo von Altorf, hergeleitet wird. Eitelfriedrich, Nachkomme dieſes Grafen, mag durch eine Erbtochter von Vohburg das Nürnbergiſche Burggrafthum erworben haben. Dieſes Haus vergrößerte ſich bei Abgang der Herzoge von Meran, die in Franken, Tyrol und Hochburgund Herrſchaften hatten; König Rudolph, deſſen Schwager der Burggraf Konrad war, begünſtigte die Unternehmungen Friedrichs, ſeines Sohns. So bildete ſich um die Burg zu Nürnberg das Fürſtenthum, welches nachmals von zwei Herren zu Anſpach und
n. C. Baireuth verwaltet wurde. Friedrich erkaufte von
1417. Sigmund die Mark Brandenburg.

Er und ſeine Nachfolger hatten ſo vorzügliche Eigenſchaften, eine ſo große Thätigkeit, Klugheit und Beharrlichkeit, daß die Herren auf den Marken in Ordnung, der Aufruhr Berlins zu Ruhe, die Geiſtlichkeit in gebührende Schranken gebracht, und der Staat, wie neu erſchaffen, allen Benachbarten
n. C. wichtig wurde. Des erſten Friedrichs gleichnami-
1440. ger Sohn bediente ſich der Verlegenheiten des in
n. C. Preußen herrſchenden teutſchen Ordens, zu Erwer-
1464. bung der neuen Mark, machte Anſprüche auf Pommern, und legte zu ſolchen den Grund, welche nach dreihundert Jahren wider Polen gelten mußten.

So gründete Kaiſer Sigmund, welcher weder den Geſetzen noch ſeinem eigenen Willen und Wort Kraft geben konnte, in Brandenburg die Macht von Hohenzollern, indeß ſeine einige Tochter Kronen in

das Haus Oeſterreich brachte. Beide Häuſer bekamen um gleiche Zeit neuen Schwung; beide ſtammten von jenem alten Grafen Albrecht von Habsburg, Oeſterreich durch den König Rudolph ſeinen Sohn, die Burggrafen durch Clementia ſeine Tochter.

Cap. 32.

Kurſachſen.

Zu gleicher Zeit kam die Kur Sachſen an die Markgrafen von Meißen. Gleichwie die Kur Brandenburg an den Beſitz dieſer Stadt gebunden war, ſo die ſächſiſche, laut Karls IV. goldener Bulle, an die Stadt Wittenberg.

Die ſeit Heinrichs des Löwen Unglück regierenden Kurfürſten von Sachſen vom Hauſe Anhalt ſtarben in den Jahren aus, da Sigmund im Huſſitenkriege der Hülfe des mächtigen und ſtreitbaren Friedrichs, Markgrafen zu Meißen, Landgrafen zu Thüringen, vornehmlich bedurfte. Der Herzog zu Lauenburg und der neue brandenburgiſche Kurfürſt waren Mitwerber um den Kurhut Sachſens.

Heinrich der Löwe hatte über die ſlawiſchen Polaken das Lauenburgiſche erobert; von einem ſeiner Söhne wurde der Graf zu Holſtein damit belehnt; als dieſer von Woldemar, Könige der Dänen, gefangen wurde, gab er Lauenburg um ſeine Freiheit; Woldemar trat es dem Grafen von Orlamünde, ſeinem

Schwiegerſohn, ab; zum andernmal diente Lauenburg zu einem Löſegeld, als der orlamündiſche Graf Gefangener des Grafen von Schwerin wurde; weil dieſer von den Kurfürſten von Sachſen aus dem Hauſe Anhalt in ſeinem Krieg unterſtützt worden war, gab er ihnen Lauenburg zum Erſatz der Kriegskoſten. Von dem an regierte daſelbſt ein jüngerer Zweig ihres Hauſes, der nach Abſterben des ältern in der Kur nachzufolgen vermeinte. Der kaiſerliche Protonotarius Michel von Prieſt, Propſt zu Bunzlau, hatte mit oder ohne des Kaiſers Wiſſen dem Herzog zu Lauenburg eine Anwartſchaft ausgefertiget.

Auf die erſte Nachricht von Erledigung der Kur Sachſen ſandte der Kurfürſt von Brandenburg Sekendorf an den Kaiſer und bat um Belehnung mit derſelben. Aber es fand ſich, daß der Markgraf zu Meißen durch oberwähnten Protonotarius ebenfalls mit einer Anwartſchaft verſehen war. Des Kaiſers eigene Verſchwendungen und die Lüſte ſeiner Gemahlin (Barbara von Cilley, einer Meſſalina, die mehr Männer anreizte, als ſie begehrt wurde) machten Geldbedürfniſſe zu der gewöhnlichen Lage des Hofes; der Huſſitenkrieg war die Staatsraiſon für den Markgrafen. Der Kurfürſt von Brandenburg ſchloß eine Erbverbrüderung mit dem neuen Kurhau-
n. C. ſe, zufolge welcher der zuerſt ausſterbende Stamm
1435. Alles dem andern hinterläßt.

Cap. 33.

Heſſen.

Eine ältere Verbrüderung in Betreff der thürin- n. C.
giſchen Güter beſtand mit Heſſen. Judith, älteſte 1373.
Schweſter des letzten Landgrafen von Thüringen, n. C.
war die Stammmutter des Hauſes Meißen, und 1248.
von ſeiner Nichte Sophia ſind die Landgrafen zu
Heſſen entſprungen. Die Aeltern dieſer letztern
glänzen im Chor der Heiligen; ihr Gemahl war
Heinrich der Großmüthige, Herzog zu Brabant,
von einem Hauſe, welches zu den Karlowingen hin-
auf geleitet wird. Für ihren unmündigen Sohn
Heinrich eroberte Sophia (der Herzog war todt) die
Herrſchaft Heſſen aus dem thüringiſchen Erbe. Er n. C.
trug ſie dem Reich als ein Lehen auf, wodurch er 1292.
unter dem (von Thüringen beibehaltenen) landgräf-
lichen Titel Reichsfürſt wurde.

Nach dieſem wurde Ziegenhayn erworben; aber
den Hauptgrund der Macht legte die Heirath eines
andern Heinrichs mit Anna von Katzenelnbogen.
Dieſe Erbtochter mächtiger Grafen brachte das wahre
alte Kattenland am Berge Melibog, und was in
langen Jahrhunderten dazu erworben worden war, n. C.
in das Haus Heſſen. Von den Ufern der Dymel 1479.
herrſchte dieſes, bis wo an der fruchtbaren, liebli-
chen Bergſtraße die erzbiſchöflichen Güter von Mainz
und die Herrſchaften der Rheinpfalz in einander
fließen.

Digitized by Google

Cap. 31.

Die Pfalz und Bayern.

Nach Abgang der luxemburgiſchen Fürſten, als Hohenzollern und Meißen zu ſpäterer Größe aufkeimten, würde das Haus Wittelsbach in Bayern und in der Pfalz bei Rhein das mächtigſte in Teutſchland leicht haben ſeyn können. Fehler und Unfälle hinderten dieſes.

n. C. 1255. Die Herrſchaften hatten ſich früh getheilt; der zu Pavia geſchloſſene Tractat Kaiſer Ludewigs, Her-
n. C. 1329. zogs zu Bayern, mit ſeinem Neffen dem Pfalzgrafen Rudolph, war gleichſam die Vollendung der Abſonderung. Dieſe äußerte ſich in allen Staatshandlungen. Rudolphs Vater war bei der ſtreitigen teutſchen Königswahl ſeinem Bruder zuwider, wie im ſiebenzehnten Jahrhundert Maximilian von Bayern dem Pfalzgrafen Friedrich, als Böheim ihn zum König wählte. Die Länder waren durch viele fremde Herrſchaften getrennt. Die luxemburgiſchen Kaiſer drückten das Haus Ludewigs.

Ludewig ſelbſt hatte zu Schwächung deſſelben beigetragen, indem er, welcher endlich ganz Bayern vereinigte, das Land unter vier Söhne theilte. Endlich blieben Stephan zu München in Oberbayern und Albrecht zu Straubingen in Niederbayern allein Herzoge.

Es iſt ein beſonderes Schickſal, daß dieſes Haus immer in weit entlegenen Ländern regierte; wir

ſahen in Brandenburg die Söhne Ludewigs. Dem niederbayeriſchen Zweig, deſſen Land in Bayern nicht über 28,000 Gulden ertrug, hinterließ er die Grafſchaften Holland, Zeeland und Hennegau, die Erbſchaft ſeiner Gemahlin Margareta, Erbtochter des Hauſes Avesnes. Achtzig Jahre regierten die Herzoge Niederbayerns in beiden Herrſchaften, bis die Prinzeſſin Jaqueline nach des Landes Recht in den Niederlanden erbte. Durch ſie wurde dieſer Theil dem Herzog von Burgund Philipp (vergeblich widerſprach Kaiſer Sigmund ohne Macht) überlaſſen; Niederbayern wurde mit Oberbayern (auch von dieſem Zweig waren vier andere ausgegangen) vereiniget.

Es trug ſich Letzteres nicht ohne große Irrungen zu. Sigmund erklärte Niederbayern für ein heimgefallenes Reichslehen, und vertraute ſeinem Eidam, Albrechten von Oeſterreich, die Verwaltung deſſelben. Die vier oberbayeriſchen Fürſten ſtritten über die Frage: ob der Erſtgeborne oder ob alle vier Herzoge Niederbayern erben ſollen. Die Landesſtände, welche von des Landes Verfaſſung und Vortheil die beſte Kenntniß haben konnten, entſchieden, daß Niederbayern an den geſammten oberbayeriſchen Zweig zurückfalle, indeß aber, bis eine andere Einrichtung gemeinſchaftlich beliebt werde, von einem Statthalter und Einnehmer insgemein verwaltet werden ſoll. Der Herzog von Oeſterreich wurde endlich bewogen, ſein Recht abzutreten; da beſtätigte n. C. 1424.

der Kaiſer die Erbfolge der Familie Wittelsbach. Das Haus blühete ohne vereinte Macht, nach und nach, auf.

Weit mehr (unter thätigen, einſichtsvollen Fürſten) die Kur Pfalz bei Rhein; unter Ruprecht, er-
n. C. 1346. ſtem Stifter der Univerſität Heidelberg; unter ſei-
n. C. 1400. nem gleichnamigen zweiten Nachfolger, welcher den Thron des teutſchen Reichs beſtieg; unter dem wei-
n. C. 1439. ſen Kurfürſten Ludewig; beſonders jenem Friedrich, der billig ſieghaft heißt; er, Sieger bei Sekenheim,
n. C. 1462. der mächtigſte Fürſt am Rheinſtrome, Vater ſeines Landes. (Das Haus Löwenſtein zu Werthheim iſt von ſeiner nicht ebenbürtigen Heirath mit Clara von Tettingen entſproſſen.)

In allen europäiſchen Ländern, wie im Reich, bekamen große Vaſallen das Uebergewicht, ſo daß, wo ſie zur Selbſtherrſchaft nicht mächtig genug waren, ihr Widerſtand die Alleinherrſchaft hinderte.

Cap. 35.

Spanien.

In Spanien waren die Mauren oder Araber auf den Beſitz Andaluſiens (der Fürſt wohnte zu Grenada) eingeſchränkt; vier Könige, im Lande Navarra, in Arragonien, zu Caſtilien und Leon, und in Portugal, regierten das chriſtliche Spanien.

Kaum vermochte gemeine Gefahr, ihre Macht auf einerlei Zweck zu vereinigen. So als Abu Hafs der Merinide, Fürſt von Maroko, die ganze mau-

riſche Macht für die Rettung Algezira's vereinigte, welche Stadt an der Meerenge auf einem Hügel in einer ſtarken vortheilhaften Lage ſich zu einer der großen Städte Spaniens erhoben hatte. Drei Jahre hielt Algezira wider König Alfonſo XI; ſie wurde mit Schießpulver vertheidiget. Die Niederlage, wel- n. C. 1340.
che Abu Hafs bei Tariſſa am Ufer des Salado erlitt (Caſtilien und Portugal ſtritten vereiniget wider ſein gewaltiges Heer), entſchied ihr Schickſal. Stolz wie Xerxes zog der Merinide nach Spanien, und, auch hierin dem Perſer gleich, floh erſchrocken in einem Kahn. Er wurde durch Kriegskunſt beſiegt, welche anfing, ſich bei den Spaniern zu vervollkommnen. Algezira wurde zerſtört; der Pflug geht nun durch die herrlichen Gaſſen.

Die Fortſchritte Caſtiliens wurden durch die innerlichen Unruhen aufgehalten, welche gegen Pedro, Sohn Alfonſo's (der Grauſame mit Recht oder Unrecht genannt) beſonders durch die Geiſtlichkeit erregt, und nach großen Kriegen durch ſeine Ermor- n. C. 1369.
dung und durch die Herrſchaft ſeines unächten Bruders, Heinrich von Transtamara, geendiget wurden. Von dem an befeſtigte ſich der Thron Caſtiliens; die Herrſchaft wurde über Biſcaya verbreitet, wo die Euſcaldunas ihrer Abſtammung von Spaniens Urvolk ſtolz gedenken.

In Arragonien erwarb der König Pedro, Sohn des Eroberers der Balearen, durch die ſicilianiſche n. C. 1281.
Veſper ein eben ſo ſchönes Reich, als welches die

Digitized by Google

Waffen des Cid ſeinen Vätern gegeben hatten.
n. C. 1326. Jayme II, ſein Sohn, vereinigte Sardinien mit
den arragoniſchen Reichen.

Piſa und Genua hatten Jahrhunderte lang mit wechſelndem Glück nach dieſer Inſel getrachtet; ſie wurde in vieler Unabhängigkeit von vier Richtern verwaltet, und würde frei geblieben ſeyn, wenn die Regierung ſo weiſe als muthig geweſen wäre; aber innerliche Unruhen erleichterten dem König den Sieg.

Unter den ſpaniſchen Königreichen blieb Navarra
das kleinſte, weil weibliche Erbfolge ihm oft aus=
n. C. 1234. ländiſche Herren gab: es fiel vom Hauſe Bigorre
n. C. 1284. an die Grafen von Champagne, von dieſen an die
n. C. 1328. Könige von Frankreich. Johanna von Frankreich,
durch die ſaliſchen Geſetze von dortiger Thronfolge
ausgeſchloſſen, brachte Navarra, das Reich ihrer Groß=
n. C. 1425. mutter, an Philipp Grafen von Evreux; ſo, die Toch=
ter ihres Enkels, in das Haus Arragonien. Der
arragoniſche König zeugte Söhne von einer andern
Gemahlin; die Tochter der navarriſchen Prinzeſſin
trug ihr Erbland in das Haus der Grafen von Foix.
n. C. 1479. Ihr Enkel, Franz Phöbus, ſtarb ohne Erben. Seine
n. C. 1483. Schweſter brachte den Staat ihrem Gemahl, Herrn
Johann von Albret. Wir wollen zugleich bemerken,
daß er die größere Hälfte durch die arragoniſchen
n. C. 1555. Waffen einbüßte, Unternavarra durch ſeine einige En=
kelin an das Haus Bourbon fiel. Navarra ſchien dazu
neben Frankreich zu exiſtiren, um die Vortheile des

Ge=

Digitized by Google

Geſetzes zu zeigen, welches Prinzeſſinnen von der Thronfolge ausſchließt.

In den ſpaniſchen Königreichen, wo die Begeiſterung für den Glauben ſo viel zu politiſchem Glück beitrug, herrſchte die Geiſtlichkeit mit beſonderem Anſehen. Die Biſchöfe wurden vor Alters durch die Aelteſten, die Domcapitel, gewählt; die Könige wirkten auf dieſe Wahlen; die Erzbiſchöfe weiheten den auf Empfehlung Erwählten; um ſo weniger hatte der Hof gegen die biſchöfliche Macht, inſofern ſie in der That die ſeinige blieb. Nachmals eigneten ſich die Päpſte Ernennungen zu. Die Geiſtlichkeit konnte ſich darüber tröſten; ſie gewann durch unabhängige Vereinigung unter Einem geiſtlichen Haupte. Den Königen aber entging die Verfügung über die großen Güter, mit welchen fromme oder kluge Vorfahren die Kirche bereichert hatten. Darum verbot jener caſtilianiſche Don Pedro (wohl darum der Grauſame!), daß der Papſt je wieder ein Bisthum oder eine Ordenscommende in ſeinem Land vergebe: aber die Völker hörten auf die Stimme des Oberhirten.

Es blühete wenig andere Wiſſenſchaft, als die der geiſtlichen Dinge. Don Inigo Lopez de Mendoza und Fernando Perez de Guſman waren bei dem arragoniſchen Könige Johann II. die erſten Beſchützer der Profanliteratur. Die Sitten waren, den Umſtänden gemäß, rittermäßig, ernſt, und wo nicht

Digitized by Google

ſtreng, doch ehrenhaft. Kartenſpiele waren in Spanien erfunden worden, aber ihr Gebrauch den caſtilianiſchen Rittern verboten.

Cap. 36.

Portugal.

n. C. 1357. In Portugal trachtete Don Pedro mit Gerechtigkeit und Weisheit nach jenem Anſehen, welches auch Deniz, ſeinem Großvater, das perſönliche Verdienſt gegeben hatte. Für ſich ſparſam, war Pedro gegen Andere wohlthätig; ſtandhaft, wachſam, aber ſo ſtreng, daß er mehr gefürchtet als geliebt wurde, und man von ihm geſagt: „er hätte nie regieren ſollen oder ewig." Denn er hatte ſich eine Macht angemaßt, welche von weniger wohldenkenden Königen gemißbraucht werden konnte. Er hatte die Bürger gegen den Adel beſchirmt und emporgebracht; überhaupt war er (wie die republicaniſchen Geſetzgeber und wie die Deſpoten) für die Gleichheit aller Stände. Als ein Domherr, welcher einen Schuſter ermordet, nur auf ein Jahr vom Chor ausgeſchloſſen worden, des Schuſters Sohn aber die Blutrache an ihm nahm, verurtheilte der König dieſen, ein Jahr lang keine Schuhe zu machen. Ferdinand, Pedro's ſchwächerer Sohn,
n. C. 1367. blieb nicht in ſeinen Planen, und hatte das Unglück, nur eine Tochter zu hinterlaſſen, durch deren Hei-
n. C. 1383. rath mit König Johann von Caſtilien Portugal in die größte Gefahr ſeiner Unabhängigkeit kam.

Digitized by Google

Leonor Tellez de Meneſes, verwittibte Königin, führte die Regentſchaft; Graf Ourem hatte prädominirenden Einfluß. Dieſer den Reichsſtänden verdächtige, dem Volk verhaßte Mann, wurde der Gegenſtand einer Verſchwörung vieler Edeln und Bürger, welche das caſtilianiſche Joch haßten. An die Spitze von vierzig Mißvergnügten ſtellte ſich Johann, Großmeiſter des geiſtlichen Militärordens von Aviz, unächter Sohn des Königs Pedro; die Verſchwornen rannten auf die Burg, drangen in die Zimmer der Königin, Ourem fiel vor den Augen der Königin durch den Arm des Don Ruy Pereyra. Indeß wurden die Zugänge verſchloſſen, und, um das Volk zu prüfen, das Gerücht verbreitet, der Großmeiſter ſey durch den Grafen Ourem umgebracht worden. Das Volk in grimmiger Wuth ſtürmte den Palaſt. Auf einmal zeigte ſich Johann. Es erhob ſich Freudengeſchrei, mit Flüchen über die Caſtilianer. Der ſie begünſtigende Biſchof der Hauptſtadt Lisboa wurde vom Thurm der Domkirche herabgeſtürzt; am Tajo leckten Hunde ſein Blut. In dieſer Noth war nicht ſchwer, die Königin zu bewegen, daß ſie die Flucht nahm. Sofort wurde ihre und ihrer Tochter Partei, als die ſchwächere, verlaſſen. Der Großmeiſter, um die Erfüllung ſeines Zwecks zu beſchleunigen, ſtellte ſich, als ob er aus Furcht vor den Caſtilianern ſich nach England begeben wolle. Da trug die Nation ihm das Obercommando aller Macht von Portugal

und die Regentſchaft auf. Der König von Caſtilien zog mit einem großen Heer wider Portugal.

Die zu Coimbra verſammelten Reichsſtände erklärten ihn ſchon hiedurch ſeines Rechts verluſtig; denn er hatte verſprechen müſſen, keine Armee in das Land zu führen. Als man über die zu ergreifenden Maßregeln berathſchlagte, ſtand Don Alvarez Pereyra auf, und ſprach: „Meines Orts halte „ich dafür, daß der Großmeiſter König ſeyn ſoll; „iſt Jemand hier oder anderswo, der nicht ſo denkt, „ſo iſt Alvarez Pereyra bereit, in geſchloſſenem „Kampf vor Richter und Zeugen ſeine Meinung „und des Großmeiſters Recht zu behaupten." Die meiſten Großen dachten caſtilianiſch, die Bürger waren für Johann und für die Nationalfreiheit. Er wurde als König ausgerufen. In den Gefilden
n. C. 1385. von Aljubarotta behaupteten unter Don Ruy Pereyra ſiebentauſend für das Vaterland begeiſterte Portugieſen den Sieg über dreißigtauſend Caſtilianer.

Don Joans acht und vierzigjährige Regierung war die Epoche eines Glanzes und Glücks, deren
n. C. 1415. Portugal ſich nie zuvor ſo zu freuen hatte. Nicht nur eroberten ſeine Söhne unter Pereyra an der Spitze der ganzen Ritterſchaft jenſeits der Meerenge die große und feſte Ceuta; Prinz Heinrich, ſein dritter Sohn, gab durch Entdeckungen den erſten Stoß zu einer ganz neuen Ordnung der Dinge in aller Welt.

Digitized by Google

Mit tugendhaften Freunden (ſein Leben der
Entdeckung der Wahrheit widmen, iſt immer und
überall, wie vielmehr an einem Prinzen des Mit-
telalters, Tugend!) lebte Heinrich an den Küſten
des Weltmeeres, und verfolgte den Weg, den die
Beobachtung alter Erdbeſchreiber und wenige dunkle
Spuren zeichneten. Zarco entdeckte Madeira; man n. C.
fand einen auf dieſe Inſel verſchlagenen Engländer, 1419.
Machem, in der Einſamkeit ihres Waldes wild ge-
worden. Don Gonzalez Velho Cabral entdeckte die
beiden azoriſchen Inſeln, welche Unſer Lieben Frauen
und St. Michel geweihet ſind; bald kam die Terceira
dazu, junge Abenteurer fanden Fayal. Indeß Al-
fonſo V, Don Joans Enkel, in dem heiligen Krieg
wider die Mauren zu Fez den Alcaſſar von Cegu, n. C.
indeß er Arzilla eroberte und ihm Tanger erſchro- 1459.
cken die Thore öffnete, ſuchten andere Helden die n. C.
Straßen der Carthaginenſer, der Pharaone und 1471.
Ptolemäer; ſchon zu Heinrichs Zeiten war St. Tho-
mas entdeckt worden; es wurde eine Niederlaſſung
auf der Goldküſte gemacht; nun war Diego Cane
weit hinunter bis Kongo gerathen. Der König er-
hielt ſelbſt von den Venetianern See-Charten, deren
Wichtigkeit ſie nicht fühlten; die Südſee ſchien ihnen
zu fürchterlich, um ein Handelsweg zu werden;
Cabo-tormentoſo ſchien die Morgenlande zu verſchlie-
ßen. Eben dieſes Vorgebirge nannte der kühnere
Portugaleſe von der „guten Hoffnung," umſchiffte
es, war in Oſtindien, und eröffnete für den euro-

päiſchen Handel und alle Cultur eine ungebrauchte herrliche Bahn. Vasco di Gama war der Held, und keine andere damalige Nation über die portugaleſiſche.

Cap. 37.

Frankreich.

In Frankreich ſtieg unter Philipp dem Schönen, Enkel des heil. Ludewigs, die königliche Macht, nicht mehr durch großväterliche Weisheit und Tugend, ſondern durch alle Mittel, die ein kühner Fürſt zu ſeiner Zeit wagen darf. Das Reich ver-
n. C. 1285. größerte Philipp durch die Heirath der Erbtochter von Champagne und Navarra. Eben dieſer König verordnete, daß die Herrſchaften, welche königlichen Prinzen zu erblichen Appanagen gegeben wurden, nicht auf Prinzeſſinnen erben; dadurch wurde die Conſolidation Frankreichs zu Einem Lande befördert. Da die vorigen Könige bei Erwerbung dieſer und jener Herrſchaft Lehen, welche von Anderen abhingen, von dieſen, ihren ſonſt eigenen Dienſtmannen, ſich auftragen ließen, führte Philipp ein, daß letztere entſchädiget, nie aber der König Jemanden lehenspflichtig werden möge. Nach und nach wurde die Unveräußerlichkeit der königlichen Beſitzungen wie Grundgeſetz.

Die Großen hatten ihre Gewalt erworben, indem ſie alle Arten Macht zuſammenwarfen; als die Könige die Herrſchaft der Großen auflöſen

Digitized by Google

wollten, führten ſie Unterſcheidungen ein, königliche Fälle (cas royaux), die ſie ſich vorbehielten. Nach dieſem brachten ſie die Meinung auf, überhaupt Beſchirmer alles guten Herkommens der Franken, und als Häupter des gemeinen Weſens die natürlichen Richter jeder gemeinen Sache zu ſeyn. Dieſes konnte unter klugen, geiſtreichen Königen weit gehen; auch die kleinſten Dinge mögen auf das Allgemeine Beziehung haben. Ueberhaupt war dem oberſten Nationalrichter vorbehalten, was Hochverrath, Mord, Nothzucht, falſche Münze, Landfriedensbruch und Geleitsfrevel betraf. Da der König auch der größte Landherr war, konnte er die Gerichte wohlfeiler halten; bei Andern war für den Gerichtsherrn ſo wahr, wie für die Parteien „daß Gericht und Recht oft mehr koſteten, als ſie werth ſeyn mochten;"*) daher die Richter Parteien, die ſich nicht ſtellten, gern übergiugen, und Appellationen immer mehr gemein, der königliche Gerichtshof der ausgebreitetſte in ſeinem Bann wurde.

Da verordnete Philipp, daß (gleichwie das Parlament ſonſt war, wo und wann der König es haben wollte) künftig nach Oſtern und Allerheiligen, jährlich auf zwei Monate, zu Paris ein Parlament ſitzen ſoll. Nach kaum fünfzig Jahren ließ Karl der Weiſe, noch Dauphin, durch die Generalſtaaten ver-

*) Justice coûte moult souvent plus, que ne vaut.

Digitized by Google

ordnen, daß das Parlament das ganze Jahr beiſammenbleibe; ein andermal wollte er, daß es ſich nie wieder trenne, bis neue Räthe für das nächſte beſtimmt ſeyen. Dieſen Urſprung nahm das Parlament, der Rath des oberſten Königsgerichts, das den König ſelber unmittelbar vorzuſtellen hatte. Die Parlamentsmeiſter (die Präſidenten) zählten die Stimmen, nicht nach der Mehrheit, ſondern dem Gewichte der votirenden Räthe, und waren, während der Vacanzen, die einigen Richter. Prälaten ſaßen dabei, bis Philipp der Lange, des Schönen Sohn, ſie in den geiſtlichen Wirkungskreis*) beſchränkte. Richtende Räthe **) wurden aus dem Adel, referirende ***) aus den Rechtsgelehrten genommen; die Zahl war unbeſtimmt. Gewählt wurden ſie durch den Canzlar, durch die drei Parlamentsmeiſter und zehn königliche Deputirte. Man ſah darauf, Räthe aus verſchiedenen Provinzen zu wählen, auf daß das Herkommen einer jeden beſſer beobachtet werde. Aber die Wahl wurde bald nur Beſtätigung, es wurde feſtgeſetzt, daß kein Amt erlediget wird, anders als freiwillig, oder durch Entſetzung, oder den Tod. Ganz ohne Entgeld wurde nicht gerichtet, weil die Gerichtsſporteln

*) Leurs spiritualités.

**) Conseillers jugeurs.

***) Conseillers rapporteurs,

überall zu Beſtreitung der Gerichtsunterhaltung dienten, ſo daß ſelbſt Ludewig der Heilige ſich nicht ſcheute, die Vogteien zu verpachten.

Von dem an erſetzten die Parlamentsſchlüſſe die Lücken der veralterten, mangelhaften Geſetze; Johann von Montluc ſammelte die Olim (die älteſten Protokolle). Die Könige erhoben das Anſehen des Parlamentes als das ihrige; gern geſtatteten ſie ſeiner Weisheit, über Miſſive und allen Schein fremden Einfluſſes ſich öffentlich hinaus zu ſetzen; eben wie die beſten Kaiſer den bloß durch ſie mächtigen Senat ehrten. Billig hielten die großen Staatsmänner, Machiavelli und Sarpi, *) das Parlament für Grundfeſte der franzöſiſchen Verfaſſung: indem durch dieſe Einrichtung der Herr der Waffen und Geldes nicht ſchien auch Herr der Geſetze zu ſeyn.

In Anſehung der Juſtiz arbeitete Philipp in dem Syſtem ſeiner Väter; über das Eigenthum der Unterthanen erlaubte er ſich mehr als ſie. Außer dem Ertrag der Domanialgüter erbte er von ſeinen Vorfahren die Mauthen, Lehenserkenntlichkeiten (beſonders bei Vererbung eines Lehens auf Nebenlinien, oder wenn es verkauft wurde), Gerichtseinkünfte und Freilaſſungsgelder. Er nöthigte die Leibeigenen der Domanialgüter, ſich frei zu kaufen, oder ſonſt eine Steuer zu bezahlen; gern verwandelte er

*) Parlamentum status Francici semper basis fuit.

die Leibeigenſchaft in Zinſe. Dieſem Grundſatz folgte ſein Erſtgeborner und Nachfolger, Ludewig X, und ließ bekannt machen: „im ganzen Frankenreich ſoll „jeder Mann frank und frei ſeyn; daher im Namen „des Königes und nach Betrachtung ſeines Rathes „im ganzen Lande die Freiheit verkündiget werde, „und unter billigen Bedingniſſen zu haben ſey.“

Als Philipp Schulden bezahlen ſollte, änderte er den Gehalt der Münze. Dieſe Operation gab er für ein Verſehen aus, und verſicherte bei ſeinen Ehren, unter Verpfändung der Kroneinkünfte, daß er Jedermann entſchädigen wolle. An einer jeden der dreißig Münzſtätten in ſeinem Reich verordnete er, weil es das gemeine Weſen betreffe, einen Aufſeher des Wechſelhandels und der Scheidemünze. Dieſe Leute nöthigten die Baronen, Silber einzukaufen oder wegzugeben, wenn es dieſen am ungelegenſten war; Weigerung zog Proceſſe nach ſich; daher ſie lieber nicht mehr münzten, und des Königs Münze die einige blieb. Dieſe änderte ſo oft, daß daraus allgemeine Verwirrung entſtand. *)

Auf das Salz legte Philipp der Lange eine Abgabe, die Philipp von Valois in den engliſchen Kriegen erhöhete; die Kriege hörten auf, die Salzſteuer blieb. Die Juden mußten um hohe Summen von

*) N'était homme, qui en juste payement de monnaye se put connaître de jour au jour.

dem König den unzureichenden Schutz erkaufen. Von der Geiſtlichkeit wurde ein zehnter Theil der Einkünfte genommen; die zu Avignon reſidirenden Päpſte waren in des Königs Hand; höchſtens mußte er mit ihnen theilen. Die niedere Geiſtlichkeit wurde das Opfer der Geldgier vorgeſetzter Prälaten. Die Steuern des Bürgerſtandes waren der Urſprung ſeines neuen Einfluſſes in die Geſchäfte, und der Hof verdiente ſie durch Begünſtigung ſeines Emporſtrebens.

Zu ſelbiger Zeit wurden geiſtliche und weltliche Herren und Städte als Generalſtaaten zuſammenberufen: nicht als wollte man die Nationalverſammlungen der Franken herſtellen, ſondern weil zu Erhaltung des gemeinen Weſens außerordentliche Opfer nöthig waren. Die Nationalverſammlungen der alten Merwingen hatten in der geſetzgebenden Macht, welche der Nation zukam, die Generalſtaaten in öffentlichen Bedürfniſſen ihren Grund. Philipp, um die Bürger zu gewinnen, fing an, ſie von verhaßten Gewaltübungen (Recht waren ſie nicht) von gezwungenen Darleihen und Kriegsdienſten loszuſprechen. Er empfahl ſeinen Deputirten an die Städte Geheimhaltung, wie weit ihre Vollmacht gehe, und Berichterſtattung über die, ſo ſich der Steuer am heftigſten weigern, „die wolle er mit guten Wor„ten *) gewinnen, auf daß nur kein Mißtritt **)

*) Courtoiſies. **) Eſclandre.

„geſchehe.“ Jede Stadt ſandte zu den Generalſtaaten zwei oder drei bevollmächtigte und inſtruirte Tagboten; der König handelte mit jedem Stande beſonders. Er verſicherte nachdrücklichſt, daß er ihre Bewilligungen als Gefälligkeit annehme, und kein neues Recht darauf zimmern *) wolle. Seine Bewegungsgründe nahm er von den Geſchäften, über deren Lage er ſie unterrichtete, damit Jeder wiſſe, wofür er das Geld hergab. So geſchah nach ſeinem Tode, daß dieſe Verſammlung auch Miniſter in Unterſuchung zog und verurtheilte, Oberaufſeher des Finanzweſens ernannte, Tractaten verwarf oder bekräftigte. Miniſter wurden gehangen, enthauptet, verbrannt, wie Enguerrand von Marigny, der unter dem ſchönen Philipp einen Unterkönig vorgeſtellt hatte; das nämliche Schickſal traf den Großoberaufſeher der Finanzen **) Peter des Eſſarts. Von dem an wurde Herabſetzung der Münze, gezwungene Hebung der Darleihen und Einziehung der Güter ſorgfältiger getrieben. Die drei Söhne Philipps waren mit Schulden beladen; ihre Nachfolger in ſo unglückliche Kriege wider England verwickelt, daß die Staatsbedürfniſſe ſtiegen, und endlich die Steuer (taille) für immer angenommen wurde.

---

*) Amenuiser. **) Grand-général-Souverain Gouverneur des Finances.

Das Emporkommen der Bürger wirkte auf die Kriegsmanier; ſie brachten das Fußvolk in Uebung. Jede Stadt hatte ihren Hauptmann, über jede Provinz war ein Landeshauptmann. In den Städten wurden Zeughäuſer geordnet; die Fehden der Herren beim Verluſte ihrer Herrſchaften verboten. Die Städte legten den Grund zum Befeſtigungsweſen. Da die Waffen adelten, der Adel aber mit Vorrechten ausgezeichnet war, ſuchten viele Jünglinge den Krieg, ſammelten arme oder unordentliche Leute, und bildeten Rotten, zum Schrecken der Feinde, oft auch des Landes.

Eine der merkwürdigſten Thaten Philipps des Schönen war die Aufhebung des Tempelherrenordens. Ein falſcher Bruder, *) der mit einem Bürger von Beziers gefangen lag, erzählte dieſem viele für gottlos und ſchändlich gehaltene Dinge, die im Orden vorgingen. Es kam an den König. Die Tempelherren waren ungemein reich. Auf Einmal ergingen geheime Befehle an die königlichen Beamten, ſie im ganzen Reich in Einer Nacht gefangen zu nehmen. Denen, welche Alles umſtändlich angeben würden, verſprach man Begnadigung; ſtandhaftere wurden ſo gefoltert, daß mehrere von der Qual ſtarben. Indeß wurden ihre Güter eingezogen; ſie waren ihr Hauptverbrechen.

---

*) Militiae templi apostata.

Digitized by Google

Sonſt iſt wahr, daß, nachdem das heilige Land von den Unglaͤubigen wieder erobert worden, die Tempelherren ſich mit dieſen in Tractate einließen, wodurch ſie den Pilgrimen mehr als durch eitle Wuth nuͤtzlich ſeyn konnten. Daß ſie Chriſtum verlaͤugnet, deſſen Grab ſie bewahrten, iſt nicht ſo glaublich, als daß unwiſſende und parteiiſche Richter gewiſſe Ausdruͤcke oder Gebraͤuche uͤbel gedeutet, welche ſie von einer myſtiſchen Secte im Orient angenommen haben mochten. Es iſt unwahrſcheinlich, daß ſie Mohammed in einem Bilde verehrt haben; die Araber verehren ihn ſelbſt nicht in einem Bilde. Es mag ſeyn, daß einige oder mehrere Tempelherren die Maͤnnerwolluſt in Aſien oder bei den Griechen oder von ſelbſt lieben gelernt; aber es iſt nicht erwieſen, daß dieſelbe von den Obern foͤrmlich eingefuͤhrt, oder daß die Ritter dazu ermuntert worden; zu oft wurde dieſer Vorwurf gegen Maͤnner mißbraucht, welchen ſonſt keiner zu machen war. Aber ſelbſt ihr Bruͤderſinn, ihr aͤußerlicher Anſtand, ihre Almoſen, wurden Verbrechen; ſie mußten Heuchelei ſeyn.

Dem zufolge wurde durch den zu Avignon wohnenden Papſt, welcher dem Koͤnig Alles zu danken hatte, der Orden in dem Concilium zu Vienne aufgehoben. Die vornehmſten Herren und Meiſter des
n. C. 1312. Ordens wurden, unter Bezeugung ihrer Unſchuld, und Anrufung des hoͤchſten Richters aller Dinge, mit acht und ſechzig Bruͤdern verbrannt. Der Groß=

meiſter rief Philipp den Schönen vor den Richterſtuhl Gottes; der König ſtarb noch in demſelben Jahr. Die Güter, welche das Concilium dem Johanniterorden zuerkannt, hatte er gröſtentheils eingezogen.

In Arragonien widerſtanden die Tempelherren, in Caſtilien wurden ſie befreit, in Portugal gingen ſie in den Chriſtorden über (Caſtro-marin in Algarbien wurde ſein Hauptort, Ordensviſitator der Abt von Alcaçova). Zu Mainz erſchien Hugo Wildgraf mit zwanzig vollrüſtigen Rittern plötzlich in dem Saale der Synode, proteſtirte, appellirte, und Niemand wagte, ſie zu verurtheilen.

Nachdem Philipp der Schöne und Papſt Clemens V. bald nach dieſen Unthaten geſtorben, herrſchten in Frankreich nach einander die drei Söhne Philipps, als Könige unanſehnlich, als Gatten unglücklich: Ludewig X. ließ Margareten von Burgund, ſeine der Untreue überführte Gemahlin, erwürgen; nicht glücklicher war mit Johanna von Burgund Philipp der Lange, mit Blanca von gleichem Hauſe Karl der Schöne. Das Geſchlecht Philipp des Schönen, durch drei Prinzen befeſtiget, erloſch in dreizehn Jahren.

Philipp von Valois, Sohn ſeines Bruders, n. C. 1327.
folgte. Aber Iſabella, Tochter Philipps des Schönen, grauſame Mörderin des Königs von England, ihres Gemahls, verurſachte durch ihre Anſprüche auf die Thronfolge Frankreichs einen hundertjährigen Krieg, welcher alle Fortſchritte der bürgerlichen Ordnung und Geſetzgebung in Frankreich aufhielt.

Digitized by Google

Doch vergrößerte der erſte Valois die königliche Macht, indem, als Humbert de la Tour du Pin, Dauphin zu Vienne, der Geſchäfte und des Lebens
n. C. müde, ein ſtilles Leben ſuchte, er von ihm das Dau-
1349. phiné erwarb. Von dieſem Lande trug der Kronprinz von Frankreich die Dauphinsbenennung; ſie kam vor zweihundert Jahren durch einen Helden Wigo in das Haus, von dem durch Weiber Humbert ſtammte. Mit Savoyen wurde ein Gränztractat geſchloſſen.

Sonſt war Philipp von Valois geſchickter, in ruhigen Zeiten ein guter König zu ſeyn, als in den Stürmen, die ihm Edward von England erregte, den Ruhm der Waffen und Ordnung im Reich zu behaupten. Er verlor die große Schlacht bei Crecy.
n. C. Der unglücklichere Tag bei Poitiers (dort fiel der
1346.
n. C. König Johann in die Hände der Engländer) er-
1356. neuerte dieſe Wunde. Frankreich war der Anarchie nahe ohne den Dauphin Karl.

Dieſer, im königlichen Hauſe einer der größten Männer, erfinderiſch in weiſen Maßregeln, durch die Noth unerſchütterlich, gewohnt Alles zu nehmen, wie es war (indeß augenblicklicher Eindruck Andere fortriß), rettete das Reich. Eingewurzelte Mißbräuche heilte Karl, indeß er der Wuth der Demagogen ein Ziel ſetzte. Er erheiterte die Zeiten des Unglücks durch Luſtbarkeiten, und war ſo wirthſchaftlich, daß, nachdem er die Engländer durch Weisheit ohne Schlacht beſiegt, er den Schatz in ſolchen

zu-

Zuſtand brachte, daß ein Theil der Abgaben als
entbehrlich erlaſſen werden konnte. Kartenſpiele
und Würfel wollte er nicht gut heißen, weil er ſah,
daß ſie militäriſchen Spielen Abbruch thun würden.

Sein Edelſinn hielt ihn ab, ſeinen Vater an
Gründung der Macht von Burgund zu verhindern.
Der letzte Herzog dieſes Landes war geſtorben; Kö- n. C. 1361.
nig Johann war ſein Erbe. Sofort belehnte er mit n. C. 1363.
Burgund ſeinen jüngern Sohn Philipp, der in Eng-
land mit ihm gefangen war. Dieſer vermählte ſich
Margaretha, die Frau der burgundiſchen Freigraf-
ſchaft, welche nach ihrem Recht an weibliche Er-
ben fiel. Sie war Erbtochter Ludewigs von Me-
cheln, Grafen von Flandern, Artois, Mecheln und
Antwerpen, denn ihr Bruder ſtarb ohne Erben.
Philipp wurde Stammvater eines Hauſes, welches
achtzig Jahre lang der königlichen Macht ein an
großen Kriegen fruchtbares Gleichgewicht hielt, und
nicht unterging, ohne auf Jahrhunderte hin größere
zu veranlaſſen.

Dem weiſen Karl folgte zu früh ſein Sohn Karl n. C. 1380.
VI, welcher zuerſt minderjährig, hierauf den grö-
ßern Theil ſeines Lebens wahnſinnig war. Beides
entflammte die Herrſchbegierde der Prinzen vom Ge-
blüte. Beſonders parteiten ſich Ludewig von Or-
leans und Johann, Sohn Philipps von Burgund.
Nicht wenig trug Valentia Viſconti, Ludewigs Ge-
mahlin, bei (die, deren angebliche Rechte auf Mai-
land nach hundert Jahren ſechzigjährige Kriege ver-

anlaßten). Als der Herzog von Orleans ermordet, und nach fünfzehn Jahren unter Beiwirkung des Dauphins Karl an dem Burgunder gerochen wurde, erhob ſich das vieljährige Unglück der Verbindung Philipps II. von Burgund mit König Heinrich V. von England wider Karl, der dem Vater unter dem Namen des Siebenten folgte. Der Sieger von
n. C. Azincourt (Heinrich ſchlug hier die Franzoſen) war
1415. mit Bewilligung des alten Königs in Paris zum König der Franzoſen ausgerufen worden; der Dauphin irrte verurtheilt umher; nur Orleans blieb ihm, als er König ward.

Cap. 38.

B u r g u n d.

Der erſte Herzog von Burgund war als der reichſte Landherr, an Geld aber ſo arm, geſtorben, daß ſeine
n. C. 1440. Wittwe, nach Landesbrauch, ſeine Schlüſſel, ſeinen Beutel und Gürtel in den erſten vier und zwanzig Stunden auf ſein Grab legte, um dem Theil ſeiner Erbſchaft, welcher nicht Lehen oder von ihr war, zu entſagen. Johann, ihr Sohn, gegen Türken und in Parteiungen durch unerſchrockenen Muth berühmt, ein großer Mann, wenn er das Feuer ſeiner Leidenſchaften zu leiten gewußt hätte, brachte durch Heirath mit Margaretha von Bayern Anſprüche in ſein Haus, welche zu Erwerbung der Grafſchaften Holland, Zeeland und Hennegau benutzt wurden.

Die Niederlande übertrafen zur ſelbigen Zeit,

Digitized by Google

mit Ausnahme Italiens, alle europäiſchen Länder an Gewerbfleiß, Volksmenge und Reichthum; in Löwen wurden hundert und fünfzigtauſend Fabricanten gezählt. Die Mutter dieſes Glücks war die Freiheit. Der Landesfürſt hob von Leuten und Gütern beſtimmte Abgaben; das Maß, welches Jeder zu bezahlen hatte, wurde alle vier Jahre erneuert. Außerordentliche Subſidiengelder konnten die Stände geben. Der Fürſt bereiſete oft vorher die Städte, um ihre Bürger zu ſtimmen. Bald wurden die Abgaben auf einen Verbrauchsartikel oder auf den Reichthum an Land oder Geld gelegt. Mit Handelsgeiſt vereinigten die Niederländer Liebe und Uebung der Waffen; man ſah zwiſchen Ypres und Poperinghen eine blutige Schlacht, als dieſe Stadt jener die Tücher nachgemacht haben ſollte; bürgerlichen Krieg in den Gaſſen von Gent, worin Jakob Artavelle und Gerhard Dioniſy, die Tuchmacher, die unter Johann Bacon ſtreitenden Walker und Färber ſchlugen; Tenremonde gegen Gent, welche Stadt ihre Fabriken zerſtörte; Artavelle im Bund mit Edward, König von England, Miturheber des hundertjährigen franzöſiſchen Krieges; ſeinen Sohn Philipp an der Spitze der Bürger im Feld wider Karl VI. und Philipp I. von Burgund.

Nie ſtieg die burgundiſche Macht höher als unter Philipp dem Guten, Sohn Johanns. Er war Herzog zu Burgund, Herr der Freigrafſchaft, Graf zu Artois und Flandern, Markgraf zu Antwerpen, n. C. 1419.

Herr der Stadt Mecheln; er kaufte die Grafſchaft Namur; durch eines andern Philipps Tod wurde er Herzog von Lothier, zu Brabant und Limburg; von ſeiner Mutter und durch Geld Graf zu Holland, Zeeland, Hennegau; vertragsweiſe Herzog zu Luxemburg. Viele Jahre führte er mit Klugheit und Muth wider Karl VII. die Blutrache ſeines Vaters. Sobald er die Engländer verließ, war Frankreich ge-
n. C. 1435. rettet; gern erkaufte Karl Friede durch Verpfändung der an der Somme liegenden Städte, und Philipp fühlte, daß er durch die Regierung ſeiner ſchönen Länder mächtiger würde, als durch Beharren in einem der Nation verhaßten Bund.

Karl von Orleans, Sohn des Erbfeindes von Burgund, war bei ihm gefangen; Philipp gab ihm die Freiheit und ſeine Nichte. So entließ er den Titularkönig von Neapolis, Renat von Anjou, Grafen der Provence, faſt ohne Löſegeld.

Seine Herrſchaft gründete Philipp auf das Glück des Volks und gute Ordnung. Er verordnete eine wohl organiſirte Regierung; er war einſichtsvollen Männern wohlthätig, erwarb durch populäre Manieren die Liebe der Bürger, umgab ſich mit imponirender Pracht, vergab Aufrührern, weil er ſie nicht fürchtete, übte die Edlen in kriegeriſchen Beſchäftigungen, ehrte ſie und hielt ſie in ſtrenger Ordnung. Er wollte nicht, daß ſie ſich mit den Bürgern vermiſchen. Dieſes hätte der Fürſtenmacht gefährlich werden können. Die edlen Häuſer wurden

in Verzeichniſſe gebracht; Wappenherolde wachten über Kleinigkeiten, welche er für ſeine Regierung wichtig zu machen wußte. Zugleich ſuchte er durch Einführung der Höflichkeitsregeln und Hofetiquette die Ritter zu humaniſiren, und für ihre Herren mit Ehrfurcht zu erfüllen. Die vornehmſten näherte er ſich durch den Orden des goldenen Vließes. Aber auch den tapfern, mächtigen Herrn, Johann von Granſon, ließ er erwürgen, da ihm vorgebracht wurde, daß er pflichtvergeſſen gehandelt habe. Philipp hatte den herrlichſten Hof in dem weſtlichen Europa; ſein Rang war unmittelbar nach den Königen; alle Fürſten verehrten ihn; die Morgenländer als den „großen Herzog des Abendlandes." Nach faſt fünfzigjähriger Verwaltung hinterließ er einen Staat, wie man ſich die ſchönſten Zeiten des Landes der Verheißung denkt. Sein Silberſervice, ſeine goldenen Gefäße betrugen an Werth über zwei Millionen.

Karl dem VII. glückte die Herſtellung der franzöſiſchen Monarchie. Die Engländer, welche ſie ſich zueignen wollten, büßten den Preis ihrer Siege ein. Talbot wurde aus Guyenne vertrieben; der unruhige, ſtolze Sinn des Hauſes Bretagne wurde gebeugt; Lothringen, deſſen Herzoge auf allen Seiten das Meiſte von Burgund fürchten mußten, hielt ſich an den König. Karl VII. bereitete Fortſchritte in allen Künſten des Krieges und Friedens, wahre Macht.

Digitized by Google

Cap. 39.

England.

n. C. 1216. In England hatte unter Johanns und Heinrichs III. ſchwachen Regierungen der Freiheitsgeiſt aufgeblühet. Kaum vermochte der thätigere Edward ihn in Schranken zu halten. Dieſer König befeſtigte ſeine Macht in Ireland, ſchlug und unterwarf in Wales die Britten, und war der Schrecken der Scoten.

n. C. 1307. Sein Sohn Edward II, zu ſehr Sklave der Günſtlinge, wurde das Opfer ſeiner Schwäche und der Grauſamkeit einer treuloſen Gemahlin.

n. C. 1327. Dieſe Iſabelle war Edwards III. Mutter, des Ueberwinders der Franzoſen. Er gewann keine dauerhafte Eroberung. Der hohe Geiſt und Muth, welchen ſein Glück den Engländern gab, war die edelſte Frucht ſeiner Siege. Hätte die Nation Geſetze von genugſamer Vollkommenheit gehabt, ſo würde ihr Muth nur den Feinden furchtbar geweſen ſeyn.

n. C. 1377. Aber ſchon Richard II, (Sohn des ſchwarzen Prinzen, Siegers von Poitiers, der vor dem Vater geſtorben war), vermochte nicht, ſie in Schranken des Gehorſams zu halten. Durch Heinrich von Bolingbroke verlor der Jüngling Thron und Leben.

n. C. 1399. Dieſer Heinrich, Sohn Johanns von Gent, welcher Edwards dritter Prinz geweſen war, folgte nicht in dem Rechte ſeines Vaters; Edward Mortimer, Graf de la Marche, Gemahl der Philippa von Clarence, wäre näher geweſen; er leitete ſein Recht von

Digitized by Google

ſeiner Mutter, durch ſie von Edmund Lancaſter her, welcher Sohn König Heinrichs III. älter als Edward I. geweſen ſeyn ſollte. Daher ein mehr als achtzigjähriger, bald im Stillen gährender, bald wüthender Kampf zwiſchen den Häuſern Lancaſter und York, welche durch die weiße und rothe Roſe ihrer Wappen unterſchieden wurden, und welche dem königlichen Hauſe und beinahe allem hohen Adel den Untergang brachten.

Die Freiheit wurde von den großen Edwarden nicht unterdrückt; ſie bedurften zu ihren Thaten die Liebe des Volkes und ſeine Steuern. Der Fleiß des Bürgers war die Hauptquelle des Einkommens. Denn der König, Herr der Künſte und Häfen, hob den Zoll der Stapelwaaren, Wolle und Häute; den dritten Pfennig für jedes Pfund fremder Waare und bei der Hauptmauth höhere Taxe von den Ausländern. Die Steuern, welche die Nation geſtattete, waren etwa der zwölfte Pfennig von Handelsgegenſtänden, die nicht Stapelwaare ſeyen, oder ein fünfzehnter von dem Einkommen der Städte (welches überhaupt 30,000 Pfund Sterling betragen mochte); ein Zuſatz von zwei Schilling auf jedes Faß Wein (franzöſiſcher Wein wurde am ſtärkſten getrunken). Die Taxe auf jeden Schild, oder Morgen Landes (hydage), und die Anlage der Städte und Flecken wurden die große Subſidy genannt, und ertrugen (je vier Schilling vom Lande, 2 Schilling 6 Pfennige von bewegli-

chem Vermögen) ſiebenzigtauſend Pfund Sterling (heutigen Tages zwei Millionen, wovon dreizehnmal hunderttauſend Pfund die Früchte fortgeſchrittener Cultur ſind; indem die Menge des Silbers und Goldes mehr nicht als zehnfach größer geworden iſt). Die Ausfuhr belief ſich, bald nach dem Siege bei Crecy, auf den Werth von 294,184 Pfund; hiervon ſind 189,900 für rohe Wolle, nur 9548 für grobe Tücher zu rechnen; hingegen wurden für 38,970 Pfund Sterling Waaren, unter dieſen für 10,900 Pfund feine Tücher eingeführt. Die Fläminger waren es, die ſich auf Unkoſten unwiſſender Nachbarn bereicherten.

Uebrigens wurden die Abgaben von den Stellvertretern der Bürger und Gemeinden, mit Beiſtimmung der Grafen und Herren und (mit Genehmigung dieſes Parlamentes) von einer Verſammlung der Geiſtlichkeit geſtattet. Ein Parlament wurde jährlich gehalten; die Länder und Gemeinen gaben den Stellvertretern Diäten; um ſo kürzer durften die Sitzungen ſeyn. Es war kein Herzog im obern Hauſe bis auf den Sieger von Poitiers, welchem ſein Vater den Titel vom Herzogthume Cornwall gab: denn vor Edward III. behaupteten die Könige ſelbſt Herzoge (der Normandie) zu ſeyn; dieſen Anſpruch ließ Edward fallen, als er ganz Frankreich in Anſpruch nahm. Alle Titel hatten ihre Beziehung auf Land oder Würde; nicht die Geburt, ſondern der Beſitz eines Gutes gab

gab eine Stelle im obern Hauſe; die Verfaſſung war durchaus repräſentirend. Dieſes änderte ſich, als die Reichthümer der Bürger adelige Sitze in ihre Hand brachten. Das engliſche Parlament hatte, wie die franzöſiſchen Generalſtaaten, ſein Aufkommen Staatsbedürfniſſen zu danken.

Nun wurde der Grundſatz gefühlt, daß der König unter dem Geſetz iſt, weil er durch das Geſetz auf dem Thron ſitzt, um dem Geſetz zu geben, was er von ihm hat, Anſehen und Kraft.

Das Richteramt war unter dem erſten Edward in drei Zweige getheilt: in das älteſte Gericht, des Königs Bank; in das normanniſche Gericht (the Court of Exchequer) für die königlichen Domanialgüter, und den (durch die Magna Charta hergeſtellten) Hof der gemeinen Gerichte (common pleas), in welchem ſeit Anbeginn Edwards II. Alles protokollirt und bekannt gemacht wurde. Die engliſchen Rechtsgelehrten retteten die Nation von dem Joche der bürgerlichen und geiſtlichen Geſetze Roms; ſelbſt Provincialſynoden und Sprüche päpſtlicher Legaten vermochten gegen das Landrecht nichts.

Je mehr das Land ſteuern konnte, deſto mehr konnte der König unternehmen; daher die Emporbringung des Nationalreichthums eine Hauptangelegenheit der Edwarde war. Sie ermunterten den Fleiß, gaben ihm freiern Wirkungskreis, erleichterten den Umlauf des Eigenthums, und ſicherten ſeinen Beſitz. Noch im dreizehnten Jahrhundert

ſuchte man ausländiſchen Fleiß in das Land zu ziehen; im vierzehnten waren ſeine Producte entbehrlich: ausländiſche Kleider wurden verboten, und nach gelehrten Schriftſtellern ſoll Edward III. die Ausfuhr unverarbeiteter Wolle unterſagt haben, um die Fabricirung den Engländern zuzueignen. Der Geiſt der Schifffahrtsacte iſt in der Verordnung Richards II, daß man ſich engliſcher Schiffe wenigſtens vorzüglich bedienen ſoll. Die Pracht dieſes Königes und ſeiner Barone iſt Beweis, daß an Geſchirr ſehr viel Silber und Gold in dem Reich war; ſie hatten mehr Reichthum als Kenntniß eines mannichfaltigern Gebrauchs von demſelben.

Ueberhaupt waren die Zeiten für England ſchön, da die Nation ſo frei, als ſie es bedurfte, um glücklich zu ſeyn, und dem Fleiß und Handel ſo viel ergeben war, daß der zu ihrer Sicherheit nöthige militäriſche Geiſt und ein gewiſſer Edelſinn im Charakter nicht darunter litt. Kaum vermochten die Valois gegen ſie den wankenden Thron zu behaupten; jenſeits dem hohen Snowdon beugten die ſtolzen Herren der uralten Kymren den unbezwungenen Nacken unter Edwards Scepter. Er befahl die Barden zu vertilgen, welche an die Vorzeit erinnerten; Merlins und Thalieſſins Geſang ſollte in Vergeſſenheit kommen. Die bürgerlichen Rechte ließ er beſtehen. Eben dieſer König vertilgte, ſo viel er konnte, die Geſchichtsdenkmale der Scoten, welche die Liebe der Nationalfreiheit unterhielten.

Digitized by Google

Cap. 40.

Scotland.

Robert Bruce und Johann Baliol ſtritten um die ſcotiſche Krone; dieſer nahm den Schirm Edwards an. Da berief der edle Wallace die Landleute von Clydesdale; bald verſammelte ſein begeiſterndes Feuer die Krieger der Thäler und Inſeln für die Sache Roberts Bruce, für die Sache Scotlands. Sie ſiegte, doch nach Edwards Tode.

Von dem an glänzen die Namen ſcotiſcher Helden, bisher wie im Nebel ihrer Berge verborgen: James Douglaß, Roberts Freund, Vater eines Heldenſtamms, der ein eigenes Parlament hatte, ſelbſt Ritterſchaft gab, und an der Spitze zweitauſend ſtreitbarer Männer gegen die Percy Familienfehden, gegen die Engländer die Sache des Vaterlandes führte; Gilbert Hamilton, der vor Edward II. dem Stolz Deſpencers, ſeines Lieblings, Trotz bot; James Mount Stuart, König Roberts II. Sohn; die Campbell; die Mac Aulay.

Kurz zuvor waren die Hebriden-Inſeln den Königen Norwegens theils entriſſen, theils abgekauft worden. Die Mac Dugal von Lorn, Erſtgeborne von Argyle, waren Herren zu Argyle, zu Mull und auf den mitternächtlichen Inſeln; die Mac Donald waren ihre jüngern Brüder. Der Herr der Inſeln, der große Mac Donald (ſein Titel!) beherrſchte Sodor (die mittäglichen Inſeln); er

wohnte auf Jona; er ſaß auf einem Felſen im Jlay-ſee bei Empfang der Huldigung; unter ihm entſchieden zu Na-Corlle dreizehn Richter die Sachen des Volks, um die Abgabe eines Zehnten der ſtreitigen Summe. Der große Mac Donald machte ſich in Sodor unabhängig, und war mit England gegen die Scoten.

n. C. 1422. Was das vierzehnte Jahrhundert für Frankreich, war für die brittiſchen Inſeln das fünfzehnte, eine Unterbrechung der Fortſchritte des öffentlichen Wohls durch Parteienwuth. Auch die Hiſtorie dieſer Zeiten iſt ungewiſſer; Alles iſt verdunkelt. So daß wir nur beibringen wollen, daß, nachdem Heinrich IV. das Haus Lancaſter auf den Thron, Heinrich V. ſein Volk in den Gefilden von Azincourt und durch Benutzung der franzöſiſchen Unruhen zum größten Kriegesruhm erhoben, unter des guten Heinrichs VI. langer Verwaltung die fürchterlichſten Factionen alle Kraft im Auslande, alle Ord-
n. C. 1461. nung im Reich aufgelöst, bis der unſchuldige Kö-
n. C. 1471. nig Thron und Leben einbüßte.

Cap. 41.

Scandinavien.

Wodans Geſchlecht in Schweden war im zwölften Jahrhundert erloſchen; im vierzehnten erſtarben die Häuſer der vergötterten Helden in Dänemark und Norwegen mit Woldemar und Olaf. Margaretha, Tochter des erſtern, des letzten Mutter,

Erbin von Beiden, ſchlug den König von Schweden, Albrecht von Mecklenburg, nöthigte ihn zu Niederlegung der Krone, und vereinigte die drei scandinaviſchen Reiche durch die Union von Calmar. Wenn ſie die Nationalvorurtheile hätten beſiegen können wie die Heere, ihr Staat würde zu dem Rang einer feſten und großen Macht aufgeſtiegen ſeyn. n. C. 1393.

Die Leidenſchaften vermochten mehr als die Politik, und vielleicht war beſſer, daß die Nationen für ſich frei, als daß ſie den Südländern furchtbar würden. Margaretha hinterließ keine Kinder. Ihr Vetter und Nachfolger, Erich, vom Hauſe der Herzoge zu Pommern, wurde von den drei Königreichen verſtoßen, worauf Dänemark Christoph, einen Herzog von Bayern, berief, Schweden und Norwegen ihn erkannte. n. C. 1439.

Nach Chriſtophs Tode erwarb das noch regierende Haus die Krone der Dänen und Normannen. Zur Zeit Kaiſer Friedrichs Barbaroſſa kamen in dem Amerlande und in Ruſtringien Grafen empor; König Harold von Dänemark hatte dieſe Gegend an den Sohn Karls des Großen abgetreten; Laringien, wo Delmenhorſt liegt, wurde über die Frieſen erobert, Sibbet Papinga und andere Häupter von Gegenden begaben ſich freiwillig unter den gräflichen Schutz; Oldenburg war Sitz der Herrſchaft. Graf Gerhard erwarb die Lehensherrlichkeit Varel, als er Herrn Hajo berauſchte. Es trug ſich zu, daß n. C. 1448.

n. C. 1368. Graf Dietrich erbvereinigungsweiſe Delmenhorſt und Oldenburg zuſammenbrachte. Dieſer Graf hatte von Hedwig, Schweſter des letzten Grafen von Holſtein, zwei Söhne: deren einer, Gebhard, ihm in Oldenburg folgte; Chriſtian wurde König der Dänen, und ſtritt mit Karl Knutſon und mit Steno Sture um die Herrſchaft Schwedens.

Dieſen Urſprung nahm das Haus Oldenburg, welches einen großen Theil der Erde beherrſcht. Die Nachkommen des ehrwürdigen Geſchlechts, welches an den Ufern des Oldenburger Meeres für eine Haupteroberung rechnete durch Deiche den Wellen ein Stück Land abzugewinnen, und ſanft ſein freies Volk beherrſchte, regieren über ganz Scandinavien und von den holländiſchen bis an die ſineſiſche Gränze.

Die Grafen von Holſtein aus dem Hauſe der
n. C. 1459. Grafen von Schaumburg hinterließen ihr fruchtbares Land (vortheilhaft wechſelt Feldbau und Viehzucht auf dem nämlichen Grund) den Söhnen der Prinzeſſin Hedwig. Die Landſtände erklärten ſich für Chriſtian. Er verſprach, die Lehen an Landeskinder zu vergeben; er beſtätigte den Geiſtlichen und Rittern die Freiheit von Zöllen und Abgaben; er verſprach, wenn er in Dänemark oder ſonſt abweſend ſeyn würde, das Land durch die Biſchöfe von Lübeck und Sleswik mit Rath fünf biederer Landmänner verwalten zu laſſen. Zu ſeiner Zeit wurde Holſtein Herzogthum.

Digitized by Google

Cap. 42.

P o l e n.

Polen, ein Königreich, ſeit (nach Abſterben der Herzoge von Pommern=Danzig) Przemysl ſich ſtark genug zu Behauptung dieſer hohen Würde fühlte, n. C. 1295. führte Kriege wider die Könige Böheims, welche die Lehensherrſchaft über Krakau anſprachen, wider die Herzoge von Pommern=Stettin, welche den Danziger Zweig erben wollten, wider die Kurfürſten von Brandenburg, welche Lehensherren Pommerns zu ſeyn behaupteten, gegen die Vergrößerungsabſichten der teutſchen Herren in Preußen, gegen den unruhigen Geiſt der Großen im Lande ſelbſt. n. C. Danzig wurde behauptet; nach Abgang des böhei- 1311. miſchen Königshauſes blieb Krakau polniſch; Schleſien wurde dem Hauſe Luxemburg überlaſſen.

Der Stamm der Piaſten, welcher in einem halben Jahrtauſend Polen zu einiger Cultur und großer Macht erhob, erſtarb mit Kaſimir dem Großen, dem Eroberer, dem Geſetzgeber, dem Stif- n. C. ter der Univerſität Krakau. 1370. Seiner Schweſter Sohn, Ludewig von Anjou, der Hungaren König, auch er der Große mit Recht genannt, folgte ihm; für dieſe Ausſicht hatte Ludewigs Vater das Land Rothreußen an Polen hingegeben.

Aber auch Ludewig hatte nur Töchter. Der Ge- n. C. mahl Maria, der Erſtgebornen, Sigmund von Lu- 1382.

remburg, wurde König der Hungaren, Hedwig, oder die Polen, hielten ſich nicht an den Vertrag, wodurch der König Ludewig für das Beiſammenbleiben der Kronen zu ſorgen geſucht; Hedwig behielt nicht nur, nebſt Polen, Volhynien und Rothreußen, man
n. C. 1386. gab ihre Hand Jagellen, dem Großfürſten von Litthauen. Dafür ließ er und ſein Volk ſich den chriſtlichen Glauben gefallen. Von dem an erhob ſich das Königreich Polen zu dem größten Anſehen.

Dreihundert mit Korn beladene Schiffe fuhren von Danzig nach England, den Niederlanden und Frankreich; oft wurde mit polniſchem Brod Conſtantinopel geholfen. Danzig hatte der Weichſel ihr großes Emporkommen zu danken; das Bette des Stroms verſchlammte ſich, ſo daß die tiefer im Lande liegenden Städte, daß Kulm, der uralte Handelsſitz, der näher nach der See liegenden Stadt Danzig
n. C. 1410. nachgeben mußte. Der König Wladislaf Jagell brachte der teutſchherriſchen Macht in der Schlacht bei Tanneberg den erſten Stoß. Im Uebrigen ſchien den neubekehrten Fürſten die Religionseinheit für die Macht nothwendig, daher er wider Heiden und Ketzer ſtreng verfügte. Nur ſetzte er feſt, daß Niemand ohne Unterſuchung eingezogen werden ſoll.

n. C. 1437. Abermals wurde zur Zeit ſeines Sohnes durch die Wahl der Hungaren dieſes Reich mit Polen vereiniget. Allein Wladislaf, wenig über zwanzig Jahre
C. alt, verlor bei Varna, gegen Sultan Morad, Schlacht und Leben.

Digitized by Google

Kaſimir, ſein Bruder, in Polen ſein Nachfolger, wurde oft auch von den Hungaren und Böhmen gewünſcht; er war einer der großen Fürſten ſeiner n. C. 1466.
Zeit. Er vergrößerte Polen durch langen Krieg wider den teutſchen Orden, wodurch der Beſitz Polniſchpreußens und die Lehensherrſchaft über das andere Preußen erworben wurde; auch damals waren dieſe Länder ungemein blühend, aber die Ritter ehrten die Freiheit nicht, und ihr Stolz beleidigte die benachbarten Fürſten; inneres Mißvergnügen veranlaßte und erleichterte Kaſimirs Krieg. Polniſchpreußen behielt eigene Landtage, die gewohnten Geſetze und Rechtsformen, die übliche Münze; Boten dieſes Landes bekamen Theil an der Königswahl. Faſt ein halbes Jahrhundert regierte der mächtige Kaſimir, und ſah Wladislaf, einen ſeiner Söhne, König zu Böheim und Hungarn.

Cap. 43.

Hungarn.

Es war im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts das Haus des erſten Heerführers, der die Hungaren vor vierhundert Jahren in das Land geführt, das Geſchlecht Arpads, mit Andreas III er- n. C. 1301.
ſtorben. Mehrere Jahre wankte der Thron, verſchiedene Parteien ſuchten dieſen und jenen Herrn, bis Karl Robert, von dem zu Neapolis regierenden Hauſe Anjou, durch die Kraft und Weisheit einer n. C. 1310.
langen Verwaltung dem Reich neuen Glanz gab,

Digitized by Google

n. C. 1343. und ſeinem Sohne Ludewig Zeiten ausnehmenden
Glücks und Ruhms bereitete. Als Ludewig nach
n. C. 1382. vierzigjähriger Herrſchaft in eben den Zeiten ſtarb,
wo die osmaniſchen Waffen anfingen, der Gränze
gefährlich zu werden, hatte Hungarn das Unglück,
aufs Neue die Beute wüthender Parteien zu wer-
n. C. 1386. den, und endlich an Sigmund einen zwar thätigen,
aber in allen Dingen etwas regelloſen König zu be-
kommen, der ein Ausländer war. Sigmund be-
hauptete die Krone länger als ein halbes Jahrhun-
dert, mehr durch Nachgeben als mit Kraft. Obwohl
er bei Nikopolis von den Türken geſchlagen worden,
blieb Hungarn unangetaſtet, weil Anfangs andere
Unfälle, hierauf gemäßigter denkende Sultane die
Nachbarſchaft ruhiger machten.

n. C. 1437. Wir ſahen die kurze Verwaltung des öſterreichi-
ſchen Albrechts, und wie nach deſſen Tod in Ladis-
n. C. 1439. lafs ſchwacher Kindheit König Wladislaf zugleich
n. C. 1444. Polen und Hungarn bis auf den unglücklichen Tag
bei Varna beherrſchte. Hierauf war der Geiſt und
Muth Johann Hunyads, Statthalters der königli-
chen Macht, Hungarns Rettung und die Vormauer
der abendländiſchen Chriſten. Nachdem er bei Bel-
grad gegen den Eroberer Conſtantinopels unſterb-
n. C. 1456. liche Lorbeeren geſammelt, ſtarb der Held. Kaum
hatte die in des jungen Ladislafs Namen geführte
Regierung Zeit, an Hunyads Hauſe treulos und
n. C. 1458. undankbar zu ſeyn, ſo endigte ſie der Tod des Jüng-
lings.

Digitized by Google

Worauf die Stimme der Nation, von einem weiſen Manne geleitet, Matthias Hunyad, den Sohn des Helden, erhob: einen König, dem keiner ſeiner Zeit an Weisheit und Glück gleich kam; wenn er nur ſeine ſiegenden Waffen lieber, wie ſein Vater, gegen die Barbaren, als gegen Böheim und Oeſterreich hätte wenden wollen! Auf dieſes großen Mannes Tod wählte Hungarn den Sohn des polniſchen Kaſimir, Wladislaf, ſchon König Böheims. n. C. 1490.

Cap. 44.

Türken.

Die Türken ſind ein uralter Völkerſtamm, welcher in den öſtlichen Gegenden jenſeits der caſpiſchen See herum zu irren, und oft über das mittägliche Aſien ſich zu ergießen pflegte. Aus ihrem Lande waren die Skythen, welche Aſien vor Cyrus 28 Jahre in Unterwürfigkeit hielten; in dieſem Lande widerſtanden die Maſſageten den perſiſchen Waffen; daſelbſt hob Arſchak die Miliz, welche die Grundfeſte des fünfhundertjährigen Throns der Parther wurde; hier herrſchten im fünften und ſechsten Jahrhundert gewaltige Chane, von den Römern und Perſern wechſelsweiſe geſchmeichelt; nachdem Turkeſtan dem Glauben und Geſetz des arabiſchen Fürſten der Gläubigen ſich gefügt, blühete allda die herrliche Jugend, Zierde und Sicherheit, nachmals Gebieterin des Palaſtes zu Bagdad, welche ſeiner Herrſchaft Provinzen entriß, und die Nachfolger Mohammeds

in ihrem eigenen Hauſe zu Sklaven machte. Von
n. C. 1035. dieſen Türken ging Seldſchuks Geſchlecht aus, und eroberte Aſien von der perſiſchen und indiſchen bis an die phrygiſche Gränze. Die ſeldſchukiſchen Sultane in Kleinaſien führten zweihundertjährigen Krieg wider die abendländiſchen Kreuzfahrer und wider die griechiſchen Kaiſer; nur die mogoliſche Macht brach den Thron von Ikonium.

Zu derſelben Zeit verließ Sulejman, mit fünfzigtauſend Menſchen ſeines und einem Theil des oghuziſchen Stammes das alte Vaterland am Gihon, um den Mogolen nicht dienſtbar zu werden. Er zog durch Medien, immer weiter, von den Ueberwindern Aſiens gedrängt, bis an die ſyriſche Gränze, wo er unfern Haleb im Waſſer den Tod fand. Indeß ein Theil der Horde auf mancherlei Wegen ſich durchzuſtehlen ſuchte, um wieder in die nordiſche Steppe zu gelangen, folgten andere Erdogrul, ſeinem Sohne, nach Kleinaſien. Fröhlich empfing den Krieger der zu Ikonium regierende Sultan Ala-ed-din Kai Kobad. Aber vergeblich hoffte er von deſſelben zwölf Schaaren die Befeſtigung ſeiner Macht. Sie, nur fünf und zwanzig tauſend Mann, waren zu ſchwach gegen die halbe Million des mogoliſchen Schwarms. Der folgende Sultan von Ikonium Gajat-ed-din Kai Choſru entfloh, ſein Reich, durch die unweiſe Feindſchaft Rokn-ed-din Kilig Arſlans und Azz-ed-dins Kai Kawus, ſeiner Söhne geſchwächt, ging unter Maſud II, des Letztern Sohn,

Digitized by Google

und Ala=ed=din Kai Kawus, Maſuds Neffen, völlig unter. Indeß zerſtreuten ſich die Türken Erdogruls in jene Gegenden des Taurus, welche vor Zeiten die wilde Freiheit Iſauriens ſicherten, in die Berge des trojaniſchen Ida und andere Gebirge Kleinaſiens. Sie zeigten ſich auch geneigt, von Alexius Philanthropinus und den wenigen weiſen Geſchäftsmännern des ſinkenden Kaiſerthums Ordnung und Cultur anzunehmen. Aber der erſte Paläologe, welcher zu Conſtantinopel regierte, hielt für wirthſchaftlich, die Gränzgarniſonen nicht länger zu beſolden; unter Andronikus, ſeinem Sohne, herrſchte gegen gute Feldherren das Mißtrauen eines furchtſamen Hofes, deſſen Opfer ſie wurden.

Damals entwickelte ſich unter den Türken die frühe Tapferkeit Oſmans, Sohns Erdogruls, zuerſt, ſagt man, in den trojaniſchen Gegenden. Von da n. C.
ſoll er ausgegangen ſeyn, als nach Cazan, dem 1299.
Sohne Argun, der Strom der Mogolen das Land nach und nach verließ, und Alles in äußerſter Verwirrung war. Oſman begeiſterte durch Heldenmuth n. C.
und Religion; Beute und das Paradies waren die 1304.
Ausſichten der Rotte, die ſich zu der Standarte ſammelte, welche er von dem letzten Seldſchukiden bekommen haben ſoll.

Mit ihm waren heilige Derwiſche, im äußerlichen ſtreng wie Anachoreten des vierten Jahrhunderts, aber durch Opium zu Geſichten erhöhet, welche nicht auf beſchauliches Leben, ſondern zu Thaten leiteten;

Männer voll mannhaften und militäriſchen Sinnes.
n. C. 1303. Das Reich Oſmans wurde in dem innern Bithynien errichtet; Pruſa, am Fuße des myſiſchen Olympus, wurde Reſidenz.

n. C. 1326. Schon zur Zeit Orchans, ſeines Sohns, wurde faſt ganz Kleinaſien theils von den Oſmaniſchen Schaaren, theils von anderen türkiſchen Rotten unterjocht. Wenige Städte blieben griechiſch; ein Theil Ciliciens gehorchte dem Sultan Aegyptens; abendländiſche Burgen beherrſchten da und dort ſchmale Küſten oder eine Inſel. Aber auch die Inſeln und Griechenland erfuhren den unwiderſtehlichen türkiſchen Arm. Der Hof zu Conſtantinopel beſchleunigte durch Parteiungen ſeinen Ruin. Nie mehr als da die Freunde Andronikus des Jüngern, um in ſeinem Namen zu herrſchen, ihn zu bürgerlichem Krieg wider den ſiebenzigjährigen Großvater antrieben, oder als, nachdem beide geſtorben, Johann Kantakuzenus, der erſte Mann im Reich, durch Hofränke von der anvertrauten Regentſchaft entfernt und genöthiget wurde, die Waffen zu ergreifen. Worauf Thracien und Macedonien in ſechs Jahren faſt verödet, und Beute der Servier und Türken wurden, deren Hülfe beide Parteien ſuchten. Zwar ſtieg der edle Kantakuzenus auf den Thron, aber eines entkräfteten Reichs, welches er nicht behaupten konnte. Er zog ſich in die anmuthige Stille des Berges Athos zurück; der Paläologe Johann, welchem er das Reich überließ, war auf Wollüſte bedacht.

Digitized by Google

In dieſen Unruhen eroberten die Türken Adria- n. C.
nopel, an Größe die dritte Stadt in dem griechi- 1360.
ſchen Reiche, der Schlüſſel Bulgariens und Serviens. Morad, Sohn Orchans (wo nicht Sulejman, ſein älterer Bruder) vollbrachte dieſe That ohne vielen Widerſtand. Von dem an wurde Adrianopel der Sitz einer weſtlichen Macht, welche ſich im Laufe eines Jahrhunderts zu der Größe der europäiſchen Türkei bildete; bald glänzte Adrianopel von Moſcheen, inwendig mit prächtigen Tapeten behangen, mit Marmor geziert, und mit kupfernen Dächern weit in die Gefilde ſchimmernd. Dieſer Morad, Sultan der oſmaniſchen Türken, bildete aus ſchönen Jünglingen, welche er von Chriſten erbeutete, ein regelmäßiges Truppencorps von zwölftauſend Mann, die Janitſcharen. Faſt ununterbrochen begleitete ſie zweihundert Jahre der Sieg; länger als zweihundert Jahre erhielten ſie das Reich gegen die ſeither vollkommnere Kriegsmanier der Europäer. Denn Morad wollte und ordnete, daß ſie nichts als die Waffen kennen und lieben, daß ſie nur ihm und dem Krieg leben ſollten; von ihm bekamen ſie Brod, Kleider und Sold, von ihm reiche Belohnungen; er legte ſie in Caſarmen, und verbot ihnen zu heirathen. Bei uns waren keine ſolche Anſtalten; der teutſche Muth kannte keine Kriegsordnung; die großen Rotten in Frankreich und Italien waren dem Land und Freunden furchtbarer als Feinden; die undurchdringliche Rüſtung war das Haupt-

Digitized by Google

augenmerk; gutes Fußvolk nur in den Alpen und in den Berglanden Spaniens, bei Völkern, wo Geſchicklichkeit und Muth Waffen, für die ſie zu arm waren, erſetzen mußte.

Die unaufhaltbaren Fortſchritte der oſmaniſchen Türken waren ſehr natürlich. Den Griechen wurde die große Philippopolis abgenommen; aber nur der Umfang ſolcher Städte war noch beträchtlich, die meiſten Häuſer ſtanden leer und verfallen. Mühſamer überwand Morad die ſtreitbarern Bulgaren
n. C. 1389. und Servier. Ein edler ſerviſcher Jüngling tödtete ihn bei Coſſowa; ſein Sohn Bajeſſid Dſhilderun (der Blitz) erneuerte furchtbarer das Feuer des oſmaniſchen Muthes.

Wider ihn zog Hungarn, Teutſchland und Frankreich ein hunderttauſend Mann ſtarkes Heer zuſammen. König Sigmund führte es von Ofen; ſechstauſend Pferde, viertauſend Mann zu Fuß, unter dem unerſchrockenen Johann, Prinzen von Burgund; die glänzende Dienſtmannſchaft Enguerrands von Coucy; der letzte Herr von Montfaucon-Mümpelgard; die Blüthe des Adels. Der hungariſche König hatte das Commando der Vortruppe; ihm folgte Burgund; worauf unter St. Georgen Panier die Teutſchen und Böhmen ihre Schaaren ausbreiteten. Mit fünfhundert Franzoſen, tauſend engliſchen, eben ſo vielen hungariſchen Schützen erhielt Coucy einen kleinen Vortheil, als auf Einmal von allen Seiten der Sultan Bajeſſid mit zweihundert

fünf-

fünfzigtauſend Mann das chriſtliche Heer zu umringen trachtete. Als Burgund dieſes hörte und ſah (ohne den ganzen Umfang des Uebels zu begreifen), brach er mit ſeinem Volk, ohne eine gemeinſchaftliche Diſpoſition, hervor; vergeblich ſuchte Sigmund, ſuchte Coucy ihn aufzuhalten. „Wollt ihr," rief Graf Artois unter die Franzoſen, „wollt ihr den Teutſchen den Ruhm dieſes Tages laſſen? Monjoye, St. Denis!" So ſuchten dieſe einzufallen. Bajeſſid, nachdem er ſein Volk in halben Mond und auf beide Flügel die janitſcharenmäßig regulirte Reiterei der Sphahi geordnet, hielt. Bald ſahen die die Franzoſen ſich umringt, ſtritten mit unnützer Tapferkeit für Freiheit und Leben, und verbreiteten durch ihr Schickſal im ganzen Heere Schrecken; wie denn ſofort alle Ordnung ſich aufgelöst, und Jeder ſein Heil in der Flucht ſuchte. Sigmund entkam mit fünf Rittern an die Donau, nach Conſtantinopel, und endlich zur See in ſein Land; Coucy ſtarb gefangen; gefangen war Artois, Burgund, la Trimouille, die größten Baronen. Hierauf wurde Bosnien unterworfen, und Manuel Paläologus genöthiget, ſeinem Neffen, den der Sultan begünſtigte, den Thron zu überlaſſen.

Digitized by Google

Cap. 45.

M o g o l e n.

Als nach der Schlacht bei Nikopolis in ganz Europa kein Gegner der oſmaniſchen Macht erſchien, begegnete im Oſten des kaſpiſchen Meeres eine Alles ändernde Revolution. Das dortige Reich Balch hat Landſchaften, welche den andaluſiſchen und den damasceniſchen Gefilden den Ruhm der Schönheit ſtreitig machen; in einem herrlich durchwäſſerten, acht bis neun Tagereiſen langen Thal, mitten im Sogd, erhebt ſich, zwiſchen Wieſen und Gärten die alte Samarkanda, Sitz der Macht und Literatur. Es erheben ſich über Sogd die an Gold, Silber, Erz und Edelgeſteinen reichen Gebirge Fergana. Hier lebte unter tapfern Häuptern ein freies Hirtenvolk, türkiſchen Geſchlechts; unfern Samarkanda war in der großen und ſchönen Stadt Keſch Timur Statthalter vieler fruchtbaren und volkreichen Länder des mogoliſchen Chans von Dſchagataj, welcher, wie er ſelbſt, von Dſchengis-Chan ſtammte. Der Chan war auf dem Stuhle ſeiner Väter eingeſchlafen, doch blieb ihm und (bis auf uns) ſeinem Hauſe der Name der Herrſchaft; Timur, ein Held und ſcharfſinniger Mann, bewog ihn, daß er ihn zum Nowian (erſten Miniſter) ernannte.

Unter dem Vorwand, ungetreue Statthalter, welche ſich als Chane oder Sultane unabhängig er-

Digitized by Google

klärt, unter die Geſetze ihres Herrn, des Chans von Dſchagatai zurückzubringen, ging Timur aus zu Herſtellung der mogoliſchen Macht; ſo wie im Anfang Cyrus für ſeinen Oheim Cyaxares ſtritt. Bald wurde Perſien bezwungen. Dann erregte Timur Parteiung in der goldenen Horde, welche Aſtrachan, Kaſan und die Krimm unter Botmäßigkeit hielt und über die Ruſſen herrſchte. Niemand vermochte gegen die Schrecken der Artillerie, welche in dieſen Ländern zuerſt er brauchte.

Da er einerſeits gegen Weſten vordrang und kleinaſiatiſchen Herren, welche über den Sultan klagten, Schutz verſprach, andererſeits Pir Mohammed Dſchehan Ghir, ſein Enkel, aus dem nordiſchen Gebirge das Land Hinduſtan überzog, fand auch der griechiſche Kaiſer unverhoffte Rettung durch Timur. Timur erhielt bei Ancyra in den Gefilden Galatiens einen entſcheidenden Sieg über den Sultan. Bajeſſid ſelbſt, würdig ſeiner Väter und der vorigen Größe, ſtritt verzweiflungsvoll für Freiheit oder Heldentod; die Mogolen warfen einen Teppich über ihn, bemächtigten ſich ſeiner hiedurch, und führten ihn ſchmählich zu dem Ueberwinder, den er verachtete. Den unglücklichen Sultan verzehrte ſchwarzer Gram; Timur ſandte ihn in die Gräber der Osmanen. Ganz Kleinaſien wurde geplündert und verheeret. Vergeblich thaten bei Smyrna auf St. Peters Burg die Johannitter-Ritter fünfzehntägi- n. C. 1399.

Digitized by Google

gen Widerſtand; die Mogolen füllten den Hafen; kaum ein Theil der Brüder vermochte zu entrinnen; Timur errichtete zum Denkmal einen hohen Thurm von ſo viel Steinen, als Menſchenköpfen.

n. C. Er wandte ſich nach Morgen und nach Nordoſt.
1401. Alle Uluſſen der goldenen Horde, da ſie dieſes hörten, hoben ihre Kibitken, ſchwungen ſich auf ihre tartariſchen Pferde, und flohen in die Steppen jenſeits der Wolga und dem Uralsk; Nachts fielen Schrecken Gottes über ſie, ſie glaubten die Mogolen zu ſehen und fielen über einander her. Hieraus Familienhaß und mannichfaltige Blutrache; von welchen Umſtänden Iwan, Czar der Ruſſen, zu Herſtellung der Unabhängigkeit Gebrauch gemacht.

Timur, Sieger auch über die ägyptiſchen Mamluken, ſandte, da er wieder in ſein Land kam, ein Heer von zweimalhunderttauſend Mann wider die
n. C. in Sina herrſchende Dynaſtie Sing. In dem ein
1406. und ſiebenzigſten Jahr ſeines Alters, in dem ſechs und dreißigſten ſeiner Gewalt ſtarb Timur.

Cap. 46.

Fortſetzung der türkiſchen Geſchichte.

Das erſchütterte Reich der oſmaniſchen Türken wurde durch die Söhne Bajeſſids, den weichlichen Sulejman, den unruhigen Iſſem, den treuloſen,

Digitized by Google

grauſamen Muſa und ungehorſame Statthalter noch mehr geſchwächt, und kaum durch Mohammeds des Erſten ſanfte Weisheit und ſeinen edlen Weſſir n. C.
Bajeſſid hergeſtellt. Niemand konnte es hindern: 1413.
Sigmund, weil er an hungariſchen Großen ſeine Gemahlin gerochen, lag in der Burg Soklios achtzig Schuh tief unter der Erde; als er frei wurde, zogen die weſtlichen Geſchäfte ſeine Aufmerkſamkeit an.

Morad, würdiger Sohn Mohammeds, gab den n. C. 1420
Janitſcharen ihren vorigen Ruhm; er war Held und gütig, ein richtiger Beurtheiler des Nichts der äußerlichen Größe, der er den Lebensgenuß ſo oft vorzog, als es Regentenpflicht ihm zuließ. Er ge- n. C. 1444.
wann Conſtantinopel nicht, aber kaum athmete unter Johann VII. das erſterbende Reich. Dieſer Kaiſer zog (die Unkoſten trug der Papſt) nach Italien zu Vereinigung der griechiſchen mit der abendländiſchen Kirche; er hoffte Hülfe von dieſem Schritt und unterſchrieb. Nach ſeiner Zurückkunft von Flo- n. C. 1433.
renz wurde die Trennung größer, da auch die den Vergleich verfluchten, welche die Mitunterſchrift ſich theuer hatten bezahlen laſſen. Theologiſche Streitigkeiten waren die Hauptbeſchäftigung der Conſtantinopolitaner; dreihundert Klöſter lagen in und um die Stadt, indeß die Kriegesmacht keine fünftauſend Mann betrug.

Der Sultan Morad hatte mit Hungarn Friede und hielt ihn; Cardinal Julianus, päpſtlicher Le-

Digitized by Google

gat, band die Hungaren von ihrem Eide los. Da Morad in Magneſia ſeines Vergnügens pflegte, hielt man den Augenblick für günſtig, ſein Reich zu Waſſer und Lande anzugreifen. König Wladislaf rückte bis an das ſchwarze Meer; mit ihm war Hunyad. Noch einmal trat Morad auf, den Ruhm der oſmaniſchen Waffen zu retten. Der Sieg war bei Varna lang auf Hunyads Seite; und Morad
n. C. 1444. rief zu Gott um Rache des Meineides des Chriſten. In dieſem Augenblick brach (wider Hunyads Rath und Wille) der junge König ſelbſt in die Reihe der Janitſcharen; bald wurde ſein Kopf an einem Spieß umhergetragen. Der grauenvolle Anblick ſchreckte in die Flucht; Morad ſiegte.

Sein Sohn, Mohammed der Zweite, vereinigte
n. C. 1451. mit Morads Tugenden (die Mäßigung fehlte ihm) einen unternehmenden Geiſt. Von dem Anfange ſeiner Verwaltung war der Untergang des morgenländiſchen Kaiſerthums ſein herrſchender Gedanke. In dem 1123ſten Jahr von Erbauung der Stadt Conſtantinopel, belagerte er ſie mit überaus großer
n. C. 1453. Anſtrengung. Nicht weniger war der Kaiſer Conſtantinus, der Genueſiſche Held Giuſtiniani, der große Dux Lukas Notaras, und wer immer für den letzten Reſt des alten Kaiſerthums und für die Religion der Väter fühlte, überall thätig. Der Sultan lag fünfzig Tage vor der Stadt, und erſchütterte ihre gewaltigen Mauern durch unerhört mächtige Maſchinen. Die Türken kamen durch ein ver-

Digitized by Google

ſäumtes Pförtchen eben zu der Zeit in die Stadt, als ſie von einer andern Seite erſtiegen wurde. Conſtantinus fiel auf dem Wall heldenmüthig ſtreitend. Die Menge, auf Weiſſagungen bauend, drängte ſich in die Sophienkirche. Aber ganz Conſtantinopel wurde geplündert, alle Einwohner Sklaven. Der große Dux und Logothete, Lukas Notaras, welchem der Sultan das Leben geſchenkt, wurde mit ſeinen Söhnen hingerichtet, als er den jüngſten der Wolluſt des Siegers nicht preis geben wollte; Mohammed tödtete eigenhändig aus gleichem Grunde den Sohn des Protoveſtarius Phranzes. Anderthalbtauſend Jahre nach der Schlacht bei Pharſalus nahm das römiſche Kaiſerthum dieſes Ende.

Noch exiſtirte der kaiſerliche Name im Hauſe der Komnenen zu Trapezus am ſchwarzen Meere. Dieſe Stadt und das umliegende Lazien bezwang n. C
Mohammed durch ſeine bloße Erſcheinung. Der 1461
Komneniſche Kaiſer hieß David; er wurde zu Conſtantinopel umgebracht.

Den Paläologen blieb der größere Theil des alten Peloponneſus. Aber Mohammed wußte den Fürſten Thomas nach Italien in Flucht zu ſchrecken, er gewann den Fürſten Demetrius, und führte ihn, n. C
da er das Land eingenommen, mit nach Thracien. 1461

Italien erzitterte; Nicolaus V. und nach ihm Pius II. (Aeneas Sylvius) ſandte an alle abendländiſchen Chriſten dringende Aufforderungen; Pius

Digitized by Google

beſchloß, den neuen Kreuzzug durch ſeine eigene Gegenwart zu begeiſtern. Der Tod vereitelte ſeine
n. C. 1464. Abſicht.

Auf Croja in Albanien behauptete Alexander, vom edlen Stamm der Kaſtrioten (Scanderbeg hieß
†n. C. 1467. er bei den Türken), die Freiheit ſo lang er lebte. Hunyad's großer Tag zu Belgrad rettete Hungarn, ſo daß dem Sultan der Eindruck lebenslänglich blieb und er ſich begnügte, Servien völlig einzunehmen.
n. C. 1465. Die Woywoden der Moldau ſtritten ſo tapfer, daß Mohammed ſich mit ſcheinbarer Unterwerfung zufrieden gab.

Er zierte Conſtantinopel mit neuer Pracht und führte größere Hofordnung ein. Sein hoher Sinn ſoll an Ueberſetzungen der Alten, beſonders von Alexanders Thaten, Geſchmack gefunden haben; ſeine eigene Geſchichte ließ er durch Angiolello, einen Vicentiner, Sklaven ſeines Sohnes Muſtafa, beſchreiben. Er belohnte auch Maler.

Zu ſeiner Zeit (für die weſtliche Chriſtenheit ein beſonderes Glück) gab Haſſan el Tawil (Hallers Uſong) durch Klugheit und hohe Eigenſchaften dem (ſeit dem Tod des mogoliſchen Chans Abu Saïd) verwirrten Reich der Perſer eine ungewohnte Kraft, und ſuchte es durch Geſandtſchaften und Correſpondenz dem Herzog von Burgund, der Republik Venedig, den Medicis und anderen Abendländern, in der Wichtigkeit, welche es für ſie hatte, zu zeigen.

gen. Haller ſchrieb ſein Leben, wie Xenophon die Cyropädie.

Die Mamluken in Aegypten, die Häuſer Merin und Abu Hafs zu Tunis und Maroko, blieben bis auf das ſechszehente Jahrhundert.

Cap. 47.

Der groſse Mogole.

In Oſtindien befeſtigte der groſse Mogol (Timurs Geſchlecht) ſeine Macht. Der Myrſa Pir Mohammed, ihr Stifter, hatte die Nachfolger jener alten Sultane von Ghaur in der Schwäche gefunden, worein morgenländiſche Dynaſtien, durch den Einfluſs des Klima's und Deſpotismus, gemeiniglich in wenigen Generationen verſinken. Als Timur ſelber durch das nördliche Gebirge in Hinduſtan zog, lieferte Shah Mahmud ſeinen von Religion, Geiz und Herrſchbegierde entflammten Schaaren unter den Mauern von Dehli die entſcheidende Schlacht; ſchon führte Timur mit ſich die Beſatzungen aller Plätze, welche er unterwegs eingenommen; ihre Zahl erregte ihm die Furcht, ſie möchten während der Schlacht ihre Bande brechen. Alſo wurden ſie umgebracht, hierauf der Shah geſchlagen, die verlaſſene Hauptſtadt geplündert.

n. C. 1398.

Weiter verfolgte Timur die Verfechter Hinduſtans nach den Päſſen Kupeli, wo der Ganges aus dem Gebirge in das Land ſtrömt. In dieſer heiligen Gegend erwarb er den zweiten Sieg. Er voll-

endete die Eroberung des Gebirges, ein Theil ſei-
n. C. 1406. nes Heers eroberte das Land gegen Mittag. Er ſtarb; Pir Mohammed wurde ermordet; ſein Reich, wie die Monarchie Alexanders getheilt. Aber der große Sultan Babr behauptete ſeinem Hauſe das reiche und gewaltige Hinduſtan. Dieſer herrſchte, als die Portugieſen (nach dem Ausdruck Maraï Ben Joſephs) einmals aus dem unbekannten finſtern Meere hinter dem Negerlande hervorkamen, und in Oſtindien landeten.

Dieſe Entdeckung und die der neuen Welt, Spaniens Vereinigung unter Ferdinand, die neue Größe der franzöſiſchen Könige nach dem Untergange Burgunds, das Ende innerlicher Kriege Englands, Guſtav Waſa in Schweden, Iwan Waſiljiwitſch in Rußland, Veränderungen der teutſchen Verfaſſung, auf Einmal die öſterreichiſche Macht, gegenüber die Reformation der Kirche: dieſe Dinge ſchufen eine neue Ordnung der Geſchäfte, neue Intereſſen, Meinungen, Sitten, Einrichtungen des Kriegsweſens und Handels.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google